



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne
Institut für Soziologie und
Genderforschung



Klinik
für Kinder- und Jugend-
psychiatrie/Psychotherapie
UNIVERSITÄTSKLINIKUM ULM

GEFÖRDERT VOM:



Bundesinstitut
für Sportwissenschaft

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Abschlussbericht zum Forschungsprojekt

***Trainer*innen als zentrale Akteur*innen
in der Prävention sexualisierter Gewalt:
Umgang mit Nähe und Distanz
im Verbundsystem Nachwuchsleistungssport (TraiNah)***

FORSCHUNGSPROJEKT

*Trainer*innen als zentrale Akteur*innen in der Prävention sexualisierter Gewalt: Umgang mit Nähe und Distanz im Verbundsystem Nachwuchsleistungssport (TraiNah)*

FÖRDERUNG DURCH

Bundesinstitut für Sportwissenschaft

Laufzeit: 01.04.2019-31.12.2021

AZ ZMI4-070901/19-20

VERBUNDPROJEKT:

Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Soziologie und Genderforschung

Leitung: Prof. Dr. Bettina Rulofs & Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews

Mitarbeit: Sonja Gaedicke, Dr. Daniela Brennecke,

Brit Hoffmann & Gitta Axmann

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie,

Universitätsklinikum Ulm

Leitung: Dr. Jeannine Ohlert & PD Dr. Marc Allroggen

Mitarbeit: Dr. Alina Schäfer-Pels

ZITATIONSHINWEIS:

Rulofs, B., Ohlert, J., Hartmann-Tews, I., Axmann, G., Brennecke, D., Hoffmann, B., Schäfer-Pels, A. & Allroggen, M. (2022). *Trainer*innen als zentrale Akteur*innen in der Prävention sexualisierter Gewalt: Umgang mit Nähe und Distanz im Verbundsystem Nachwuchsleistungssport (TraiNah)* [Bericht zum Forschungsprojekt]. Deutsche Sporthochschule Köln.

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangsproblem und Hintergrund des Projektes	2
2. Forschungsstand und theoretischer Rahmen	3
2.1 Definition von zentralen Konzepten.....	3
2.2 Darstellung des allgemeinen Forschungsstandes zu sexualisierter Gewalt im (Leistungs-)Sport	5
2.3 Die (sport-)soziologische Perspektive	7
2.4 Die (sport-)psychologische Perspektive	9
2.5 Spezifischer Forschungsstand zur Trainer*in-Athlet*in-Beziehung und sexualisierte Gewalt ...	10
3. Ziele des Projektes und Darstellung des Projektaufbaus	15
3.1. Forschungsfragen und -ziele	15
3.2. Projektaufbau mit Kurzbeschreibung der Projektmodule	15
4. Darstellung der Ergebnisse	17
4.1 Qualitative Befragung von Trainer*innen und Athlet*innen (DSHS Köln).....	17
4.1.1 Methodische Vorgehensweise	17
4.1.2 Zentrale Ergebnisse	18
4.2 Quantitative Befragung von Trainer*innen und Athlet*innen (Universitätsklinikum Ulm)	31
4.2.1 Methodische Vorgehensweise in den Teilstudien	31
4.2.2 Zentrale Ergebnisse	32
5. Workshopkonzeption für Trainer*innen	38
5.1 Inhaltlicher und methodischer Aufbau des Workshops.....	38
5.2 Rahmendaten zu den durchgeführten Workshops und generelles Feedback.....	39
5.3 Evaluationsstudie zu den durchgeführten Workshops	40
6. Zusammenfassung der zentralen Befunde des Projektes	42
7. Transfermaßnahmen und Perspektiven des Projektes	47
Literaturverzeichnis	48

Vorwort

Im Folgenden werden Ziele, Aufbau, methodische Vorgehensweise und Ergebnisse des Forschungsprojektes „TraiNah“ zusammenfassend dargestellt. Dabei fokussiert der Bericht ausgewählte besonders relevante Befunde und fasst diese knapp zusammen. Weitere Publikationen liegen bereits vor (z.B. Gaedicke et al., 2021), sind in Vorbereitung und werden noch erscheinen, um auf einzelne Bereiche des Projektes differenzierter einzugehen. Der vorliegende Bericht verfolgt das Ziel, die Ergebnisse des Projektes sowohl wissenschaftlich fundiert als auch für interessierte Akteur*innen in den Sportverbänden gut nachvollziehbar darzustellen. Der Bericht ist somit transferorientiert angelegt und richtet sich nicht ausschließlich an ein wissenschaftliches Fachpublikum.

Den kooperierenden Sportverbänden im Projekt möchten wir sehr für ihre Unterstützung danken. Ihre inhaltlichen Hinweise bei den Projektbeiratssitzungen und die konkrete Unterstützung beim Zugang zu den Untersuchungsgruppen sowie der Durchführung von Schulungen mit Trainer*innen waren äußerst wichtig und haben sehr zur erfolgreichen Durchführung des Projektes beigetragen. Dieser Dank richtet sich besonders an die vier beteiligten Spitzenverbände: Deutscher Schwimmverband, Deutscher Basketballbund, Deutscher Turner-Bund sowie die Deutsche Reiterliche Vereinigung. Darüber hinaus wurde das Projekt dankenswerterweise auch von der Deutschen Sportjugend, der Trainerakademie Köln des DOSB sowie vom Bundesverband der Trainerinnen und Trainer im deutschen Sport (BVTDS) unterstützt. Auch das Engagement der Vereinigung Athleten Deutschland war für das Projekt sehr hilfreich, da dies den Zugang zur Befragung von Athlet*innen erleichterte sowie zu hilfreichen Feedbacks bei der Durchführung der Schulungen für Trainer*innen führte.

Schließlich möchten wir uns ganz besonders bei denjenigen bedanken, die als Athlet*innen und Trainer*innen an unseren Befragungen teilnahmen und sich die Zeit nahmen, uns ihre Perspektiven zu schildern. Mit über 800 teilnehmenden Athlet*innen und über 900 teilnehmenden Trainer*innen hat das Projekt in den quantitativen Studien äußerst zufriedenstellende Rücklaufquoten erreicht und auch in den qualitativen Interview-Studien konnten in tiefgehenden Gesprächen substantielle Erkenntnisse generiert werden. Der positive Rücklauf aus dem Feld bestätigt, dass mit dem vorliegenden Projekt ein Thema von Interesse für die zentralen Akteur*innen im Nachwuchsleistungssport behandelt wurde.

1.Ausgangsproblem und Hintergrund des Projektes

Angestoßen durch Fälle von Kindesmissbrauch in Internatsschulen und Kirchen, aber auch durch die #MeToo-Bewegung hat das Problem der sexualisierten Gewalt im letzten Jahrzehnt eine zunehmende gesellschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Vorfälle von sexualisierter Gewalt im US-amerikanischen Turnen, im britischen Fußball, aber auch in verschiedenen Sportarten in Deutschland kamen in den letzten Jahren ans Licht und führten zu einem größeren Problembewusstsein im Sport. Zugleich weisen auch die sportwissenschaftliche Forschung und die Initiative #CoachDontTouchMe in Deutschland auf einen Handlungsbedarf im Leistungssport hin. Die Beziehungen von Trainer*innen und Athlet*innen sind in besonderem Maße von Nähe und Vertrauen gekennzeichnet. Eine enge und verlässliche Bindung ist somit ein wesentliches Element des Heranwachsens im Leistungssport (Krapf, 2015). Die Studie »Safe Sport« gibt Hinweise darauf, dass sexualisierte Gewalt vor allem dann auftritt, wenn ein stark hierarchiebetontes Klima in den Trainingsgruppen herrscht und (einzelne) Sportler*innen in ihren Anliegen nicht gehört werden (Allroggen et al., 2016). Um ein angemessenes Klima von Nähe und Distanz in der Sportgruppe herzustellen, sind die Trainer*innen die zentralen Akteur*innen, denn sie prägen die sozialen Beziehungen in einer Trainingsgruppe, und zwar nicht nur im eigenen Umgang mit den Sportler*innen, sondern auch bezüglich der Interaktionen von Sportler*innen untereinander. Auch wenn der weit überwiegende Teil der Trainer*innen die eigene Arbeit mit Sportler*innen äußerst gewissenhaft und mit hohem Engagement durchführt, so bergen die sozialen Konstellationen im Leistungssport doch ein gewisses Risiko, dass Grenzverletzungen entstehen. Dass Trainer*innen eine hohe Verantwortung für das soziale Klima in ihrer Trainingsgruppe haben, scheint ihnen mitunter nicht bewusst (Duda & Appleton, 2016). Dies ist insofern gravierend, da insbesondere die Athlet*innen im Nachwuchsleistungsbereich einen Großteil ihrer Zeit mit ihren Trainer*innen und ihrer Trainingsgruppe verbringen.

Zugleich werden Trainer*innen durch die aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen um sexuelle Belästigungen und Übergriffe verunsichert. Es entstehen ganz konkrete Fragen danach, wie viel Nähe angemessen und erlaubt ist, wie Trainer*innen heranwachsende Athlet*innen stärken und ihre Unversehrtheit sichern können und wie sie sich selbst vor falschen Verdachtsäußerungen schützen können. Die meisten Präventionsstrategien setzen jedoch bisher entweder auf der Ebene der Gesamtorganisation oder auf Athlet*innen-Ebene an und nicht bei den Trainer*innen.

Ziel des Projekts TraiNah war es daher, den Umgang mit Nähe und Distanz im Nachwuchsleistungssport sowohl aus Perspektive der Trainer*innen als auch der Athlet*innen zu untersuchen und dabei Risiken für die Entstehung von sexualisierter Gewalt sowie Schutzfaktoren zu ermitteln. Darauf aufbauend wurden Trainer*innen-Schulungen zum Thema Nähe und Distanz in Sportgruppen entwickelt sowie diese anschließend durchgeführt und evaluiert. Erkenntnisleitendes Interesse war hierbei zum einen die Entwicklung von Handlungssicherheit für Trainer*innen im Nachwuchsleistungssport und zum anderen der Schutz der Athlet*innen vor sexualisierter Gewalt. Hierdurch sollten eine Sensibilisierung der Trainer*innen bezüglich ihrer zentralen Verantwortung für gelungene soziale Beziehungen im Leistungssport erfolgen und gleichzeitig die Verbände in ihren Kompetenzen zur Erfüllung des Leistungselements „Prävention von Belästigung und Missbrauch im Sport“ im Rahmen der PotAS-Standards (Atribut 12.4) gestärkt werden (PotAS Kommission, 2018).

2. Forschungsstand und theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel werden zunächst die relevanten Definitionen vorgestellt (Kap. 2.1), um dann auf den allgemeinen Forschungsstand zu sexualisierter Gewalt im (Leistungs-)Sport sowie in anderen Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit einzugehen (Kap. 2.2). Es werden zudem (sport-)soziologische sowie (sport-)psychologische Ansätze (Kap. 2.3, 2.4) dargestellt, die eine Relevanz für die Untersuchungsziele haben, um die eigenen empirischen Untersuchungen theoretisch zu untermauern. Schließlich werden die zentralen Ergebnisse eines Reviews präsentiert, welches den Stand der soziologischen und psychologischen Forschung zur Relevanz der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung für die Entstehung und Prävention von sexualisierter Gewalt aufzeigt (Kap. 2.5).

2.1 Definition von zentralen Konzepten

Welches Verständnis von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche wurde im Projekt „TraiNah“ angelegt und was wurde unter sexualisierter Gewalt gefasst? Zur Beantwortung dieser Fragen beziehen wir uns auf vorangegangene Arbeiten der Forschungsgruppe und werden neben dem Begriff der sexualisierten Gewalt auch weitere Formen von Gewalt und Machtmissbrauch gegen Kinder und Jugendliche im Sport aufgreifen (siehe dazu Rulofs, 2020; Rulofs & Ohlert, 2021).

Der Artikel 19 der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (1989) fordert beim Schutz von Heranwachsenden, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, „... um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltausübung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern oder eines Elternteils, eines Vormunds oder anderen gesetzlichen Vertreters oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut.“

Es geht somit im Kontext des vorliegenden Projektes darum zu beleuchten, wie erwachsene Personen in Betreuungs- und Autoritätspositionen (als Trainer*in, Vereinsvorsitzende*r etc.) Heranwachsende im Sport vor den o.g. Schädigungen schützen können. In pädagogischen Einrichtungen erhalten Erwachsene qua Amt die Autorität und Macht, Kinder und Jugendliche zu betreuen, zu bilden oder zu erziehen. Vernachlässigen Erwachsene ihre Schutzfunktion oder nutzen sie gar selbst ihre Autoritätsposition aus, um Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen auszuüben, liegt ein Machtmissbrauch vor, der auch als Kindesmissbrauch bezeichnet wird. Die *World Health Organisation* (WHO) (1999) legt dazu folgende Definition vor, die international Anerkennung findet:

“Child abuse or maltreatment constitutes all forms of physical and/or emotional ill-treatment, sexual abuse, neglect or negligent treatment or commercial or other exploitation, resulting in actual or potential harm to the child’s health, survival, development or dignity in the context of a relationship of responsibility, trust or power.” (WHO, 1999, S. 15).

Diese Definition hebt hervor, dass es um Gewaltausübungen im Kontext von Beziehungen geht, die durch Verantwortung, Vertrauen oder Macht gekennzeichnet sind, d.h. um Beziehungen wie sie entweder innerfamiliär (zwischen Eltern und Kindern) gegeben sind oder in Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit zwischen den Inhaber*innen von Erziehungs- oder Betreuungsrollen und Heranwachsenden. Auf den Nachwuchsleistungssport bezogen sind hiermit die Beziehungen zwischen Trainer*innen und jungen Sportler*innen gemeint.

Sexuelle Gewalt - Sexualisierte Gewalt - Sexueller Kindesmissbrauch

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche wird nach der WHO folgendermaßen definiert:

“Child sexual abuse is the involvement of a child in sexual activity that he or she does not fully comprehend, is unable to give informed consent to, or for which the child is not developmentally prepared and cannot give consent, or that violate the laws or social taboos of society. Child sexual abuse is evidenced by this activity between a child and an adult or another child who by age or development is in a relationship of responsibility, trust or power, the activity being intended to gratify or satisfy the needs of the other person. This may include but is not limited to:

- *The inducement or coercion of a child to engage in any unlawful sexual activity.*
- *The exploitative use of child in prostitution or other unlawful sexual practices.*
- *The exploitative use of children in pornographic performances and materials.” (WHO, 1999, S. 15f)*

Im Kontext der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschung hat sich der Begriff der sexualisierten Gewalt etabliert. Darunter werden verschiedene Formen der Machtausübung mit dem Mittel der Sexualität und auf Basis der Geschlechterordnung gefasst (vgl. Rulofs & Palzkill, 2018; Rulofs, 2015a). Der Begriff der sexualisierten Gewalt hebt dabei (im Gegensatz zum Begriff sexuelle Gewalt) hervor, dass es nicht zuvorderst um die Ausübung von sexuellen Handlungen geht, sondern um die Ausübung von Macht mit Hilfe von sexuellen Handlungen.

Die Spannweite an Handlungen reicht von sexuellen Belästigungen ohne Körperkontakt über sexuelle Grenzverletzungen bis hin zu sexuellen Handlungen mit Körperkontakt (Allroggen et al. 2016; Jud, 2015). Sexualisierte Gewaltausübungen sowie Belästigungen ohne direkten Körperkontakt werden auch als „hands-off“-Handlungen bezeichnet. Hierunter fallen z. B. verbale und gestische sexuelle Belästigungen, das Versenden von Textnachrichten mit sexuellem Inhalt an Minderjährige, wie auch das Zeigen von sexuellen Aktivitäten, z. B. in Form von Pornografie, Exhibitionismus, oder Film-/Fotoaufnahmen, die Heranwachsende auf eine sexualisierte Art darstellen (Jud, 2015). Sexuelle Übergriffe mit direktem Körperkontakt („hands-on“-Handlungen) beinhalten Vergewaltigung, versuchte oder vollendete Penetration sowie sexuelle Berührungen (z. B. in der Leistengegend, an den Genitalien; Jud, 2015).

Sexuelle Grenzverletzungen liegen in einer Grauzone und lassen sich nicht immer eindeutig als sexueller Übergriff einordnen. Es handelt sich hierbei um Handlungen, die auch eine sexuelle Komponente aufweisen können (aber dies nicht zweifelsfrei tun), und die absichtlich, aber auch unabsichtlich geschehen können, wenn z. B. im Sport bei Hilfestellungen oder Massagen der Intimbereich berührt wird, wenn Umarmungen oder Begrüßungsküsse ausgetauscht werden oder bei der Sportausübung nahe Körperberührungen stattfinden (Allroggen et al., 2016; Jud, 2015). Ob diese oder ähnliche Handlungen eine Grenzverletzung darstellen, liegt vor allem im subjektiven Empfinden der betroffenen Personen. Auch Alter und (Macht-)Position der verursachenden und betroffenen Person spielen bei der Bewertung, ob es sich um eine sexuelle Grenzverletzung handelt, eine Rolle.

Körperliche Gewalt

Als körperliche Gewalt gelten einzelne oder wiederholte Handlungen, die eine tatsächliche oder potentielle physische Schädigung bei den Betroffenen hervorrufen und im Rahmen der Aufsicht bzw. Kontrolle von Autoritätspersonen stattfinden (WHO, 1999). Für den Sport lassen sich hierunter Gewaltanwendungen fassen, wie z.B. Schlagen, Treten, Beißen, Schubsen oder Schütteln, die nicht unmittelbar im Vollzug einer Sportart (wie z.B. Kampfsportart), sondern außerhalb dieser Sportausübung, aber im Kontext des Sports stattfinden – etwa am Spielfeldrand oder in der Umkleide etc. (unter potentieller Aufsicht oder Billigung der Trainer*innen, oder gar selbst von ihnen verursacht).

Psychische Gewalt

Psychische Gewalt bezeichnet Handlungen, die (mit hoher Wahrscheinlichkeit) dazu führen, dass die psychische, mentale oder soziale Gesundheit bzw. Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigt wird. Dazu zählen nicht-körperliche Handlungsweisen wie Herabwürdigung, Verspottung, Verunglimpfung oder Bedrohung (WHO, 1999). Im Sport ist auch das „Unter-Druck-setzen“ von Kindern und Jugendlichen und das Abverlangen von unrealistischen Leistungen hinzuzuzählen (CPSU, 2019).

Der Fokus des hier vorliegenden Projektes lag auf der Prävention sexualisierter Gewalt im Nachwuchsleistungssport. Da diese Form der Gewalt jedoch selten isoliert auftritt und häufig mit anderen Gewaltformen verwoben ist (Allroggen et al., 2016), werden im Folgenden, wo es sinnvoll erscheint, auch die weiteren Gewaltformen thematisiert. Insgesamt hat sich im internationalen Forschungsdiskurs für diese Formen der Gewalt das Konzept der interpersonalen Gewalt durchgesetzt (Hartill et al., 2021; Vertommen et al., 2016).

2.2 Darstellung des allgemeinen Forschungsstandes zu sexualisierter Gewalt im (Leistungs-)Sport

Verschiedene nationale und internationale Studien zeigen, dass im (Leistungs-)Sport, einem auf Leistungssteigerung und Wettkampf ausgerichteten körperzentrierten Sozialsystem, die Hyperinklusion der Leistungssportler*innen zu Abhängigkeitsverhältnissen führen kann, welche Risiken für Machtmissbrauch und sexualisierte Übergriffe bergen (Brackenridge, 1997, 2001; Brackenridge & Fasting, 2005; Fasting & Brackenridge, 2009; Fasting, Brackenridge & Walseth, 2007; Rulofs et al., 2019; Rulofs, 2019; Rulofs, 2016a; Toftegaard Støckel, 2010).

Dabei wird immer wieder auch auf intime Liebesbeziehungen zwischen Trainer*innen und Athlet*innen rekurriert. In einer Befragung unter dänischen Sportler*innen (N=3.199) gaben z.B. 8% der Befragten an, dass sie im Alter von unter 18 Jahren ein intimes (und in Anbetracht der dänischen Gesetze potentiell strafbares) Verhältnis zu ihrem Trainer oder ihrer Trainerin hatten (Toftegaard Støckel, 2010). Diese Befunde legen nahe, dass in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung auch die Grenze zwischen positiver emotionaler (Liebes-)Beziehung und strafbarem Handeln im Kontext von sexualisierter Gewalt betrachtet werden muss.

Im Vergleich zum internationalen Raum (z.B. Brackenridge, 1997, 2001; Lang & Hartill, 2015; Leahy et al., 2002; Vertommen et al., 2016) war die empirische Befundlage zum Thema sexualisierte Gewalt im (Leistungs-)Sport in Deutschland bis vor Kurzem noch relativ wenig entwickelt (Rulofs, 2015a, 2015b). Das vom BMBF geförderte Projekt »Safe Sport« konnte in Deutschland erstmals Erkenntnisse zu Formen und Häufigkeit von sexualisierter Gewalt und zum Umsetzungsstand von Schutzmaßnahmen im organisierten Sport vorlegen (Rulofs, 2016b). Insgesamt 37% der befragten 1.529 Kaderathlet*innen gaben an, schon einmal eine Form von sexualisierter Gewalt im Sport erfahren zu haben. Rund 70% der betroffenen Athlet*innen wurden erstmalig im Alter von unter 18 Jahren mit sexualisierter Gewalt konfrontiert (Allroggen et al., 2016; Ohlert et al., 2018, 2020, 2021a, 2021b).

Auch die jüngste Prävalenzstudie für Deutschland bestätigt, dass sexualisierte Gewalt ein akutes Problem für den Sport darstellt. In der Studie „SicherImSport“ (Allroggen & Rulofs, 2021) gaben 26% der befragten Vereinsmitglieder in Deutschland (N=4.367) an, mindestens einmal sexualisierte Grenzverletzungen oder Belästigungen ohne Körperkontakt (z.B. in Form von anzüglichen Bemerkungen oder unerwünschten Text-/Bildnachrichten mit sexuellen Inhalten) im Sport erfahren zu haben. Ein Fünftel der Befragten (19%) gaben zudem an, mindestens einmal sexualisierte Gewalt mit Körperkontakt im

Sport erfahren zu haben (z.B. sexuelle Berührungen oder sexuelle Handlungen gegen den Willen). Dabei werden Gewalterfahrungen häufiger von denjenigen Vereinsmitgliedern berichtet, die leistungssportlich aktiv sind, als von Breiten- und Freizeitsportler*innen.

Auch die Daten der europäischen Studie CASES (Child Abuse in Sport – European Statistics) bestätigen das Problem: 39% der befragten jungen Erwachsenen in Deutschland (N=1.472) gaben an, mindestens eine Erfahrung sexualisierter Gewalt ohne Körperkontakt und 26% mindestens eine Erfahrung sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt im Kontext des Kinder- und Jugendsports gemacht zu haben. Besonders hervorzuheben ist hier, dass als organisatorische Kontexte für die Ausübung von sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt nach den Sportvereinen mit 29%, Trainingszentren für Leistungssportler*innen mit 23% am zweithäufigsten genannt wurden. Das heißt ca. ein Viertel der befragten Personen, die in der CASES-Studie angaben, als Kind oder Jugendliche von sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt im Sport betroffen gewesen zu sein, hat dies im Kontext von Trainingszentren des Leistungssports erlebt (Rulofs et al., 2021).

Erfahrungen sexualisierter Gewalt sind nicht nur häufig unmittelbar traumatisch für die betroffene Person, sie haben in vielen Fällen auch langfristige psychische und physische Konsequenzen (Maniglio, 2009). In der Studie »Safe Sport« wurde für Betroffene sexualisierter Gewalt im Sport langfristig gesehen ein reduziertes Wohlbefinden sowie eine höheres Depressionsrisiko gefunden als bei Personen ohne diese Erfahrungen (Ohlert et al., 2017), ein Faktor, der sich indirekt auch auf die sportliche Leistungsfähigkeit der betroffenen Athlet*innen auswirken kann. Sexualisierte Gewalt kann aber auch direkte Folgen für die sportliche Leistungsfähigkeit haben: Bereits bei vermeintlich leichteren Fällen sexualisierter Gewalt berichteten 9% der Befragten von reduzierter Sportmotivation über einen gewissen Zeitraum; bei sexualisierter Gewalt mit Körperkontakt wechseln 16% der Betroffenen die Trainingsgruppe und 26% den Verein (Allroggen et al., 2016). Zudem gaben bei allen Schweregraden sexualisierter Gewalt einige Befragte an, die ursprünglich ausgeübte Sportart aufgrund der Vorfälle aufgeben zu haben. Wenn man in diesem Zusammenhang bedenkt, dass es sich bei den Teilnehmenden dieser Studie um aktive Kadersportler*innen handelte, kann davon ausgegangen werden, dass die Dunkelziffer derer, die ihre möglicherweise vielversprechende Sportkarriere aufgrund von Erfahrungen sexualisierter Gewalt aufgeben, noch deutlich höher liegt. Somit stellt sexualisierte Gewalt eine nicht zu unterschätzende Herausforderung für den Nachwuchsleistungssport dar und zwar nicht nur im Hinblick auf die ethische und rechtliche Verpflichtung des organisierten Sports, junge Menschen in ihrer Unversehrtheit zu schützen, sondern auch im Hinblick auf die langfristige Motivation und Bindung junger Nachwuchstalente im Sport.

In Bezug auf die Umsetzung von Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt im organisierten Sport zeigen sich in der Studie »Safe Sport« unterschiedliche Aktivierungsgrade der verschiedenen Organisationen. Während die Dachverbände (dsj und DOSB) gemeinsam mit den Landessportbünden als zentrale Impulsgeber für die Prävention sexualisierter Gewalt bewertet werden können, verzeichnen insbesondere die für den Leistungssport verantwortlichen Organisationen in Deutschland einen niedrigeren Aktivierungsgrad. Die Befragungen von Verantwortlichen in diesem Bereich zeigen, dass zwar 85% der Spitzenverbände, 82% der Sportinternate und 46% der Olympiastützpunkte der Auffassung sind, die Prävention von sexualisierter Gewalt sei ein relevantes Thema für den organisierten Sport, jedoch nur je 39% der Spitzenverbände und Sportinternate sowie 23% der Olympiastützpunkte angeben, über fundierte Kenntnisse zum Thema zu verfügen (Rulofs et al., 2016, 2017). Wird der Umsetzungsstand zu Präventionsmaßnahmen in ein Ranking gesetzt, so führen die Landessportbünde dies mit einem Implementierungsgrad von durchschnittlich 50% der möglichen Maßnahmen an, während

dieser bei Spitzenverbänden nur 33%, bei Olympiastützpunkten 29% und bei den Vereinen 16% beträgt (Rulofs et al., 2017). Insbesondere die Organisationen des Leistungssports benötigen folglich noch Unterstützung bei der Umsetzung von Gewaltprävention. Trainer*innen als zentrale Akteure des Leistungssports können hier eine wichtige Schlüsselfunktion übernehmen.

Die Erhebungen im Projekt »Safe Sport« haben zudem gezeigt, dass die Mitgliedsorganisationen von DOSB und dsj in der Zeit zwischen 2011 und 2015 insgesamt 265 Fälle sexualisierter Gewalt bearbeitet haben. Dabei wurde deutlich, wie stark die Beratung und Aufarbeitung von Fällen durch Unsicherheiten und Konflikte aller Beteiligten geprägt sind, speziell in der Frage, wann und wem welche Informationen offenbart werden dürfen und welche Konsequenzen für die Beteiligten dadurch entstehen (Rulofs et al., 2016). Diese Situation, die sich auch durch die spezifische Konstellation sozialer und emotionaler Nähe im Sport ergibt, be- bzw. verhindert eine konsequente Aufdeckung sexualisierter Gewalt. Gleichzeitig entsteht bei Trainer*innen, die von einem Fall sexualisierter Gewalt gehört haben, eine hohe Unsicherheit, wie sie sich selbst vor falschen Beschuldigungen schützen können. Dennoch gab es bis zur Durchführung des vorliegenden Projektes bislang in Deutschland keine systematischen Fortbildungsangebote für Trainer*innen im Leistungssportbereich zu diesem Thema.

Auch Erkenntnisse aus Studien zu anderen pädagogischen Institutionen zeigen, wie voraussetzungsreich die sozialen Beziehungen zwischen professionellen Erwachsenen und ihren Schutzbefohlenen sind. Die Lebenszeit-Prävalenzen für sexualisierte Gewalt bei Bewohner*innen von Internaten oder Jugendhilfe-Einrichtungen in Deutschland liegt bei 26% für sexuelle Belästigungen, 49% für Übergriffe ohne Penetration und 24% für Übergriffe mit Penetration (Allroggen et al., 2017). Ein Risikofaktor für diese hohen Prävalenzen in pädagogischen Institutionen ist unter anderem die unzureichende Reflexion des Verhältnisses von Nähe und Distanz unter Lehr- und Fachkräften, die auch für den Sport eine besondere Relevanz hat (Andresen & Heitmeyer, 2012). Verschiedene Autor*innen weisen beispielsweise auf das strukturelle Risiko in familienähnlichen Settings hin, in denen die Einhaltung von Nähe und Distanz als besondere Herausforderung gilt, und in der es zu problematischen Verstrickungen zwischen beruflichen und privaten Bereichen kommen kann (Kessl et al., 2015; Ley & Ziegler, 2012). Auch ein autoritärer Erziehungsstil, rigide Verhaltensregeln sowie die Abgeschlossenheit von Einrichtungen gegenüber der Außenwelt (wie sie tendenziell auch in Organisationen des Nachwuchsleistungssports gegeben ist) werden als Risikofaktoren gesehen (Andresen, 2015; Bundschuh, 2012). Die Herausforderung besteht dabei, im professionellen Setting deutlichere Grenzen zu setzen und die Perspektive von Kindern in die Auseinandersetzung über Beziehung mit einzubeziehen (Pooch & Tremel, 2016). Auch der Kontakt der Kinder und Jugendlichen untereinander stellt eine Gefährdungssituation für Grenzverletzungen dar (Allroggen et al., 2017; Domann, 2017; Rau, 2015). Gleichzeitig zeigen Ergebnisse einer Befragung im Rahmen des Monitoringberichts des UBSKM, in dem Best-Practice-Modelle vorgestellt werden, dass Aushandlungsprozesse in Fragen des sozialen Umgangs Erfolgsfaktoren für eine tragfähige Beziehung darstellen, die zugleich das Risiko für Grenzüberschreitungen reduzieren kann (Pooch & Tremel, 2016).

Auf Basis des beschriebenen Forschungsstandes werden nun nachfolgend die spezifischen sportsoziologischen und sportpsychologischen Hintergründe skizziert, die als theoretische Basis in die Konzeptionierung der TraiNah-Studien einfließen.

2.3 Die (sport-)soziologische Perspektive

Die Beziehungen von Trainer*innen und Athlet*innen sind in sportsystemspezifische soziale Strukturen eingebettet, die eine besondere Herausforderung für den Schutz gegen sexualisierte Gewalt darstellen. Zum einen setzt eine erfolgreiche Karriere als Leistungssportler*in eine biografische Fixierung

der Athlet*innen auf das Ziel der sportlichen Leistung und Leistungssteigerung voraus. Dies bedeutet eine umfassende Investition der Athlet*innen auf sachlicher, zeitlicher und sozialer Ebene. Dies wiederum führt zu einer Hyperinklusion von Athlet*innen in das System Leistungssport, d.h. zu einer so starken Einbindung in das System des Leistungssports, dass die gesamte Lebensführung der Athlet*innen auf diese Institution ausgerichtet ist und gleichzeitig eine Teilhabe an anderen gesellschaftlichen Bereichen zunehmend irrelevant und unmöglich wird. Die biografische Fixierung kann somit auf längere Sicht zu einer biografischen Falle führen, zu einer Abhängigkeit vom leistungssportspezifischen Umfeld, da angesichts der extrem hohen Investitionen in die leistungssportliche Karriere eine Exit-Option zunehmend weniger opportun erscheint (Bette & Schimank, 1996).

Die Einspurung des Nachwuchses in den Leistungssport findet häufig im Verbundsystem verschiedener Institutionen statt. Dazu zählen Eliteschulen des Sports, Olympiastützpunkte, Sportinternate, Fachverbände und Vereine, die gemeinsam auf die Schaffung von bestmöglichen Bedingungen für die Produktion von sportlichen Höchstleistungen orientiert sind (Lischka, 2012). Parallel zur Hyperinklusion der Athlet*innen weisen die Strukturen des Verbundsystems Merkmale von geschlossenen Systemen auf (Borggreffe & Cachay, 2011), die nach eigenen Regeln agieren und die Athlet*innen selten als mündige Menschen an Planungen und Entscheidungen beteiligen. Vielmehr wird alles durch professionelle Erwachsene organisiert und das Umfeld im Hinblick auf das Ziel „Weltmeister werden und die Schule schaffen“ optimiert (Emrich, 1996; Frei & Körner, 2012; Richartz & Brettschneider, 1996). Dabei binden sich Nachwuchstalente im Sport mitunter stark an einzelne Erwachsene, z.B. Heimtrainer*innen, und gehen enge Beziehungen mit ihnen ein (Emrich, 1996; Krapf, 2015).

Das Setting Sportverein erweist sich in diesem Kontext laut den Ergebnissen der Studie »Safe Sport« als Ort mit der höchsten Prävalenzrate für sexualisierte Gewalt im Vergleich zu anderen Settings des Sports. Befunde verschiedener Studien der Sportvereinsforschung zeigen, dass Vereine (temporäre) Vergemeinschaftungen sind, deren Beziehungsstrukturen in einer solidargemeinschaftlichen Vereinskultur zum Ausdruck kommen (Nagel & Schlesinger, 2012). Vereinsmitglieder pflegen untereinander Beziehungen, die familienähnlich sind und den anderen Mitgliedern gegenüber einen Vertrauensvorschuss enthalten (Burrman et al. 2018). Es ist anzunehmen, dass diese solidargemeinschaftlichen Beziehungsstrukturen einer Kultur des Wegsehens eher Vorschub leisten oder umgekehrt, der kritischen Aufmerksamkeit oder einer Kultur der Achtsamkeit eher entgegenstehen (Hartmann-Tews, 2021). Sie stellen eine besondere Herausforderung sowohl für die Prävention sexualisierter Gewalt, als auch für die Intervention bei Verdachts- und Vorfällen dar.

Aus soziologischer Perspektive herrscht Konsens, dass eine langfristig erfolgreiche Leistungsentwicklung von Athlet*innen nicht über direkte, kausale Interventionen erfolgen kann, sondern nur über Kontextsteuerung möglich ist, d.h. auf die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit einer Kooperation der Athlet*innen durch Selbststeuerung. Die den Trainer*innen zur Verfügung stehenden Medien rekurren aus systemtheoretischer Perspektive zum einen auf der formalisierten Beziehung Trainer*in – Athlet*in, die vor allem auf dem Machtverhältnis aufbaut und zum anderen auf einer personalisierten Beziehung, die vornehmlich auf Vertrauen, Sympathie und auch Moral aufbaut (Borggreffe & Cachay, 2015). Alle Steuerungsmechanismen bergen Risiken mit Blick auf eine missbräuchliche, grenzüberschreitende Verwendung und damit auch sexualisierte Gewalt.

Dabei sind auch die Geschlechterordnung im Sport und die Altersverhältnisse im (Nachwuchs-)Leistungssport relevant. Zum einen sind Trainer*innen- und Führungspositionen im Sport überwiegend von Männern besetzt (Bahlke et al., 2003; Combrink et al., 2006; Digel et al., 2010), d.h. Trainerinnen

sind deutlich unterrepräsentiert. Diese quantitativ ungleiche Geschlechterverteilung geht einher mit einer Hierarchie in der Geschlechterordnung, in der sich körperliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern in soziale Ungleichheiten verwandeln. Diese den Männern zugeschriebene Dominanz kann als allgemeines Risiko für sexuelle Gewalt angesehen werden, da sexualisierte Gewalt häufiger von Männern als Täter ausgeübt wird. Zum anderen liegt auch ein Alters- und Kompetenzgefälle zwischen heranwachsenden Sportler*innen und erwachsenen Betreuer*innen vor, das eine potentielle Gefährdung für Ausbeutung und Gewalt ist, insbesondere wenn junge Sportler*innen dem Ziel des sportlichen Erfolgs alles unterordnen und dieses gemeinsam mit dem Trainer bzw. der Trainerin erreichen möchten (Brackenridge, 2001).

2.4 Die (sport-)psychologische Perspektive

Aus der sportspsychologischen Perspektive findet sich das Thema Nähe und Distanz insbesondere in den Konzepten des „Empowerment-Klimas“ sowie der „Trainer*in-Athlet*in-Beziehung“. In der heute als dominierend geltenden Theorie zur Trainer*in-Athlet*in-Beziehung („3+1C“) von Jowett (2007) stellt Nähe (Closeness) eine von vier Kerndimensionen dar. Sie wird definiert als die affektive Bedeutung, die Trainer*in und Athlet*in ihrer Beziehung zuschreiben, also beispielsweise Vertrauen, Sympathie, aber auch Respekt. Die weiteren drei Dimensionen sind Commitment (die Intention von Trainer*in und Athlet*in, die Beziehung aufrecht zu erhalten und die Ergebnisse zu maximieren), Co-Orientierung (die gegenseitige Wahrnehmung und die gemeinsame Grundlage für die Beziehung) sowie Komplementarität (korrespondierendes bzw. komplementäres Verhalten). Letztere beinhaltet unter anderem den Aspekt der Dominanz vs. Unterwerfung, und ist somit ebenfalls für den Bereich der sexualisierten Gewalt von Interesse, da davon ausgegangen wird, dass bei einer extremen Ausprägung von Dominanz und Macht sexualisierte Gewalt häufiger vorkommt (Brackenridge, 2001). Studien auf Grundlage des Modells von Jowett zeigen, dass bei einer positiven Trainer*in-Athlet*in-Beziehung Stress als weniger bedrohlich angesehen wird (Nicholls et al., 2016) und seltener gewichtsbezogene Kommentare durch Trainerin bzw. Trainer erfolgen (Coker-Cranney & Reel, 2015). Eine negative Beziehung ist hingegen mit erhöhtem Burnout assoziiert (Isoard-Gautheur et al., 2016). Zur sexualisierten Gewalt finden sich jedoch auf Basis dieser Theorie bisher keinerlei Untersuchungen. Aufgrund der theoretischen Überlegungen kann jedoch ein Zusammenhang mit den Faktoren Closeness und Complementarity angenommen werden.

Das Konzept des Empowerment-Klimas basiert auf der Achievement Goal Theory nach Ames (1992) sowie der Selbstbestimmungstheorie (Self determination theory – SDT; Deci & Ryan, 2000). Im Sport wird das Empowerment-Klima in einer Trainingsgruppe vor allem durch die Trainerin bzw. den Trainer bestimmt (Duda & Appleton, 2016). Bei einem Empowerment stärkenden Klima findet man eine hohe Aufgabenorientierung, Autonomieunterstützung, soziale Unterstützung und Struktur durch die Trainer*innen, während bei einem Empowerment schwächenden Klima eine hohe Wettkampforientierung sowie ein hohes Maß an Kontrolle vorliegen. Erste Studien dieses noch sehr neuen Konzepts zeigen, dass mit einem Empowerment stärkenden Klima vor allem positive Effekte wie größere Zufriedenheit, weniger Dropouts und bessere Leistung einhergehen, während ein Empowerment schwächendes Klima mit negativen Gefühlen, Burnout sowie reduziertem Selbstwert assoziiert ist (Duda & Appleton, 2016). Weiterhin ist nachgewiesen, dass das durch Trainer*innen in die Gruppe eingebrachte Klima auch hoch mit dem Klima unter den Sportler*innen einer Trainingsgruppe zusammenhängt (Carr et al., 2000). Zum Zusammenhang zwischen Trainer*in-induziertem Empowerment Klima und sexualisierter Gewalt liegen aktuell noch keine Studien vor. Aus theoretischer Sicht wäre jedoch ein Zusammenhang zu erwarten, denn in einem Empowerment schwächenden Klima demonstrieren

Trainer*innen Macht über die Sportler*innen, indem mit Strafen gearbeitet und bestimmte Athlet*innen bevorzugt behandelt werden. Diese ungleichen Machtverhältnisse übertragen sich auch auf die Interaktion der Sportler*innen untereinander, indem bspw. privilegierte Sportler*innen ihren Status zur Demonstration von Macht ausnutzen. Brackenridge (2001) weist diesen Machtgefällen in Sportteams auch eine Bedeutung für das Auftreten sexualisierter Gewalt zu. Systematische Zusammenhänge zwischen dem Empowerment-Klima in einer Trainingsgruppe und der Entstehung sexualisierter Gewalt wurden bisher noch nicht untersucht.

Für die Analyse der sozialen Beziehungen im Nachwuchsleistungssport halten sowohl die dargelegten psychologischen Konzepte zur Trainer*in-Athlet*in Beziehung und zum Empowerment-Klima, als auch die soziologischen Ansätze zu den spezifischen sozialen Konstellationen und zu den Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen im Leistungssport relevante Ansatzpunkte bereit, die das theoretische Fundament für die empirischen Projekte des Forschungsvorhabens darstellen.

2.5 Spezifischer Forschungsstand zur Trainer*in-Athlet*in-Beziehung und sexualisierte Gewalt

Der Forschungsstand im engeren Sinne wurde im Projekt „TraiNah“ durch ein gemeinsam erstelltes Scoping-Review erhoben, welches den sportsoziologischen und sportpsychologischen Erkenntnisstand zur Trainer*in-Athlet*in-Beziehung im Sport insbesondere im Hinblick auf die Relevanz für die Entstehung und Prävention von sexualisierter Gewalt untersucht hat (Gaedicke et al., 2021). Im Rahmen des Reviews wurden durch eine systematische Datenbankrecherche 25 englisch- und deutschsprachige Publikationen identifiziert, die sich mit der Beziehung von Trainer*innen und Athlet*innen im Hinblick auf sexualisierte Gewalt befassten. Zusammenfassend lassen sich folgende thematische Felder als besonders relevant für das hier vorliegende Forschungsthema identifizieren:

Macht

Um die Entstehung von sexualisierter Gewalt in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung zu verstehen, scheint Macht sowohl aus psychologischer als auch aus soziologischer Sicht ein entscheidendes Konzept zu sein. Das Machtungleichgewicht zugunsten der Trainer*innen macht es ihnen prinzipiell möglich, Sportler*innen zu missbrauchen, ohne dass dieses von den Athlet*innen selbst bzw. dem sozialen Umfeld erkannt oder angesprochen wird. Mehrere Publikationen aus soziologischer Sicht betonen dabei die Relevanz ungleicher Geschlechterverhältnisse im Sport (Sand et al., 2011). Die Geschlechterordnung von Sportorganisationen und die legitime Autorität von Trainer*innen verschaffen ihnen eine Machtposition, die oft unhinterfragt und unkontrolliert ist – solange es den Trainer*innen gelingt, den Erfolg im Sport zu sichern (Stirling & Kerr, 2009). Wenn Trainer*innen dann noch obendrein einen autoritären, dominanzorientierten Coaching-Stil entwickeln (der auch als Produkt von Geschlechterstereotypen innerhalb der traditionellen männlichen Kultur des Sports gesehen werden kann), können soziale Strukturen und das individuelle Verhalten von Trainern in einer Weise verschmelzen, dass das Risiko von grenzüberschreitendem Verhalten und sexualisierter Gewalt erhöht wird. Mehrere Studien legen nahe, dass ein autoritärer Trainingsstil für die Prävalenz von sexualisierter Gewalt gegen Sportler*innen relevant zu sein scheint (Cense & Brackenridge, 2001; Sand et al., 2011; Tjønnndal, 2019).

Der unhinterfragte Glaube von Sportorganisationen und Eltern an den Expert*innen-Status von Trainer*innen, ihr Status als individuelle Mentor*innen der Karrieren von Athlet*innen und die daraus resultierende Machtkonzentration in der Position des*r Trainer*in können zu Situationen führen, wo Trainer*innen wie in einer Dark Box agieren, ohne Einblicke aus dem Umfeld oder Transparenz gegenüber externen Akteur*innen. Dabei kommt der Selektions- und Nominierungsmacht von Trainer*innen

eine hohe Bedeutung zu. Diese positionsbezogene Macht kann im Organisationskontext Verein insbesondere bei erfolgreichen Trainer*innen zu einer Art Immunisierung ihrer Person führen (Bisgaard & Toftegaard Stockel, 2019; Hartmann-Tews et al. 2021). Sie genießen quasi qua Position Immunitäts-Status und sind vor Kritik und Vorwürfen geschützt, da sich alle mit den Trainer*innen gut stellen möchten.

Ähnlich wie Internate und Familien muss der Spitzensport daher mitunter als ein geschlossenes soziales System betrachtet werden, in dem die Macht bei den erwachsenen Führungskräften konzentriert ist und kontrollierende Einblicke von außen erschwert werden und selten sind (Bette & Schimank, 2000). Solche Institutionen bergen ein strukturelles Risiko für missbräuchliche Konstellationen, das nicht nur für sexuelle Gewalt, sondern auch für emotionale und körperliche Gewalt relevant ist (Andresen & Heitmeyer, 2012; Spröber et al., 2014).

In den meisten Publikationen wird die Machtposition von Trainer*innen als Risikofaktor für die Entstehung von Gewalt hervorgehoben. Einige wenige Studien weisen aber darauf hin, dass die Macht von Trainer*innen Athlet*innen auch fördern, schützen und ermächtigen kann und daher positiv zu bewerten ist (Sand et al., 2011; Stirling & Kerr, 2009). Diese Erkenntnisse sollten auf die Prävention übertragen und bei der Qualifizierung von Trainerinnen und Trainern berücksichtigt werden, um sie sorgfältig für ihre Machtposition zu sensibilisieren und sie darauf vorzubereiten, ihre Macht als schützende Kraft im Interesse der Sportlerinnen und Sportler einzusetzen.

Nähe und Vertrauen

Studien aus dem Bereich der Soziologie und Psychologie zeigen, dass die Nähe zwischen Trainer*innen und Athlet*innen als positiver Faktor in der gemeinsamen Beziehung und als wichtiger Aspekt des sportlichen Erfolgs angesehen wird (Jowett, 2007; Stirling & Kerr, 2009). Gleichzeitig muss diese Nähe als spezifischer Risikofaktor für die Entstehung von sexualisierter Gewalt betrachtet werden. Studien, die auf qualitativen Interviews mit Betroffenen von sexuellem Missbrauch im Sport basieren, zeigen, dass Art und Umfang der Nähe in der Trainer*in-Sportler*in-Beziehung ein entscheidender Faktor für die Entwicklung von grenzüberschreitendem Verhalten und sexualisierter Gewalt ist. Nähe äußert sich dabei in verschiedenen Facetten. Es kann sich um soziale Nähe handeln (wenn die Trainer*innen eng mit den Sportler*innen befreundet sind und Aktivitäten außerhalb des Sports unternehmen), um emotionale Nähe (wenn sich Trainer*innen und Sportler*innen sehr mögen und die Trainer*innen sogar die Rolle von Vater oder Mutter übernehmen) und um körperliche Nähe (wenn körperliche Nähe über sportliche Berührungen hinaus entsteht, z. B. durch Umarmungen, gemeinsame Autofahrten, gegenseitige Massagen und gemeinsame Übernachtungen in einem Zimmer). Nähe und Körperkontakt zwischen Trainer*innen und Sportler*innen sind dabei keine geschlechtsneutralen Kategorien im Sport. Wer wen in welchen Situationen berühren darf, ist dabei auch von der allgemeinen Geschlechterordnung im Sport geprägt (Hartmann-Tews, 2021).

Keine der zuvor benannten Formen von Nähe begünstigt zwangsläufig das Auftreten sexualisierter Gewalt. Im Gegenteil, sie können auch als Indikator für tiefe Vertrauensbeziehungen angesehen werden, die das Wohlbefinden der Sportler*innen positiv beeinflussen können. Dennoch bergen solche nahen Beziehungen ein spezifisches Risiko für den Missbrauch von Vertrauen und müssen daher im Hinblick auf den Kinderschutz sorgfältig geprüft werden (Andresen & Heitmeyer, 2012; Spröber et al., 2014;

Timmerman & Schreuder, 2014). Derzeit gibt es noch keine Erkenntnisse darüber, welche Art und welches Ausmaß an Nähe für eine positive Trainer*in-Athlet*in-Beziehung hilfreich ist und den sportlichen Erfolg fördert.

Die Forschungsergebnisse zeigen außerdem, dass Nähe in der Trainer*in-Sportler*in-Beziehung eng mit Vertrauen zusammenhängt. Es muss jedoch zwischen Vertrauen in der Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in und Vertrauen auf organisatorischer Ebene differenziert werden. Das Vertrauen in Trainer*innen im Sport (und damit die Legitimierung ihrer Nähe zu den Athlet*innen) scheint eine allgemeine soziale Struktur in Sportorganisationen zu sein (Rulofs, 2016a). Sportvereine basieren auf einer solidargemeinschaftlichen Kultur, in der Vertrauen unter den Mitgliedern eine hohe Bedeutung hat (Burrmann et al., 2018). Dieses hohe Maß an generalisiertem Vertrauen wiederum ist eine Barriere dafür, unangemessenes Verhalten zu erkennen und sich bei Fehlverhalten zu äußern (Hartmann-Tews, 2021). Ein solches Vertrauen bzw. ein solcher Vertrauensvorschuss, der lediglich aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sozialgemeinschaft (hier Sportverein) entsteht, muss in Bezug auf die Prävention von Missbrauch kritisch reflektiert werden. Ein notwendiger Schritt scheint somit darin zu bestehen, das strukturell auferlegte Vertrauen in Trainer*innen in Frage zu stellen und Maßnahmen zu implementieren, die sicher stellen, dass Vertrauen in Sportorganisationen nicht automatisch gegeben ist, sondern in einem langfristigen Prozess erarbeitet wird und in Frage gestellt werden kann.

(Un)klare Rollen und Grenzziehungen

Ein weiteres relevantes Thema in den gesichteten Publikationen – sowohl aus soziologischer als auch aus psychologischer Sicht – ist das Rollenkonzept oder, genauer gesagt, die Rollenambiguität. Aus den untersuchten Studien geht hervor, dass die Athlet*innen ihren Trainer*innen viele verschiedene Rollen zuschreiben. Während die Rolle eines*r Expert*in für Training und Sport ziemlich klar zu sein scheint, zeigt die Forschung, dass weitere Rollen, die nicht wesentlich mit dem Bereich des Sporttrainings verbunden sind, auch auf Trainer*innen projiziert werden und insbesondere für die Entstehung von sexueller Gewalt relevant sind (Brackenridge & Fasting, 2005; Bringer et al., 2002; Cense & Brackenridge, 2001; Fasting & Sand, 2015; Hartill, 2014; Johansson, 2018; Owton & Sparkes, 2015; Stirling & Kerr, 2009). Wenn Trainer*innen die Rollen von besten Freund*innen, Brüdern, Schwestern und Eltern übernehmen, wird es für Sportler*innen schwierig, die Grenzen zu erkennen, an denen die Beziehung missbräuchlich wird. Neben der Entwicklung und Anwendung von klaren Richtlinien könnten eine transparente Kommunikation und gemeinsame Aushandlungsprozesse zwischen Trainer*innen und Athlet*innen über ihre Rollenverständnisse, gegenseitige Erwartungen und Grenzen dazu beitragen, ihr Wohlergehen zu schützen und Missbrauch zu verhindern. In Anlehnung an Borggrefe und Cachay (2013) ist Trainerinnen und Trainern somit zu empfehlen, dass sie sich stetig hinterfragen, ob das Verhalten und die Kommunikation, die sie selbst für angemessen halten, für die Sportler*innen ebenfalls angenehm oder gar belästigend sind. Eine Kombination aus rücksichtsvoller Kommunikation und Selbstreflexion kann somit als ein mögliches Mittel zum Umgang mit Rollenambiguität in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung betrachtet werden.

Liebesbeziehungen und Einverständnis

Mehrere Publikationen aus dem Bereich der Sportsoziologie befassen sich mit Liebesbeziehungen zwischen Trainer*innen und Sportler*innen und der Bedeutung solcher Liebesbeziehungen für sexualisierte Gewalt (Johansson & Larsson, 2016; Johansson & Lundqvist, 2017). Während Liebe als natürliches menschliches Grundbedürfnis betrachtet werden kann und immer da entstehen kann, wo Menschen miteinander interagieren, können Liebesbeziehungen, die sexuelle Handlungen zwischen Trai-

ner*innen und Sportler*innen einschließen, Probleme verursachen. Diese Probleme treten insbesondere dann auf, wenn der Altersunterschied dem Gesetz nach illegitim ist (z.B. bei minderjährigen Sportler*innen) oder die Beziehung durch ungleiche Machtverhältnisse und Abhängigkeiten gekennzeichnet ist, wie es bei Trainer*innen und Sportler*innen i.d.R. der Fall ist. Qualitative Rekonstruktionen von Berichten Betroffener sexualisierter Gewalt im Sport zeigen, dass das vermeintliche Gefühl der Liebe es den Sportler*innen erschwert, eine missbräuchliche Beziehung zu erkennen. In vielen Fällen wird den Opfern sexualisierter Gewalt vorgeworfen, dass sie einer Liebesbeziehung, die auch sexuelle Handlungen beinhaltete, zugestimmt haben. Trotz des Gefühls der Liebe erkennen Sportler*innen mitunter erst im Nachhinein, dass die Beziehung zwischen ihnen und ihrem Trainer missbräuchlich war (Fasting & Sand, 2015).

Das sogenannte Einverständnis, also die Zustimmung von Sportler*innen in sexuelle Handlungen mit ihren Trainer*innen, wird dabei häufig als eine dichotome „Ja-Nein“-Kategorie konstruiert, die aber in der Realität viel komplexer ist und als nicht-dualistischer Prozess gesehen werden muss, der die Fähigkeiten eines jungen Menschen in einer abhängigen Position überfordern kann.

Klare Richtlinien für den Umgang mit Liebesbeziehungen zwischen Trainer*innen und Athlet*innen könnten Sportorganisationen somit helfen, sowohl ihre Athlet*innen als auch die Trainer*innen zu schützen.

Heteronormativität

Das Forschungsreview deckt zudem auf, dass aus einer sportsoziologischen Perspektive die *heteronormative Konstruktion von sexualisierter Gewalt* relevant ist, um die Entstehung aber besonders auch Verdeckung von sexualisierter Gewalt besser zu verstehen. Der allgemeine gesellschaftliche Diskurs über sexualisierte Gewalt geht typischerweise von der Annahme aus, dass sexualisierte Gewalt in einer Konstellation von männlichem Täter und weiblichem Opfer entsteht (Johannson & Larsson, 2016). Dabei gerät zum einen gleichgeschlechtlicher Missbrauch (z.B. von Männern an Jungen) aus dem Blick, zum anderen werden aber auch Täterinnen tabuisiert. Auf Seiten der betroffenen Kinder und Jugendlichen führt dies zu erhöhtem Schweigedruck, da der erlebte Missbrauch im Rahmen der heteronormativen Ordnung ein noch größeres Tabu darstellt als heteronormative sexualisierte Gewalterfahrungen (Hartill, 2014; Rulofs, 2016a; Johannson & Lundqvist, 2017).

Der Grooming-Prozess

Mehrere Publikationen befassen sich mit dem sog. *Grooming* in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung. *Grooming* beinhaltet den Aufbau einer vertrauensbasierten zunehmend enger werdenden Beziehung zu einer Person, allerdings mit dem perfiden Ziel diese später (sexuell) zu missbrauchen (Brackenridge & Fasting, 2005). Der Prozess des *Groomings* mit seinen Merkmalen des Aufbaus von Freundschaft und Vertrauen zu Athlet*innen sowie dem Umfeld und der allmählichen Verschiebung von Grenzen kann als ein Prozess angesehen werden, der in erster Linie durch die oben genannten soziologischen und psychologischen Faktoren unterstützt wird, die die Trainer*in-Athlet*in-Beziehung strukturieren (Brackenridge & Fasting, 2005; Cense & Brackenridge, 2001; Owton & Sparkes, 2015). Das *Grooming*-Verhalten wird dabei häufig auf das soziale Umfeld des Opfers ausgedehnt. Ein Täter baut eine vertrauensvolle Beziehung zur Familie und zu Freunden des*r Athlet*in auf und entwickelt auf diese Weise soziales Kapital. Durch diesen Prozess wird der Täter immun gegen Anschuldigungen, da die meisten Menschen ihm oder ihr vertrauen. *Grooming* kann durch die fortschreitende Verschiebung von Grenzen auch zur Normalisierung von sexualisierter Gewalt beitragen. Dies kann dazu führen, dass sexuelle Aktivitäten zunächst als erwünscht wahrgenommen werden, später aber als missbräuchlich erkannt

werden (Cense & Brackenridge, 2001; Johansson & Lundqvist, 2017; Toftegaard Nielsen, 2001). Die soziale, emotionale und physische Nähe der Trainer*innen zu den Athlet*innen bietet den Trainer*innen zahlreiche Möglichkeiten für *Grooming*. Das *Grooming* kann somit als integrales Element von sexualisierter Gewalt angesehen werden (Brackenridge & Fasting, 2005), das sich im Sport aufgrund der bestehenden sozialen Strukturen von Macht, Nähe und Rollenambiguität in der Trainer*in-Athlet*innen-Beziehung besonders leicht entfalten kann. Es muss somit noch genauer erforscht werden, wie diese sozialen Strukturen des Sports den Grooming-Prozess ermöglichen und welche Veränderungen in den sozialen Strukturen notwendig sind, um die förderlichen Bedingungen für *Grooming*-Strategien zu beseitigen.

Zusammenfassend lässt sich somit auf Basis des Forschungsreviews festhalten, dass die Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in im Nachwuchsleistungssport spezifische Merkmale aufweist, die als riskante Konstellationen für Grooming und die Ausübung und Verdeckung von sexualisierter Gewalt gedeutet werden müssen. Diese identifizierten Strukturen liefern jedoch zugleich Ansatzpunkte für die Bewusstseinsbildung und Einführung von konkreten Schutzmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt.

3. Ziele des Projektes und Darstellung des Projektaufbaus

Vor dem Hintergrund des dargelegten Forschungsstandes und aufgespannten theoretischen Rahmens werden nun nachfolgend die zentralen Forschungsfragen und -ziele des Projektes dargestellt, sowie der Aufbau und die methodische Vorgehensweise skizziert.

3.1. Forschungsfragen und -ziele

Folgende Untersuchungsfragen und Arbeitsziele lagen dem Projekt zugrunde:

1. Perspektive der Trainer*innen:

Wie stellen sich die Beziehungsstrukturen und der Umgang mit Nähe und Distanz aus Perspektive der Trainer*innen im Nachwuchsleistungssport dar und welche Relevanz haben diese für den Schutz vor sexualisierter Gewalt? Das erkenntnisleitende Ziel ist hier, aus Perspektive der Trainer*innen zu ermitteln, welche Probleme aber auch Gelingensfaktoren sie für eine professionelle und verantwortungsvolle Prävention von sexualisierter Gewalt im Nachwuchsleistungssport sehen.

2. Perspektive der Athlet*innen:

Wie stellen sich die Interaktionsbedingungen und Umgangsweisen mit körperlicher, emotionaler und sozialer Nähe aus Perspektive der Sportler*innen im Nachwuchsleistungssport dar und welche Relevanz haben diese für den Schutz vor sexualisierter Gewalt? Das erkenntnisleitende Ziel ist hier, aus Perspektive junger Athlet*innen zu identifizieren, welche Faktoren und Konstellationen die Entstehung von sexualisierter Gewalt begünstigen bzw. hemmen, um Gefährdungen und Schutzbedarfe von jungen Menschen im Hinblick auf die Rolle der Trainer*innen zu ermitteln.

3. Entwicklung eines Schulungskonzeptes:

Die Ergebnisse aus den zuvor genannten Perspektiven sollen abschließend in die Entwicklung eines Schulungskonzeptes einfließen, das die Handlungskompetenzen von Trainer*innen zum gelungenen Umgang mit Nähe und Distanz stärkt und so den Kinderschutz im Verbundsystem des Nachwuchsleistungssports fördert. Das Schulungskonzept wird in der Durchführung mit Trainer*innen erprobt und evaluiert.

3.2. Projektaufbau mit Kurzbeschreibung der Projektmodule

Das gesamte Projekt wurde in Kooperation mit vier olympischen Spitzenverbänden aus unterschiedlichen Sportartengruppen durchgeführt: der Deutsche Schwimmverband (DSV), der Deutsche Basketballbund (DBB), der Deutsche Turnerbund (DTB) sowie die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) nahmen sowohl mit ihrem Trainer*innenstab im Nachwuchsleistungssportbereich als auch mit Athlet*innen am Projekt teil. Weiterhin unterstützten sowohl die Trainerakademie Köln des DOSB als auch der Bundesverband der Trainerinnen und Trainer im deutschen Sport (BVTDS) das Projekt aktiv durch die Rekrutierung von Trainer*innen für die verschiedenen Teilprojekte, die Teilnahme an Projektbeiratsitzungen sowie beim Ergebnistransfer. Zudem stellte die Deutsche Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund (dsj) ihre Expertise im Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt durch die Teilnahme an Projektbeiratssitzungen sowie die Unterstützung im abschließenden Ergebnistransfer zur Verfügung.

Die Umsetzung des Projekts erfolgte in insgesamt drei übergeordneten Modulen, die sich in acht Teilprojekte aufteilen lassen (siehe Abb. 1). Dabei handelt es sich bei den Modulen 1 und 2 um Forschungsmodule, während in Modul 3 der Transfer in die Praxis erfolgte. In Modul 1 ging es zunächst um die Perspektive der Trainer*innen, die in zwei Befragungen erhoben wurde. Das Modul 2 widmete sich der Perspektive der Athlet*innen, um deren Perspektive auf die Beziehung zu Trainer*innen zu erheben. In jedem Modul wurde eine qualitative und eine quantitative Befragung durchgeführt, wobei die qualitativen Befragungen unter Federführung der Forscher*innen des Instituts für Soziologie und Genderforschung an der DSHS Köln durchgeführt wurden und die quantitativen Befragungen unter Federführung der Forscher*innen der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm stattfanden. Für die einzelnen Teilstudien holten die verantwortlichen Universitäten jeweils positive Voten der Ethikkommissionen an den entsprechenden Universitäten ein.

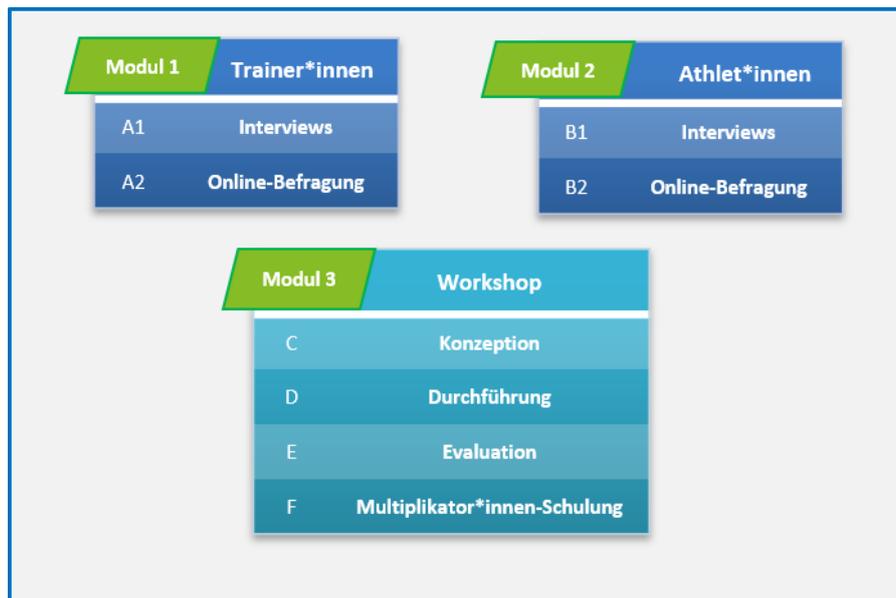


Abb. 1: Übersicht zu den Modulen des Forschungsprojektes TraiNah.

Aufbauend auf den Ergebnissen der Forschungsmodule ging es im Modul 3 um die Konzeption, Durchführung und Evaluation einer Workshopkonzeption für Trainer*innen. Zuletzt wurde in diesem Modul auch eine Multiplikator*innenfortbildung durchgeführt, so dass Trainer*innen in Deutschland auch langfristig mit der vorhandenen Workshopkonzeption geschult werden können.

4. Darstellung der Ergebnisse

Für die Darstellung der Forschungsergebnisse werden zunächst die Resultate der qualitativen Interviews mit Trainer*innen und Athlet*innen und anschließend die Ergebnisse der quantitativen Online-Befragungen dargestellt.

4.1 Qualitative Befragung von Trainer*innen und Athlet*innen (DSHS Köln)

4.1.1 Methodische Vorgehensweise

Es wurden 37 problemzentrierte und leitfadengestützte Einzelinterviews mit Trainer*innen (n=19) und Athlet*innen (n=18) durchgeführt und anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Zur Rekrutierung der Teilnehmer*innen wurde das Projekt zunächst über die verschiedenen Kommunikationskanäle der kooperierenden Spitzenverbände vorgestellt und bei den im Nachwuchsleistungssport tätigen Trainer*innen sowie Athlet*innen für eine Teilnahme an der Interviewstudie geworben. Gleichzeitig wurde die Studie auch auf den Informationsseiten des BISp sowie in weiteren Netzwerken der Projektleitung beworben.

Insgesamt nahmen zehn Trainer und neun Trainerinnen an der Interviewstudie teil, welche sich ausgeglichen auf die Sportarten Reiten (n=4), Basketball (n=4), Turnen (n=4) und Schwimmen (n=4) und drei weitere Sportarten mit jeweils einem Trainer (n=3) verteilten. Die Interviews mit den Trainer*innen fanden sowohl face-to-face wie auch (pandemiebedingt) per Videocall oder telefonisch zwischen Januar und März 2020 statt. Die Länge variierte von 59 bis 150 Minuten mit einem Durchschnittswert von 102 Minuten. Die Interviews mit den Trainer*innen thematisierten schwerpunktmäßig die Ausgestaltung der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen im Nachwuchsleistungssport sowie die Perspektive auf Nähe und Distanz, wobei auch Bezüge zu sexualisierter Gewalt, Angst vor falschem Verdacht und die Einstellung zu intimen (Liebes-)Beziehungen zwischen Trainer*innen und Athlet*innen aufgenommen wurden.

Mit der Zielgruppe der Athlet*innen wurden 18 Interviews realisiert. Die vertretenen Sportarten waren Turnen und Rhythmische Sportgymnastik (n=7), Schwimmen (n=3), Leichtathletik (n=2); Reiten (n=2), Ju-Jitsu (n=2), Basketball (n=1) und Gewichtheben (n=1). Trotz diverser Bemühungen, eine ausgeglichene Stichprobe im Hinblick auf den Faktor Geschlecht zu akquirieren, meldeten sich weniger Athleten (n=5) als Athletinnen (n=13). Angesichts der Thematik und der ggfs. höheren Betroffenheit von Frauen scheint diese Gewichtung bei den Interviews zugunsten der Athletinnen nachvollziehbar. Zur Teilnahme an der Studie mussten die Athlet*innen ein Mindestalter von 18 Jahren aufweisen. Die meisten (n=14) der teilnehmenden Athlet*innen waren zwischen 18 und 23 Jahre alt, ein*e Athlet*in gab ein Alter von 24-29 Jahren an und drei Athlet*innen ließen sich der Gruppe der 30-35-Jährigen zuordnen. Die Interviews wurden im Zeitraum Februar bis Juli 2020 durchgeführt, ebenfalls (pandemiebedingt) teilweise face-to-face und teilweise per Videocall oder telefonisch. Die Durchschnittslänge betrug hier 90 Minuten, wobei das kürzeste Interview 62, das längste Interview 122 Minuten dauerte. Inhaltlich ging es in den Interviews ebenfalls um die Gestaltung der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen, die Wahrnehmung und Einschätzung zu einem guten und angemessenen Maß an Nähe und Distanz und Erwartungen der Athlet*innen an die Trainingsgestaltung, jeweils auch im Hinblick auf den Schutz vor sexualisierter Gewalt.

Die Auswertung der Interviews erfolgte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Hierbei wurden sowohl deduktiv, d.h. auf Basis der theoretischen Ansätze des Forschungsprojektes, wie auch induktiv, d.h. aus dem Material der Interviews heraus, weitere analytische Kategorien gebil-

det. Für jede Kategorie wurde eine Beschreibung und Erläuterung erstellt, so dass mehrere Mitarbeitende in die Auswertung einbezogen werden konnten und eine Nachvollziehbarkeit hergestellt werden konnte. Um eine intersubjektiv zuverlässige und umfassende Ergebnissicherung bei der Analyse der Interviews in Bezug auf die zentralen Fragestellungen zu gewährleisten, wurde die Mehrzahl der Interviews von je zwei Projektmitarbeiter*innen analysiert.

Bemerkungen zum Datenschutz. Alle Dateien (Audioaufnahmen und Transkripte) wurden datenschutzkonform in nur für die Projektmitarbeitenden zugänglichen Ordnern auf passwortgeschützten Servern der DSHS abgespeichert; personenbezogene Daten wurden pseudonymisiert und anonymisiert. Eine Identifizierung der Interviewteilnehmenden oder eine Zuordnung der Zitate zu bestimmten Personen durch Dritte ist somit nicht mehr möglich. In den Zitaten, die im Folgenden zur Illustration genutzt werden, wurde das Kürzel SP eingesetzt falls die Sportart durch die Interviewten direkt genannt wurde und das Kürzel AT für sportartspezifisch benannte Athlet*innen. Bei wörtlichen Zitaten aus den Interviews werden die Interview-Quellen in Klammern aufgeführt (z.B. T4w, 84), wobei der Buchstabe T für „Trainer*in-Interview“ und der Buchstabe A für „Athlet*innen-Interview“ steht. Zusätzlich zur Nummer des Interviews wird auch die Geschlechtszugehörigkeit aufgeführt, wobei „w“ für „identifiziert sich als weiblich“ und „m“ für „identifiziert sich als männlich“ steht.

4.1.2 Zentrale Ergebnisse

Zentrales Anliegen der Interviewstudien ist, die Beziehungsstrukturen von Trainer*innen und Athlet*innen im Nachwuchsleistungssport zu analysieren und zwar sowohl aus Perspektive der Trainer*innen als auch aus der Perspektive der Athlet*innen und dabei insbesondere herauszufinden, welche Bedeutung diese Beziehungsstrukturen für die Entstehung und die Prävention von sexualisierter Gewalt haben.

4.1.2.1 Die Perspektive der Trainer*innen

Trainer*innen nehmen im Leistungssport die Position eines Experten oder einer Expertin in ihrer Sportart ein, d.h. sie sind mit erwartbar hoher Fachkompetenz, exzellentem Wissen und Können ausgestattet. Diese Expertise kann auf erworbenen formalen Qualifikationen beruhen und/oder auch auf der erfolgreichen Karriere als Sportler*in. Ihre zentrale Aufgabe besteht darin, die sportliche Leistungsentwicklung ihrer Athlet*innen in optimaler Weise so zu steuern, dass diese sich in den Wettkämpfen erfolgreich durchsetzen und sportliche Erfolge erzielen.

Rollenverständnis: Trainer*in und Coach

Diese systemimmanente Erfolgsorientierung wird von den Trainer*innen in den Interviews auch klar als zentrale Aufgabe benannt: „*Natürlich ist meine Aufgabe in erster Hinsicht der sportliche Erfolg*“ (T11m, 22) und „*so viel Medaillen wie möglich zu machen. So viel Erfolge wie möglich*“ (T4w, 84). Ziel jegliches Handelns der Trainer*innen ist, dass die Sportler*innen „*besser werden und erfolgreich sind*“ (T10m,72) und „*das Ganze so zu steuern, dass am Ende der Athlet größtmöglichen Erfolg dabei haben kann*“ (T2m, 47) – es gilt also „*das Maximale heraus[zu]holen*“ (T8m, 304).

Gleichzeitig sprechen alle Trainer*innen an verschiedenen Stellen auch die Spezifika des Nachwuchsleistungssports an, und reflektieren die Verantwortung, die sie haben, Kinder und Jugendliche nicht nur in ihrer sportlichen Entwicklung optimal zu fördern, sondern sie auch bei der Bewältigung jugendspezifischer Entwicklungsaufgaben zu unterstützen. Die jungen Sportler*innen quasi als Coach darin zu begleiten und Ansprechpartner*in auch bei persönlichen Problemlagen zu sein, benennen fast alle Trainer*innen als ihre (zusätzliche) Aufgabe und auch Verantwortung. Diese Handlungsorientierung begründen sie zum einen zweckrational, um eine optimale Leistungssteuerung zu bewirken, d.h. die

Trainer*innen wissen, dass Probleme der Nachwuchssportlerinnen im privaten oder schulischen Bereich auch leistungsmindernd wirken können und das primäre Ziele der Erfolgssicherung gefährden könnten, so dass eine persönliche Beziehung zu den Athlet*innen auch als funktional im Sinne des Leistungssports gesehen werden kann:

„Dann ist es mir persönlich immer sehr wichtig, dass man so einen ganzheitlichen Ansatz vertritt. Also, dass nicht nur die sportliche Leistung relevant ist in der Athleten-Trainer Beziehung, sondern auch alles drum herum, weil dies natürlich irgendwie auch einen großen Einfluss auf die sportliche Leistung hat. Also, dass man als Trainer halt eben das Privatleben beziehungsweise halt die Sorgen des Sportlers oder wie auch immer man das nennen möchte, dass einem das halt nicht egal ist, sondern, dass man quasi versucht halt für den Sportler da zu sein.“ (T14w, 25)

„Klar ist ja erst mal das Fachliche, aber da spielen so viele Sachen rein. ...der Fokus, der muss so breit sein...also nicht nur der Athlet, sondern...alle möglichen Lebenslagen mit in Betracht zu ziehen. Alles Faktoren, die den Athleten beeinflussen nachher in seiner Leistungsfähigkeit. Und die ich als Trainer immer irgendwo mitsteuern...versuchen muss, mit-zusteuern.“ (T2m, 408)

Neben dieser zweckrationalen Haltung begründen die Trainer*innen ihre Handlungsorientierung zum anderen auch wertrational in dem Sinne, dass sie Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung bewusst unterstützend begleiten, sie stärken und Werte vermitteln wollen – zumal, so die Anmerkung einiger Trainer*innen, die Schule oder auch die Eltern ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag nicht mehr wie früher nachkommen. Hierbei sehen sie vor allem in Bezug auf Kinder eine gewisse Fürsorgepflicht, da der Leistungssport schon in jungen Jahren einen großen Teil ihres Lebens einnimmt und prägt.

„Wir hatten Eltern, die nachts bei uns angerufen haben, weil es da Zuhause gekracht hat, die gefragt haben, ob wir die Kleine dann diese Nacht (...) bei uns schlafen lassen können. Also wir haben ziemlich [viel] mit Eltern erlebt und als Heimtrainer ist man halt ganz eng dran, weil man trainiert mit denen über 20 Stunden in der Woche. Man kümmert sich um Schule, und um alles drum und dran und dann wird man halt manchmal zur zweiten Mutter.“ (T4w, 69).

„Bei dem ganzen SP geht’s ja nicht um den SP, sondern es geht ja irgendwie so um die persönliche Entwicklung von den einzelnen Kindern, und da muss man einfach so’n bisschen Auge mit drauf haben. Gerade im Leistungssport, wo das so’n großen Teil vom Leben einnimmt.“ (T16w, 44)

„Ich versuch eigentlich, ... dass ich den Jungs schon versuche auch das eine oder andere außerhalb des SP irgendwie zu vermitteln. Was jetzt Verhaltensweisen angeht (...) was jetzt so alles dazu gehört. Was ich persönlich für mich als gut empfinde, versuch ich den Jungs natürlich irgendwo mitzugeben.“ (T9m, 53).

Insgesamt, so die Einschätzung der Trainer*innen hat sich die Rolle des Trainers oder der Trainerin in den vergangenen Jahren dabei durchaus gewandelt, ist komplexer und umfangreicher geworden. Viele sehen ihre Rolle nicht (mehr) nur darin, als Trainer*in in ihr „fachliches Ding durchzuziehen“ und auf der sachorientierten Ebene mit den Athlet*innen zu arbeiten, sondern sie bei der Zielerreichung als Coach sowohl im Leistungssport als auch im Leben außerhalb der Sports zu begleiten: *„Mittlerweile ist es halt so, Trainer sind halt auch oftmals nicht mehr nur Trainer, sondern so ein bisschen alles. Also irgendwie Ernährungsberater, Physio, keine Ahnung.“ (T14w, 195-197).*

Selbstständigkeit und Mündigkeit fördern

In einigen Interviews kommt dabei auch zum Ausdruck, dass die Trainer*innen ein Umfeld schaffen möchten, dass die jungen Athlet*innen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung so begleitet, dass sie Selbstbewusstsein entwickeln und lernen, Eigenverantwortung zu übernehmen. Ein Ziel, dass je nach Altersgruppe unterschiedlich stark verfolgt wird.

„Auf der einen Seite natürlich ist das so, wir wollen ja auch selbstständige Athleten erziehen. (...) Das ist schon wichtig, dass wir gerade die jüngeren A wirklich erziehen wollen, selbstständige A (...) zu sein.“ (T8m, 63-65).

„Die sollen lernen für sich selber ... so Hilfe ja, aber auch immer die Ermutigung zum selbstständigen Denken und Handeln.“ (T6w, 153).

„Je älter die Spieler werden ist ja das Ziel, dass die (...) wenn sie 18 sind, aber schon sich dahin entwickeln, dass sie selber auch mündig werden.“ (T5m, 26)

Diese Trainer*innen lassen sich als Gestalter*innen eines Empowerment stärkenden Klimas verorten (vgl. Kapitel 2.3, Duda & Appleton, 2016), da sie Kinder und Jugendliche durch Sach- und Aufgabenorientierung im Training sowie durch soziale und emotionale Unterstützung(ssstrukturen) in ihrer Persönlichkeitsentwicklung konstruktiv begleiten wollen. Auch soziologische Ansätze der Trainingssteuerung betonen, dass erfolgreiche Leistungsentwicklung von Athlet*innen nur über Kontextsteuerung möglich ist, d.h. über individuelle Ansprache, die auf die spezifischen Eigenheiten und Verhaltensweisen eingeht und an den Bedürfnissen und Erwartungen des Gegenüber orientiert ist. Kurzum, neben der formalisierten Beziehung Trainer*in – Athlet*in eine personalisierte Beziehung Trainer*in – Athlet*in aufbaut (Borggreffe & Cachay, 2015).

Soziale und emotionale Nähe: Gratwanderung und Dilemma

Die Balance von Nähe und Distanz ist dabei ein zentrales Thema und wird von allen Trainer*innen in den Interviews als eine Herausforderung betrachtet, die immer wieder, je nach Situation, je nach Athlet*in oder Trainingsgruppe neu bewertet und ausgehandelt werden muss. Nähe und Distanz erscheinen dabei als zwei Pole auf dessen Achse sich die Trainer*innen bewegen und sich verorten müssen. Distanz wird dabei mit der primären sportfachlichen Rolle als Trainer*in verbunden, d.h. der Erwartung als Expert*in in ihrer Sportart die Athlet*innen zu sportlichen Höchstleistungen zu führen, und gestaltet sich qua Amt als sachbezogene Beziehung zu den Athlet*innen. Nähe hingegen entsteht durch soziale und emotionale Beziehungsgestaltung, in der sich sowohl Trainer*in als auch Athlet*in nicht mehr ausschließlich jeweils nur in diesen Primärrollen zeigen und wahrgenommen werden, sondern sich als ganze Person mit vielfältigen anderen Lebensbezügen entfalten.

Bemerkenswert ist, dass viele Trainer*innen bei dieser Beziehungsgestaltung in Richtung Distanz klare Vorstellungen haben, wohingegen sie bei der Gestaltung von Nähe eher Unsicherheit formulieren. Distanz ergibt sich durch die formale Position als Trainer*innen, womit die Erwartung verknüpft ist, dass sie als Expert*innen die Ausbildung und Selektion der besten Athlet*innen vornehmen. Diese Rolle ist formal geregelt und auch die Athlet*innen wissen umgekehrt, dass die Rollenerwartung an sie ist, die bestmögliche Leistung zu erbringen, so dass sie in den Kader kommen oder aufsteigen.

In Bezug auf die Ausgestaltung von Nähe sind die Trainer*innen eher unsicher und nehmen in den Interviews überwiegend zunächst Abgrenzungen vor zu Rollenerwartungen, die explizit oder implizit an sie herangetragen werden, sei es durch die Athlet*innen selbst oder durch das soziale Umfeld, insbesondere die Eltern. Genannt werden in Bezug auf den Pol Nähe, dass Trainer*innen nicht die Rolle

von ‚Eltern‘, ‚Vater‘, ‚Mutter/Mutti/Mama‘, ‚Tante‘, ‚Freundin‘ oder auch ‚Kumpel‘ übernehmen wollen und in Bezug auf den Pol Distanz nicht die Rollen von ‚Lehrer‘, ‚Oberlehrer‘, oder auch ‚Kindergärtner‘.

„Man ist halt...weder die Mutter noch die Freundin, aber man ist natürlich irgendwie da für die AT.“ (T3w, 68)

„Ich bin ja nicht Eltern und ich bin auch nicht Lehrer und ich bin nicht Kumpel. Ich glaube, man hat ein gutes Verhältnis und ein freundschaftliches, ist, glaube ich, zu viel, sondern das ist ein gutes Verhältnis. Ein Vertrauensverhältnis.“ (T5m, 77)

„[Man ist] ich weiß nicht, ob´s Freundin ist (...) mehr vielleicht so wie so ´ne Tante ... man erzählt andere Dinge als ´ner Mama ... man ist auch nicht so eng gebunden, wie an ´ne Mama (lachend).“ (T16w,44)

Neben diesen vielfachen Abgrenzungsbekundungen wird in den Interviews aber auch deutlich, dass persönliche Beziehungen und eine gewisse Nähe zu den Athlet*innen von den meisten Trainer*innen als wichtig erachtet werden und diese situations- oder phasenspezifisch auch variieren. Aber das konkrete ‚Wie‘ der Ausgestaltung einer Nähe, die funktional im Sinne der Leistungssteuerung im Sport und der Persönlichkeitsentwicklung der Athlet*innen sein kann, wird als zentrale Herausforderung und Schwierigkeit beschrieben. Vielfach kommt auch die Ausgestaltung der Trainer*innen-Rolle als Dilemma zur Sprache. Trainer*innen und Athlet*innen stehen zum einen in einer formalisierten Beziehung mit klaren Mitgliedschaftsbedingungen, die für beide darin besteht, dass (nur) Erfolg zählt. Zugleich können Trainer*innen eine bestmögliche Förderung nur dadurch gewährleisten, dass sie sich auch der konkreten Person als Individuum mit je spezifischen Eigenheiten, Bedürfnissen und Erwartungen zuwenden und persönliche Beziehungen aufbauen, die durch Sympathie und Vertrauen geprägt sind. Distanz wird in ihren Beschreibungen oft verbunden mit der eigentlichen Trainingsarbeit, mit Rationalität, Klarheit, ernste Arbeit, Hierarchie, Strenge, Respekt und Autorität in der Beziehung. Im Gegensatz dazu wird Nähe mit emotionaler Zuwendung, sozialer Verbundenheit, Fürsorge, Freundschaft und Lockerheit verbunden. Beides gleichzeitig – formalisierte fachliche Beziehung mit Distanz und personalisierte Beziehung mit Nähe – wird teilweise als inkompatibel erlebt.

Die Herausforderungen einer Balance zwischen Distanz und Nähe sind multipel und generieren sich in einem komplexen Beziehungsgeflecht zwischen Trainer*in, Athlet*innen und Trainingsgruppe sowie darüber hinaus dem sozialen Umfeld der Athlet*innen, d.h. im Nachwuchsleistungssport insbesondere den Eltern. So beschreiben die Trainer*innen, dass sie mit persönlicher Nähe zu Einzelnen u.U. die verschiedenen Athlet*innen ungerecht behandeln oder sie antizipieren die Gefahr, dass persönlichere Beziehungen zu Einzelnen als Ungleichbehandlung wahrgenommen werden und das Gruppenklima gefährden könnten.

„Und versuchen, da irgendwo schon ´ne Nähe aufzubauen. Das ist alles, sag ich mal, in ´nem Bereich, wo ich aber dann immer aufpassen muss, halt, lass es nicht zu dicht an dich ran. Weil sonst ist das nachher genau der Punkt, den die auch versuchen, auszunutzen. Also ein gutes Miteinander ist gut, aber immer im Auge haben, dass auch irgendwo ´ne Grenze sein muss. Weil ganz am Ende muss ich ´ne Entscheidung, wenn es irgendwo hingeht, zu ´nem hochwertigen Turnier...oder zum Championat...und da können am Ende immer nur fünf Stück hin. Und ich hab´ aber zwanzig Stück, die auf der Liste gestanden haben dafür.“ (T2m, 51)

Andere äußern die Sorge, dass Nähe und freundschaftlicher Umgang mit Athlet*innen dazu führen könnte, dass „die Athleten mir auf dem Kopf rumtanzen“ (T12w, 221) oder dass dadurch Respekt verloren geht und den Trainer*innen „auf der Nase herumgetanzt wird“ (T13w, 25), da Athlet*innen diese unterschiedlichen Rollen nicht trennen (können) und so ihre Autorität untergraben könnten. Einige äußern auch, dass Nähe zu Einzelnen bei den Athlet*innen und den Eltern die Erwartung schürt, diese persönliche Beziehung müsse auch ein Gewicht bei den sachbezogenen fachlichen Entscheidungen des*r Trainer*in haben, bspw. in Bezug auf die Aufgabe, Athlet*innen zu nominieren oder Spieler*innen einzusetzen. So berichtet ein Trainer, dass Eltern aktiv freundschaftliche Nähe zu ihm durch private Einladungen zum Geburtstag gesucht haben und diese persönlichere Beziehung dann instrumentalisiert worden ist.

Die Abgrenzung sowie das Ausloten einer guten Balance zwischen Distanz und Nähe ist somit ein Dauerthema und die Balance zwischen diesen beiden Polen wird überwiegend als Gratwanderung verstanden und beschrieben:

„Ich versuche mich immer so ein bisschen, ja, auszuloten, welche Distanz man hat zu dieser Trainingsgruppe. Also schon eher so vielleicht so eine Art Kumpel ist oder wirklich streng und hierarchisch und das ist so die schwierigste Problematik für mich quasi.“ (T11m, 16)

„Unsere Rolle, die ist so unterschiedlich. Ich stehe vor der ganzen Mannschaft und bin im Spiel ein Diktator, weil da habe ich keine Zeit zu erklären, sondern da muss es einfach zack, zack, zack so wie ich es sage, muss es ganz schnell passieren. Und dann habe ich aber die Trainingssituation, wo ich vielleicht 1 [zu] 1 mit einem Spieler arbeite, wo ich dann auf einmal wieder mindestens Augenhöhe von ihm will, insofern ist meine Kommunikationsrolle oder auch die Art und Weise, wie ich mit dem interagiere, die ist ja auch ständig anders. (...) Und drum ist dieser Rollenwechsel oder diese Autorität oder Augenhöhe, die wechselt schon sehr stark bei uns, weil halt ein Trainer viele Dinge können muss.“ (T17m, 150)

Körperliche Nähe: funktional und riskant

Anders gelagert ist die Thematik der körperlichen Nähe, die in Bezug auf zwei situative Kontexte normal, natürlich und teilweise als zentral notwendig erscheint. Zum einen sind dies körperliche Berührungen, die als Hilfestellung, i.S. der Gefahrenabwendung vor Stürzen und Verletzungen gesehen werden

„Also ich sprech jetzt mal von körperlicher Nähe, diese körperliche Nähe, die wir haben ist, um Korrekturen (...) zu untermauern. Sagen wir mal so. Das ist ja der einzige Punkt, körperlicher Nähe, der...in dem Sport begründet ist. Es ist ´ne technische Sportart. (...) Da gibt’s technische Grundanforderungen. Und das ist eben ´ne körperliche Nähe, die in dem Sport begründet liegt, die einfach funktionell ist. Und ´ne Grenze wäre für mich überschritten, wenn...das über die Funktionalität hinausgeht.“ (T6w, 62)

„In dem Fall ist es natürlich ein Abwägen, fällt er mir jetzt auf den Kopf, muss ich da vielleicht zugreifen oder kann ich ihn dann auch in Ruhe weiter machen lassen. Da ist dann „Leben vor Scham“ würd ich mal so sagen...“ (T9m, 293)

Zum anderen sind es Situationen, in denen Emotionen eine zentrale Rolle spielen und die meisten der interviewten Trainer*innen dies durch Umarmungen oder sonstige körperliche Nähe zum Ausdruck bringen und dies auch als normalen Bestandteil betrachten.

„Also man klatscht sich ab. Das gehört einfach ... dazu. (...) das ist einfach einmal eine Verbindung und auch ein Ausdruck von Emotionalität, wenn was gut läuft.“ (T5m, 171)

„Oder was halt natürlich mal ist, so nach ´ner Prüfung, wenn es jetzt gut war...nimmt man halt schon mal einen in den Arm oder man umarmt sich, weil man sich freut.“ (T3w, 113)

„Also ich sage mal so, wenn ein AT nur am weinen ist, weil er irgendwas verkackt hat, um es auf Deutsch zu sagen, dann nehme ich ihn auch in den Arm und tröste ihn und ich finde, das müsste, muss einem Trainer auch weiterhin gestattet sein. (...) Das Gleiche, wenn einer eine absolut überragende Leistung geschafft hat, nehme ich ihn auch in den Arm. Das bin halt einfach ich, das ist emotional.“ (T12w, 395)

Deutlich wird, dass körperliche Nähe somit mindestens zweifach funktional ist, erstens im Sinne der leistungsoptimierenden und überlebenswichtigen Hilfestellungen und zweitens im Sinne der kommunikativen Bekräftigung einer Verbundenheit der leistungssportlichen Entwicklung.

Es gibt viele Situationen, in denen Trainer*innen nicht nur Freude, Erfolge und besondere Leistungen mit ihren Athlet*innen spontan durch Umarmungen oder High Five oder andere Rituale teilen und teilen wollen, sondern auch viele Situationen, in denen Misserfolge, Stürze, Verletzungen zu verkraften sind und gerade Nachwuchssportler*innen diese körperliche Nähe als Trost implizit oder explizit einfordern. Aber es sind weder alle Trainer*innen, die solche Situationen durch bspw. Umarmungen auffangen, noch sind es alle Athlet*innen, die solche körperliche Nähe wünschen. Die Interviews geben viele Hinweise auf die je individuelle Konstellation, sei es durch den Persönlichkeitstyp (sowohl des/der Trainer*in als auch des/der Athlet*in), sei es durch die je unterschiedliche soziale und emotionale Nähe, die Trainer*innen zu den einzelnen Athlet*innen haben.

Viele Trainer*innen orientieren sich dabei in Bezug auf das angemessene Maß einer nicht funktionalen, nicht in der Sportart begründeten Handlung körperlicher Nähe an ihrem Gefühl in dem jeweiligen Kontext und der Art der körperlichen Nähe. In allen Interviews kommt zum Ausdruck, dass Trainer*innen gerade in Bezug auf die körperliche Nähe zu Athlet*innen und das Potenzial von Übergriffigkeit sensibilisiert sind. Gerade auch mit Blick auf die antizipierte Wahrnehmung des sozialen Umfeldes oder der externen Beobachter*innen wird die Sorge geäußert, dass eine Handlung evtl. falsch interpretiert wird und aufgrund dessen der*die Trainer*in sich zurückhält oder Trainer*innen im Rahmen der Ausbildung junge Kolleg*innen diesbezüglich sensibilisieren.

Vertrauen, Wertschätzung und Respekt

Die meisten Trainer*innen charakterisieren eine gute Trainer*in-Athlet*in-Beziehung dabei als eine, die auf gegenseitigem Vertrauen, Wertschätzung und Respekt aufbaut. Und eine solche Ausgestaltung wird auch von den meisten als Ziel und Wunsch formuliert:

„Sondern ich glaube, Vertrauen hat auch was mit alltäglichen Dingen zu tun und mit Umgang miteinander und mit dem Respekt, den man gibt, aber den man natürlich auch wieder verlangt.“ (T5m, 34)

„Man versucht natürlich immer eine Vertrauensbasis aufzubauen. Im Sport ist man ja unter den Trainern eigentlich immer so per Du, da ist das alles relativ locker, auch die Sportler duzen uns. Da ist es jetzt nicht so, dass man, ja, wie ein Lehrer eigentlich behandelt wird. Natürlich will man den Respekt und man erwartet den auch, aber ich glaube, der Umgang ist ein bisschen freundschaftlicher. Nur der Grat ist schmal.“ (T15w, 45)

Gefahren in Richtung Missbrauch und sexualisierte Gewalt werden zum einen darin gesehen, dass Trainer*innen nicht klar genug Grenzen setzen bei impliziten und expliziten Erwartungen der Zuwendung, der persönlichen Nähe und Freundschaft. Zum anderen werden sie darin gesehen – und das weitaus

expliziter –, dass Trainer*innen in ihrer formalen Rolle und Funktion ihre Nominierungsmacht und die damit verbundene Abhängigkeit der Athlet*innen missbrauchen.

„Ich glaube, wenn dann ist es dieses Machtverhältnis. Dieses Verhältnis zwischen Trainer, der halt Macht ausüben kann auf junge Menschen, die Angst haben sich zu wehren und deshalb müssen wir Kinder stark machen und die Athleten und deshalb müssen wir nicht nur mit den Trainern sprechen, sondern auch mit den Athleten sprechen. Auch schon mit den Kleinen, wir müssen eigentlich schon im D-Kader anfangen die zu sensibilisieren.“ (T4w, 109)

4.1.2.2 Die Perspektive der Athlet*innen

Die interviewten Athlet*innen betonen, dass die Beziehungskonstellation zu Trainer*innen eine ganz besondere, sehr enge Form der Arbeitsgemeinschaft ist. Rein quantitativ betrachtet, verbringen sie mit niemand anderem so viel Zeit wie mit ihren Trainer*innen, wobei sich dies vor allem auf die Zusammenarbeit mit den vor Ort agierenden „Heimtrainer*innen“ bezieht. Die Beziehungsgestaltung zu den jeweiligen Bundestrainer*innen im Nachwuchsleistungssport wird eher als distanziert und allein aufgrund der geringen gemeinsamen Trainingszeiten als weniger emotional und intensiv beschrieben.

An diese (zeit-)intensive Verbindung zu den Heimtrainer*innen sind ganz spezifische jedoch auch zugleich subjektiv variierende Erwartungen geknüpft. Sie machen deutlich, dass die Beziehungsgestaltung als ein Spannungsverhältnis bezeichnet werden kann, in dem beide Seiten, Trainer*in und Athlet*in, Verantwortung tragen und aushandeln müssen, was für sie angemessen oder auch nicht akzeptabel erscheint.

„Ich finde eine gewisse Nähe schon wichtig, weil man eben, also ich sehe meinen Trainer momentan häufiger als meinen Vater und dass man eben bestimmte Sachen auch ansprechen kann, ohne dass dann irgendwie der Trainer sagt: ‚Nein, ist nicht meine Aufgabe.‘ Also ich habe so ein bisschen das Gefühl, es muss jeder auch für sich entscheiden, was er dem Trainer sagt. An seiner Stelle muss man (...) dann aber wahrscheinlich irgendwann auch Grenzen ziehen und sagen: ‚Hey, komm das ist jetzt nicht mehr meine Aufgabe, das geht mich nichts mehr an‘ (...) also Beziehung gehen auf gar keinen Fall irgendwen da was an. Also selbst, wenn ich einen 80-jährigen Mann hätte, dann soll mein Trainer sich da raushalten..., wenn ihm natürlich auch irgendwas auffällt, darf er auch auf mich zukommen und mal nachfragen. Wenn ich dann aber sage: ‚Nein, ist nichts‘, dann soll er sich auch damit abfinden. Und körperlich gesehen... macht halt auch der Trainer mal was, also irgendeinen Wirbel einknacken oder so (...) Also man weiß ja nie, was sie sich vielleicht irgendwie dabei denken, aber so aus medizinischer Trainersicht ist das alles noch in Ordnung oder auch, dass man sich nach einem Erfolg mal umarmt oder sowas, das finde ich überhaupt nicht schlimm (...) Was ich jetzt irgendwie komisch fänd, wäre das gleiche Brot essen oder so. Oder ich muss auch auf keinen Fall mit meiner Trainerin in einem Zimmer übernachten an einem Wettkampfwochenende.“ (A1w, 131-132)

Als ganzer Mensch wahrgenommen werden

Der Wunsch und das Bedürfnis als ganzheitlicher Mensch wahrgenommen zu werden, nicht auf die Rolle als Sportler*in und/oder Medaillenträger*in reduziert zu werden, wird von den Athlet*innen positiv gesehen und ist in ihrer Wahrnehmung ein Zeichen von Respekt und Wertschätzung. Die jeweilige Ausprägung und -gestaltung wiederum wird unterschiedlich beschrieben und spiegelt die subjektive Erwartungslage wider: Was sich der*die eine Athlet*in wünscht und als Erwartung formuliert, sieht

der*die andere als Grenzüberschreitung bzw. erwartet auch von Trainer*innen-Seite eine klare Grenzziehung.

Miteinander ehrlich und offen zu kommunizieren, in den Trainer*innen eine Ansprechperson für über den Sport hinausgehende Belange zu finden, ist für einige der befragten Athlet*innen von zentraler Bedeutung, da sie hierin auch ein Interesse der Trainer*in an ihnen als ganzer Mensch sehen. Konkret werden Themen genannt wie die gesundheitliche Befindlichkeit, die aktuelle Situation und Belastung an Universität oder Schule, sowie auch Fragen nach der Familiensituation.

„Man spricht auch so ein bisschen über Privates (...) und alles, also ich finde schon, dass es dazu gehört, dass man sich auch austauscht und der Trainer auch ein bisschen Interesse an dem restlichen Leben von einem zeigt, weil ich bin täglich in der Turnhalle und da ist, glaube ich, es schon besser, wenn man sich ein bisschen dann auch kennt und der Trainer auch weiß, was man sonst so macht und ob es in der Schule oder im Studium läuft.“ (A9w, 59)

„Man muss den ganzen Menschen sehen, nicht den Sportler.“ (A14w, 26)

Eine deutliche Grenze

Eine deutliche Grenze wird jedoch bei den Lebensbereichen Beziehungen und Partnerschaft gezogen. Hier wird nahezu von allen interviewten Athlet*innen formuliert, dass dies ein Lebensbereich sei, der Trainer*innen nichts angehe. Sollte diese Grenze von Trainer*innen überschritten werden, berichten Athlet*innen von als unangenehm und grenzüberschreitend erlebten Gefühlen, die sie jedoch in der konkreten Situation aufgrund einer eher komplementären Beziehungsgestaltung nicht deutlich machen konnten.

„[Einmal] hatte ich auch so ein Gespräch mit ihm, da fing er dann an zu meinen, ah, ein ganz komisches Gespräch, dass man merken würde, dass der und der, was von mir wollen würde (...) also halt diese ganze Beziehungsebene und (...) es war total unangenehm. (...) ich habe (...) nur so genickt, weil ich irgendwie gar kein contra geben konnte (...) Ja, also dieses persönliche Einmischen ist natürlich viel zu nah...also Beziehung gehen auf gar keinen Fall irgendwen da was an.“ (A1w, 55+131)

„Solange es nichts mit dem Training an sich zu tun hat, muss es der Trainer jetzt auch nicht wissen. Also ich meine, da sind halt die Sachen wie Schule oder Stress in der Schule, was man dann halt auch im Training merkt und dann finde ich schon, dass man mit dem Trainer drüber reden können sollte und aber sonst, finde ich jetzt nicht, dass der Trainer über Freundschaften, Beziehungen oder Ähnliches Bescheid wissen muss.“ (A17w, 28)

Emotionale und soziale Nähe

Gerade im Zusammenhang mit emotionaler Nähe wird betont, dass Vertrauen, Offenheit und Ehrlichkeit eine gemeinsame Aufgabe in der Beziehungsgestaltung sei und von Trainer*innen wie auch von Athlet*innen umgesetzt werden sollte.

„Ich finde ganz wichtig ist einfach nur das Vertrauen zwischen Trainer und (...) Sportlerin, Sportler, weil ich finde, ohne Vertrauen kann es nicht gut laufen (...) immer unterstützen, immer helfen so gut wie es geht und immer ehrlich sein.“ (A10w 19-21)

„Besonders wichtig ist mir Ehrlichkeit von beiden Seiten, dass wir immer aufeinander zugehen können, Sachen ganz normal ausdiskutieren können, auch wenn es kritische

Punkte sind oder Sachen, die uns aneinander stören, dass wir die offen kommunizieren können.“ (A8w, 22)

„So ein Grundvertrauen, dass man auch gerade, wenn es einem nicht so gut geht, mit dem Trainer darüber sprechen kann, einfach auch als Ansprechperson, das ist, glaube ich, wichtig oder dass man auch sagen kann, wenn einem jetzt irgendwie etwas weh tut.“ (A16w,74)

„Auf jeden Fall, das Wichtige ist Respekt, aber halt beiderseits, also jetzt nicht nur, dass ich den Trainer respektiere, sondern ich finde es ist auch wirklich wichtig, dass der Trainer die Sportlerin, oder seine Sportler respektiert.“ (A5w, 40)

Im Hinblick auf die Gestaltung sozialer Nähe finden sich unterschiedliche Haltungen. So gibt es einige wenige Athlet*innen, die mit ihren Trainer*innen auch außerhalb des sportbezogenen Rahmens Zeit verbringen, z.B. gemeinsam auf Partys gehen oder sich gegenseitig auf Geburtstage einladen. Dies findet tendenziell eher in Konstellationen statt, in denen der Altersunterschied zwischen Athlet*innen und Trainer*innen gering ist. Die Mehrheit der befragten Athlet*innen ziehen hier eine deutliche Grenze und erleben die Vorstellung mit Trainer*innen außersportliche Aktivitäten umzusetzen, eher als unangenehm.

„Also was mir extrem zu viel wäre, wäre mich in der Freizeit mit ihr treffen zu müssen (...), also das gehört sich einfach nicht, weil es ist keine beste Freundin, sondern es ist quasi auch wie eine Vorgesetzte. Also sie ist immer noch die Chefin von uns und dadurch, dass sie auch einen großen Altersunterschied hat (...) mir wäre es unangenehm.“ (A13w, 116)

Körperliche Nähe als besondere Herausforderung

Im Hinblick auf körperliche Nähe, die sich im Sportkontext insbesondere auf den Umgang mit körperlichen Berührungen in Form von Hilfestellungen bezieht, beschreiben einige Athlet*innen, dass diese einen hinzunehmenden Bestandteil des Sports darstellen, wobei dies teilweise auch unwohle Gefühle auslöst, die nicht unbedingt geäußert werden (können).

„Mit Berühren, also ja, man kennt das schon natürlich, dass der Trainer oder die Trainerin manchmal ganz schön nah kommt. Aber jetzt im Training halt, man gewöhnt sich dran, dass der Trainer mal relativ nah an einem steht, oder irgendwas an einem zeigt.“ (A5w, 135)

„Es wird schon häufig gemacht irgendwie nochmal den Muskel gelockert und das ist bei uns so gängige Praxis, aber ich mag es überhaupt nicht (...) ich glaube, manchmal traut man sich einfach zu wenig zu sagen: Da und da ist meine Grenze.“ (A15w, 186-188)

Einige Athlet*innen ziehen allerdings auch klar Grenzen, wie bspw. bei Duschen und Umkleiden. Betont wurde bei nahezu allen interviewten Athlet*innen, dass sie vor jeglicher Form von Berührung gefragt werden wollen. In den hier erfassten Interviewergebnissen zeigt sich, dass dies zumeist bereits vielerorts praktiziert wird.

„Ich lass mich grundsätzlich erstmal nicht anfassen... zumindest nicht, wenn mein Trainer vorher nicht gefragt hat.“ (A4m, 529)

„Es wurde schon immer bei mir dann vorher gefragt, ob ich jetzt gehalten werden möchte... es wurde nicht so einfach gemacht, sondern schon nachgefragt. Also das fand ich schon ganz gut dann immer.“ (A9w, 71)

In den Interviews wird insgesamt deutlich, dass die Gratwanderung bei der Bestimmung des „richtigen“ Maßes an körperlicher Nähe als Herausforderung wahrgenommen wird:

„Wenn ich mich freue, bin ich auch schon mal meinem Trainer um den Hals gefallen. Da war er auch einmal so: „hm“. Das hat er danach auch gesagt. Aber es kam halt im Moment voll aus mir heraus. Also das ist halt dann schon schwierig, wie man seine Freude irgendwie teilen kann, um das Erfolgserlebnis zusammen irgendwie zum Ausdruck zu bringen.“ (A15w, 171)

Vielfältige Erwartungen an die Rolle der Trainer*innen

Die Athlet*innen formulieren in Bezug auf die Ausgestaltung der Trainer*innen-Rolle eine Vielfalt an Erwartungen, die einerseits die klassischen Anforderungen an die Trainerposition beschreiben, andererseits aber auf eine Vielfalt anderer Rollen verweisen. Diese Rollenzuschreibungen verdeutlichen die komplexen Anforderungen, die mit der Trainer*innen-Rolle assoziiert werden, da sie zum Teil weit über das sportliche Handlungsspektrum hinausreichen:

„(...) der Trainer ist ja nun mal quasi der Mentor eines jeden Sportlers.“ (A6w, 137)

„Weil ich ja hier alleine wohne, also ohne meine Eltern (...) und ich habe halt sozusagen hier meine zweite Familie gefunden.“ (A10w, 78)

„ich denke, dass es freundschaftsmäßig schon auch eine Ebene gibt (...) Also ich kann sagen, dass ich meinem Trainer relativ bedingungslos vertraue und da auch eine sehr freundschaftliche Ebene habe, aber die Freundschaft eigentlich auf den Sport komplett bezogen ist.“ (A12w, 110)

Deutlich wird bei diesen Rollenerwartungen, dass sie eng assoziiert werden mit Aspekten von Nähe, Vertrautheit und Vertrauen. Eine offene Kommunikation zur Klärung, Definition und Abgrenzung der Rollenbilder findet laut den hier erhobenen Interviews im Trainingsalltag allerdings eher nicht statt.

Die Macht der Trainer*innen

Viele Athlet*innen beschreiben ihre Trainer*innen darüber hinaus als machtvolle Personen, da sie über Teilnahme an Wettkämpfen, Wahl der Wettkämpfe und Gestaltung der Trainingsabläufe entscheiden. In der Ausgestaltung dieser zentralen Funktionsrolle findet sich wiederum ein breites Spektrum an heterogener Umsetzung. Einige Athlet*innen berichten, dass sie mit ihren Trainer*innen in die Diskussionen gehen können, während andere vor getroffene, nicht nachvollziehbare Entscheidungen gestellt werden und diese akzeptiert werden müssen:

„Mit dem besagten Trainer und einem Trainerkollegen hatte ich auch schon mal eine Diskussion (...) wo mir dann erklärt wurde, dass Respekt eine Einbahnstraße ist und wir froh sein sollen, dass wir den Trainern nicht die Taschen hinterhertragen sollen (...) Ich habe jahrelang gar nicht mit dem Trainer gesprochen, war aber weiterhin in seinem Kader.“ (A12w, 27-29)

„Also klar, man kann schon mit seinem Trainer mal reden, wenn man mal nicht dem Ganzen übereinstimmt, aber es ist natürlich schon klar, dass er der Boss ist. Also man kann probieren, wenn man was anders sieht, als er es gesehen hat, natürlich mit ihm dann mal reden. Aber man sollte natürlich schon ihn respektieren als Cheftrainer.“ (A5w, 18)

Deutlich wird in nahezu allen Interviews, dass sich Athlet*innen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Trainer*innen sowie zu dem gesamten System des organisierten Sports erleben. Diese Abhängigkeit bezieht sich auf die Nominierungsmacht der Trainer*in bei gleichzeitig hoher Konkurrenz unter den Athlet*innen. Es entsteht das Gefühl und die Sorge, wenn den Anweisungen der Trainer*innen nicht Folge geleistet wird, ausgetauscht zu werden. Einige der interviewten Athlet*innen berichten von Angst, ihren Sport, der ein zentraler Bestandteil ihres Lebens ist, aufs Spiel zu setzen, wenn sie sich gegen unerwünschtes, grenzüberschreitendes Verhalten zur Wehr setzen würden. D.h., sie werden zunehmend bereit, diskriminierende, respektlose und grenzüberschreitende Verhaltensweisen in Kauf zu nehmen. Das Wissen, wie eng die Luft an der Spitze ist und wie motiviert und engagiert Athlet*innen nur darauf brennen, den eigenen Platz einzunehmen, verstärkt das Gefühl, keine Chance zu haben sich zur Wehr zu setzen.

„Irgendwann war ich halt so weit, dass ich auch bei der Haupttrainerin wirklich mitmachen konnte und na ja, da war ich (...) einfach total glücklich und zufrieden, dass ich da mitmachen konnte und ich habe natürlich alles gemacht, was man mir gesagt hat ohne irgendwelche Umschweife, weil es war einfach für mich (...) das Größte, dass ich das geschafft hatte, dass ich da in diese Leistungsgruppe wirklich aufgenommen wurde. Ja, damit habe ich das die meiste Zeit einfach nicht hinterfragt, so war halt meine Denkweise. Ich habe das einfach so angenommen, alles was, weiß ich nicht, das Training oder irgendwelche Methoden oder irgendwas, das habe ich ganz, ganz lange überhaupt nicht hinterfragt. Das war normal und das war notwendig und genau. Ich war einfach froh, dass ich da dabei sein konnte.“ (A14w, 21)

„Also wir waren einfach total hörig und ja, nachdem ich einfach so glücklich war, dass ich da in der Gruppe dabei sein konnte (...) habe ich das haargenau so gemacht wie das von mir erwartet wurde. Deshalb war ich, glaube ich, dann irgendwann auch die einzige (...), die halt noch übrig war. Die anderen haben das irgendwann nicht mehr mitgemacht, aber, ja, ich halt schon bis zur Verletzung.“ (A14w, 92)

„Der Trainer sagt einem ganz genau, was man machen soll (...) und da ist halt nicht viel Mitspracherecht in der Regel gegeben und ja, es ist halt einfach, man muss tun, was der Trainer sagt und man ist halt auch abhängig vom Trainer in der Regel (...), dass man halt ersetzbar ist, wenn man halt nicht mitmacht, dann macht es halt jemand anders so ungefähr.“ (A17w, 174-175)

Diese Abhängigkeit der Athlet*innen von der Selektionsmacht der Trainer*innen wird verstärkt durch die begrenzte Zahl an Trainer*innen im Leistungssport. Folglich gibt es bezogen auf die Möglichkeit bei einer sich schwierig gestaltenden Beziehung einen personellen Wechsel zu erwirken, wenig Aussicht auf Erfolg. Einige Athlet*innen erleben diese Situation als Ausgeliefertsein und beschreiben, dass als Ausweg aus dem toxischen Abhängigkeitsverhältnis nur der komplette Ausstieg aus dem Sport hätte erfolgen können. Diese Konsequenz umzusetzen bedeutet jedoch, einen wesentlichen Lebensbereich zu verlassen. Um dies zu vermeiden werden auch schwierige Situationen ausgehalten.

Eine Veränderung der Machtverhältnisse lässt sich allerdings insbesondere bei (sehr) erfolgreichen Athlet*innen beobachten. So beschreibt eine Athletin aufgrund ihrer anhaltenden Erfolge eine Umkehrung der Machtverhältnisse, mit der ihr nun Entscheidungskompetenzen zugebilligt werden, die ihr erlauben, ihre Trainings- und Wettkampfgestaltung ganz individuell zu gestalten.

„Ich mache eben das so wie es für mich gut ist und wie ich mich gut fühle (...)

„aber ich kann mir das halt momentan rausnehmen, weil ich die einzige Athletin bin, die zuverlässig und konstant ihre Leistung bringt, deswegen kann ich sagen, ich mache, was ich da möchte (...) das Wertvollste von deinem Trainer ist dein sportlicher Erfolg und wenn der Trainer nicht zu deinem sportlichen Erfolg passt ... muss sich der Trainer an dich anpassen, weil er braucht dich mehr als du ihn.“ (A12w, 19 + 41)

Mitbestimmung und Partizipation

Gleichzeitig machen aber auch einige Athlet*innen deutlich, dass Trainer*innen ihre Rolle trotz ungleich verteilter Machtverhältnisse kooperativ ausgestalten: Athlet*innen werden in Entscheidungen einbezogen, ihre Einschätzungen und Rückmeldungen eingeholt und sie werden ermutigt, sich partizipativ ins Trainingsgeschehen einzubringen:

„Bei ihr finde ich immer gut, sie fragt immer, wie es mir geht und (...) will halt wirklich (...) richtig wissen, was gerade der Stand ist (...) sei es jetzt sportlich, körperlich oder halt auch privat (...) so lässt sich das Training dann auch irgendwie besser gestalten.“ (A15w, 73)

„Dieser zweite Trainer kam in die Halle...und fragte die Sportler: ‚So was, was machen wir denn heute?‘ (...) Ich glaube, gerade nach der langen Zeit mit dem Trainer, der sehr viel geplant hat, war das durchaus genau der richtige Trainer, damit sich da einige Sportler tatsächlich mal entwickeln konnten und man selbst darüber nachdenken konnte, was brauche ich persönlich für mein Training und was brauche ich nicht.“ (A18m, 65)

Auch wenn Trainer*innen für sich das Selbstverständnis haben, ihre Trainerrolle partizipativ zu gestalten, bedeutet dies nicht im Umkehrschluss, dass sich Athlet*innen trauen, ihre Einschätzungen und Meinung kundzutun. Die seitens der Athlet*innen empfundene Abhängigkeit und ihre wahrgenommene untergeordnete Rolle, machen einen partizipativen Umgang auf Augenhöhe nicht zum Selbstläufer. Dies erfordert einen Entwicklungsprozess der Ermutigung und des wertschätzenden Einübens. Deutlich wird in diesem Zusammenhang von einigen Athlet*innen auf die Bedeutung hingewiesen, eine Kultur der Partizipation früh implementieren zu müssen und diese als Richtungsziel in die Trainingsgestaltung einzubinden, um dann das Ziel, ein Klima der Kooperation, der gegenseitigen Wertschätzung und des Respekts auf Augenhöhe, entwickeln zu können:

„Ich hatte immer das Problem, wenn ich meine Meinung durchgesetzt habe oder durchsetzen wollte, dass ich geweint habe. Also ich hatte nie die Chance ganz seriös rüberzukommen. Also fällt mir auch heutzutage noch schwer und deswegen finde ich das umso wichtiger, dass kleine Kinder da gefördert werden, dass die da für sich einstehen können.“ (A8w, 220)

„Den Sportler da heranzuführen, damit sollte man meiner Meinung nach relativ früh auch schon beginnen, also so im schwierigen Alter der Pubertät sollte man da schon auf jeden Fall mit den Sportlern und nicht für die Sportler planen.“ (A18m, 16)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei der Frage nach der konkreten Ausgestaltung der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen im Nachwuchsleistungssport im Hinblick auf die als „richtig“ empfundene Dosis erforderlicher Nähe und gesunder Distanz ein recht heterogenes Bild seitens der befragten Athlet*innen zu finden ist. Eine große Übereinstimmung in den Antworten lässt sich aber dahingehend feststellen, dass sich Athlet*innen eine wertschätzende, respektvolle Beziehung auf Augenhöhe zu ihren Trainer*innen wünschen. Sie wollen in Entscheidungen, in Trainingsplanung und

-gestaltung einbezogen werden, sehen dies aber auch in Abhängigkeit zum altersentsprechenden Entwicklungsstand. Betont wird, dass die mündige Partizipation ein Entwicklungsprozess ist, der an das Reifen und Älterwerden gebunden ist.

„Je mehr man miteinander arbeitet, desto mehr kommt das Gefühl miteinander zu arbeiten und nicht, dass der Trainer die Anweisungen gibt sondern, dass sich dann immer mehr eine Wechselbeziehung ergibt (...), ich habe das Gefühl, dass ich mit der Zeit auch gereift bin (...) Ich habe eine so gute Basis aufgebaut und Grundlagen (...), dass man mehr und mehr miteinander kommuniziert, was auch die gemeinsamen Ziele angeht.“ (A8w, 83-84)

„Das hat halt auch ein bisschen gedauert, am Anfang war es wirklich sehr furchteinflößend für mich, also auch da hat er mir schon quasi Input gegeben, aber er war halt sehr gut und sehr stark und ...dann ist man halt da so reingewachsen auch in eine Athletenbeziehung, wo man dann sich gleichberechtigt anschauen würde und meine Meinung genauso viel zählt wie seine.“ (A12w, 124)

Als abschließende Gesamteinschätzung in der Diskussion um Nähe und Distanz in der Trainer*innen-Athlet*innen-Beziehung spiegeln folgende beide Zitate die deutlich formulierten Haltungen der befragten Athlet*innen wider:

„Ich glaube, dass man sich auch als Athlet respektiert fühlen muss und dass der Athlet auch Mitspracherecht haben muss und wenn der Athlet sagt, ich will das nicht oder das tut mir nicht gut, dass der Trainer das dann auch akzeptiert und respektiert, weil schlussendlich muss es der Athlet machen und wenn der Athlet sich nicht wohl damit fühlt, dann wird er nie irgendwie top Leistungen bringen können (...) ich glaube, so dieser gegenseitige Respekt und Vertrauen ist so die Basis von so einer guten Trainer-Athleten-Beziehung.“ (A16w, 74-79)

„Ein Trainer sollte für mich (...), eine aufbauende Funktion haben er [sollte] als Coach dienen und generell sollte er mit mir arbeiten und nicht über mich entscheiden oder Sachen von mir verlangen, sondern eher im gemeinsamen Ziel einen gemeinsamen Weg erarbeiten.“ (A8w, 86)

4.2 Quantitative Befragung von Trainer*innen und Athlet*innen (Universitätsklinikum Ulm)

Ziel der quantitativen Befragungen war die Erfassung der (sport-)psychologischen Konzepte zum Empowerment-Klima, der Rollenklarheit und Handlungssicherheit sowie zur Trainer*in-Athlet*in-Beziehung aus Sicht von Trainer*innen und Athlet*innen. Bei den Athlet*innen wurden zudem Zusammenhänge mit bereits erlebter und/oder beobachteter sexualisierter Gewalt im Nachwuchsleistungssport erfasst.

4.2.1 Methodische Vorgehensweise in den Teilstudien

Teilnehmende

Insgesamt nahmen 830 Athlet*innen und 927 Trainer*innen an den quantitativen Befragungen teil. Die Athlet*innen stammten aus 58 verschiedenen Sportarten, 62% waren weiblich. Das Durchschnittsalter lag bei 21 Jahren ($SD = 6.68$ Jahre). Insgesamt 83% der Teilnehmenden gehörten einem Landes- oder Bundeskader an. Bei den Trainer*innen waren 78 verschiedene Sportarten vertreten; 33% übten den Trainer*innen-Beruf hauptamtlich aus, weitere 22% nebenberuflich; 39% bezeichneten sich als Bundes- oder Landestrainer*in. Knapp ein Drittel (32%) der Teilnehmenden war weiblich; das Durchschnittsalter lag bei 24 Jahren ($SD = 13.45$ Jahre).

Messinstrumente

Die Erhebung des Empowerment Klimas wurde über die deutsche Version des EDMCQ (Ohlert, 2018) gewährleistet. Der Fragebogen besteht aus insgesamt 34 Items, die fünf verschiedenen Faktoren zugeordnet werden können. Dabei bilden die drei Faktoren Autonomieunterstützung, Aufgabenorientierung und Beziehungsunterstützung das Empowerment stärkende Klima ab, während die beiden Faktoren Ego-Orientierung und Kontrolle dem Empowerment schwächenden Klima zuzuordnen sind. Die Beantwortung erfolgt auf einer Skala von 1 (Stimme überhaupt nicht zu) bis 5 (Stimme voll und ganz zu).

Zusätzlich wurde das Machtverhältnis zwischen Trainer*innen und Athlet*innen mit einem Single Item („Wie ist normalerweise Macht und Einfluss zwischen Trainer*in und Athlet*in verteilt?“) auf einer Skala von -3 (Macht und Einfluss liegen ausschließlich bei den Trainer*innen) und +3 (Macht und Einfluss liegen ausschließlich bei den Athlet*innen) erfasst, da hierzu kein bestehender Fragebogen gefunden werden konnte. Weitere 15 selbst erstellte Items befassten sich mit dem Thema Rollendiffusion, also der Frage, inwiefern Trainer*innen Rollen einnehmen, die über ihre eigentliche Kernrolle als Trainer*in hinausgehen. Die Items sollten auf einer Skala von 1 (Trifft überhaupt nicht zu) bis 7 (Trifft voll und ganz zu) beantwortet werden und beinhalteten Situationen wie „Mein*e Trainer*in hilft mir bei den Hausaufgaben“ oder „Mein*e Trainer*in ist auch für meine persönliche Entwicklung außerhalb des Sports zuständig“.

Die Athlet*innen wurden zusätzlich mittels des im Rahmen der »Safe Sport« Studie entwickelten IVIS-D (Ohlert et al., 2018) zu ihren Erfahrungen und Beobachtungen interpersonaler Gewalt im Sport befragt. Weiterhin wurde aus Sicht der Athlet*innen die Qualität der eigenen Beziehung zur*zum Trainer*in mittels der selbst erstellten deutschen Übersetzung und Erweiterung des CART-Q von Jowett & Ntoumanis (2004) gemessen. Da erste Übersetzungsversuche keine gute Qualität der Faktoren ergaben, wurden weitere Items hinzugefügt und Originalitems ersetzt, so dass der finale Fragebogen nun aus 20 Items auf den vier Faktoren Co-Orientation, Commitment, Closeness und Complementarity besteht (siehe Kap. 2.3). In einer Validierungsstudie wurde die faktorielle Struktur, die interne Konsistenz sowie die konvergente Validität bestätigt (Schäfer et al., 2021). Die Items werden auf einer Skala von 1 (stimmt überhaupt nicht) bis 7 (stimmt voll und ganz) beantwortet.

Die Trainer*innen konnten ihre eigenen Gewalterfahrungen durch eine stark verkürzte Version des IVIS-D (Ohlert et al., 2018) mitteilen. Weiterhin wurden sie nach ihrer Handlungssicherheit in verschiedenen, möglicherweise grenzwertigen Situationen gefragt (Items selbst erstellt) und zu möglichen Gefühlen der Einsamkeit und Isolation bei mehrtägigen Lehrgängen/Wettkämpfen (fünf selbst erstellte Items). Beide Bereiche wurden auf sieben-stufigen Likert-Skalen mit hoher Zustimmung bei Wert 7 erhoben.

Durchführung und Analysen

Die Studie wurde als Online-Befragung über die Plattform unipark konzipiert. Das Ethik-Votum wurde über die Uniklinik Ulm eingeholt. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über die unterstützenden Sportorganisationen sowie über weitere Kontakte der Projektteams im Nachwuchsleistungssport. Per E-Mail wurden die Zielgruppen gebeten, sich an der Studie zu beteiligen; die Teilnahme war ab einem Alter von 16 Jahren möglich. Ein Link zur Befragung war der E-Mail beigelegt. Vor dem Einstieg in die Befragung wurden die Teilnehmenden darüber informiert, dass ihre Teilnahme freiwillig erfolgte und sie die Befragung jederzeit ohne Konsequenzen unterbrechen oder abbrechen könnten. Weiterhin wurden die Teilnehmenden über den Datenschutz aufgeklärt. Da es sich um ein sensibles Befragungsthema handelte, wurden die Teilnehmenden an mehreren Stellen im Fragebogen über Unterstützungsangebote informiert.

Für die Analysen wurden die Datensätze direkt aus unipark in die Statistik-Software SPSS importiert und anschließend analog der von Tabachnick & Fidell (2013) empfohlenen Vorgehensweise bereinigt sowie multivariate Ausreißer entfernt. Die Analyse von Gruppenunterschieden erfolgte je nach vorliegender Skalierung der Daten mittels Chi-Quadrat-Test oder Varianzanalysen.

4.2.2 Zentrale Ergebnisse

Empowerment Klima

Insgesamt gesehen lagen die Ergebnisse zum Empowerment-Klima sowohl in der Athlet*innen- als auch der Trainer*innen-Befragung im guten Bereich, da die drei Faktoren zum Empowerment stärkenden Klima deutlich über dem Skalenmittel lagen, die zwei Faktoren zum Empowerment schwächenden Klima im Schnitt deutlich darunter (siehe Abb. 2.). Insgesamt empfanden die Athlet*innen das Training weniger Empowerment stärkend und mehr Empowerment schwächend als die Trainer*innen.

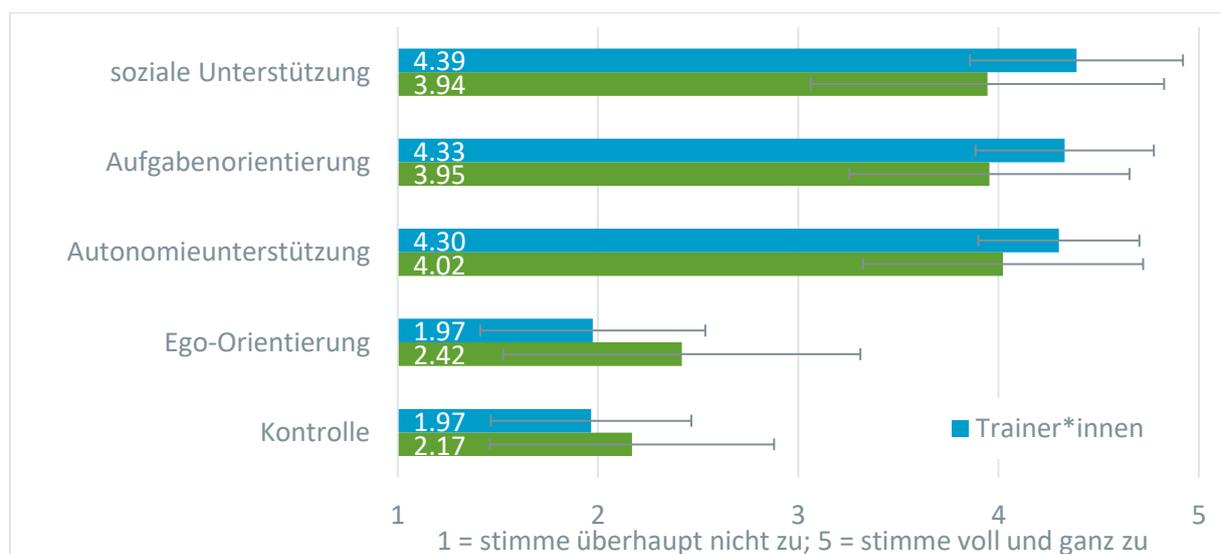


Abb. 2: Mittelwerte und Standardabweichungen der fünf Faktoren zum Empowerment Klima für beide befragten Gruppen.

In der Gruppe der Trainer*innen gab es jedoch auch Unterschiede, denn jüngere Trainer*innen zeigten insgesamt ein weniger ausgeprägtes Empowerment orientiertes Klima als ältere Trainer*innen. Bei Trainern war die Ego-Orientierung stärker vorhanden als bei Trainerinnen, und bei Bundestrainer*innen der Faktor Kontrolle weniger stark ausgeprägt als bei den Heimtrainer*innen.

Macht und Rollendiffusion

Bezüglich der Machtverteilung in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung gaben sowohl die Athlet*innen ($M = -0.85$) als auch die Trainer*innen ($M = -1.14$) etwas mehr Macht zugunsten der Trainer*innen an, dabei schreiben jüngere Trainer*innen sich selbst mehr Macht zu als Trainer*innen über 50 Jahren. Bezüglich der Items zur Rollendiffusion über die Rolle als Trainer*in hinaus stimmen die Trainer*innen am ehesten zu, dass Trainer*innen Wissen über die Athlet*innen aus anderen Kontexten besitzen (siehe Abb. 3). Eine Liebesbeziehung wird seitens der Trainer*innen am ehesten abgelehnt; die Athlet*innen stimmen hier stärker als die Trainer*innen zu, dass solche Liebesbeziehungen erlaubt seien, und auch dem Austausch persönlicher Dinge über soziale Medien wird von den Athlet*innen eher zugestimmt. Alle Ergebnisse streuen jedoch auch sehr stark.

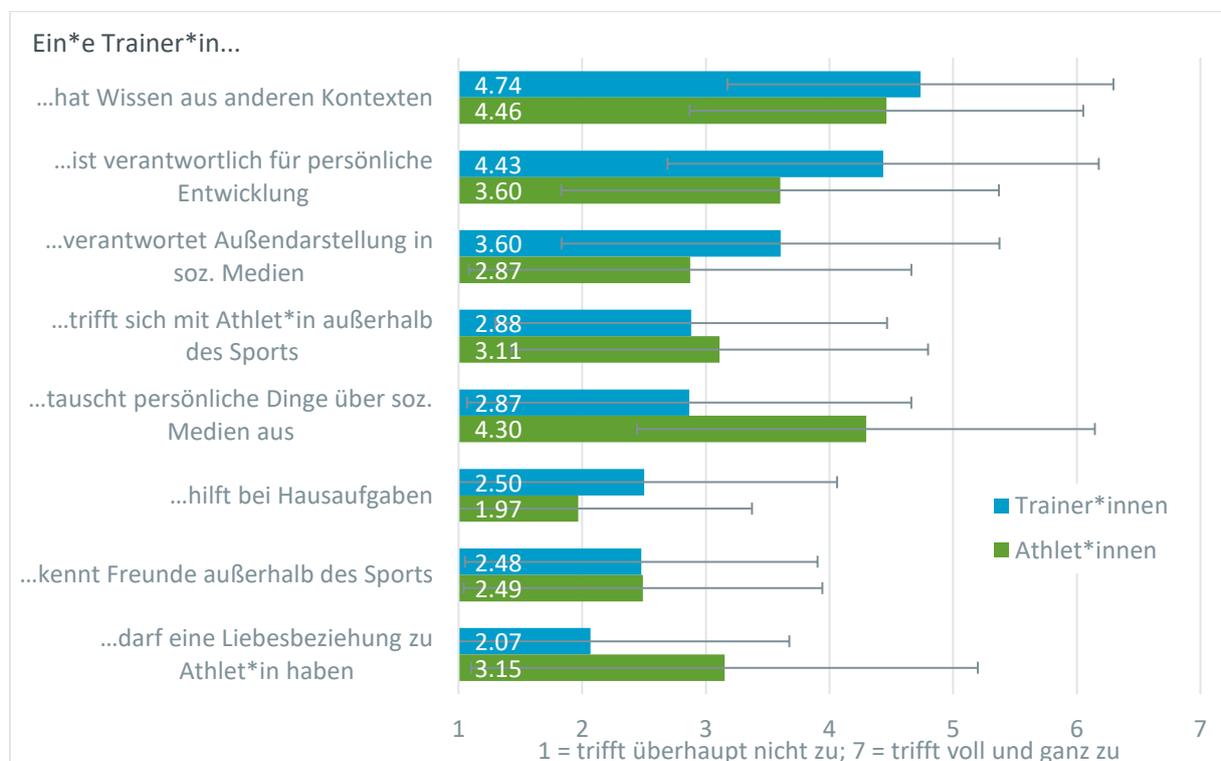


Abb. 3: Mittelwerte und Standardabweichung für ausgewählte Items zur Rollendiffusion bei Trainer*innen.

Beziehungsqualität zwischen Trainer*innen und Athlet*innen

Insgesamt zeigt sich aus Sicht der Athlet*innen eine mittelmäßige bis gute Beziehungsqualität zur*zum eigenen Trainer*in. Am stärksten wird der Faktor *Closeness* bewertet ($M = 5.41$, $SD = 0.99$), gefolgt von *Commitment* ($M = 4.89$, $SD = 0.64$) und *Complementarity* ($M = 4.74$, $SD = 0.78$). Der Faktor *Co-Orientation* zeigt die geringsten Zustimmungsraten ($M = 4.53$, $SD = 0.73$).

Handlungssicherheit und Einsamkeit/Isolation der Trainer*innen

Insgesamt wurden den Trainer*innen 12 verschiedene Situationen vorgelegt, in denen eine Unsicherheit vorliegen kann, wie man sich verhalten soll. Insgesamt zeigen die Werte eine vergleichsweise hohe

Handlungssicherheit der Trainer*innen, jedoch streuen die Werte sehr stark. Die höchste Sicherheit gaben die Trainer*innen hier für die Situation „Wenn mir ein*e Athlet*in bei einer Siegesfeier immer wieder Alkohol anbietet.“ an ($M = 6.40$, $SD = 1.01$; siehe Abb. 4). Die höchsten Unsicherheiten zeigten sich für die Situationen „Wenn ein*e Athlet*in mich beschuldigt, grenzüberschreitend gehandelt zu haben.“ ($M = 5.13$, $SD = 1.78$), „Wenn ein*e Athlet*in unwahre Dinge über mich herumerzählt.“ ($M = 5.49$, $SD = 1.65$), sowie „Wenn mir ein*e Athlet*in berichtet, von häuslicher Gewalt betroffen zu sein.“ ($M = 5.54$, $SD = 1.58$). Jedoch ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen, insbesondere zwischen der Altersgruppe unter 35 Jahren und Trainer*innen über 50 Jahren. Während Trainer*innen über 50 Jahren im Vergleich die höchste Sicherheit bei allen erfragten Situationen angaben, berichteten die Trainer*innen unter 35 Jahren insbesondere bei folgenden Situationen über weniger Sicherheit als die älteren Trainer*innen: „Wenn ein*e Athlet*in mich beschuldigt, grenzüberschreitend gehandelt zu haben.“ ($M = 4.61$, $SD = 1.74$), „Wenn ein*e Athlet*in sich in mich verliebt hat.“ ($M = 4.97$, $SD = 1.91$), „Wenn ein*e Athlet*in unwahre Dinge über mich herumerzählt.“ ($M = 4.98$, $SD = 1.71$).

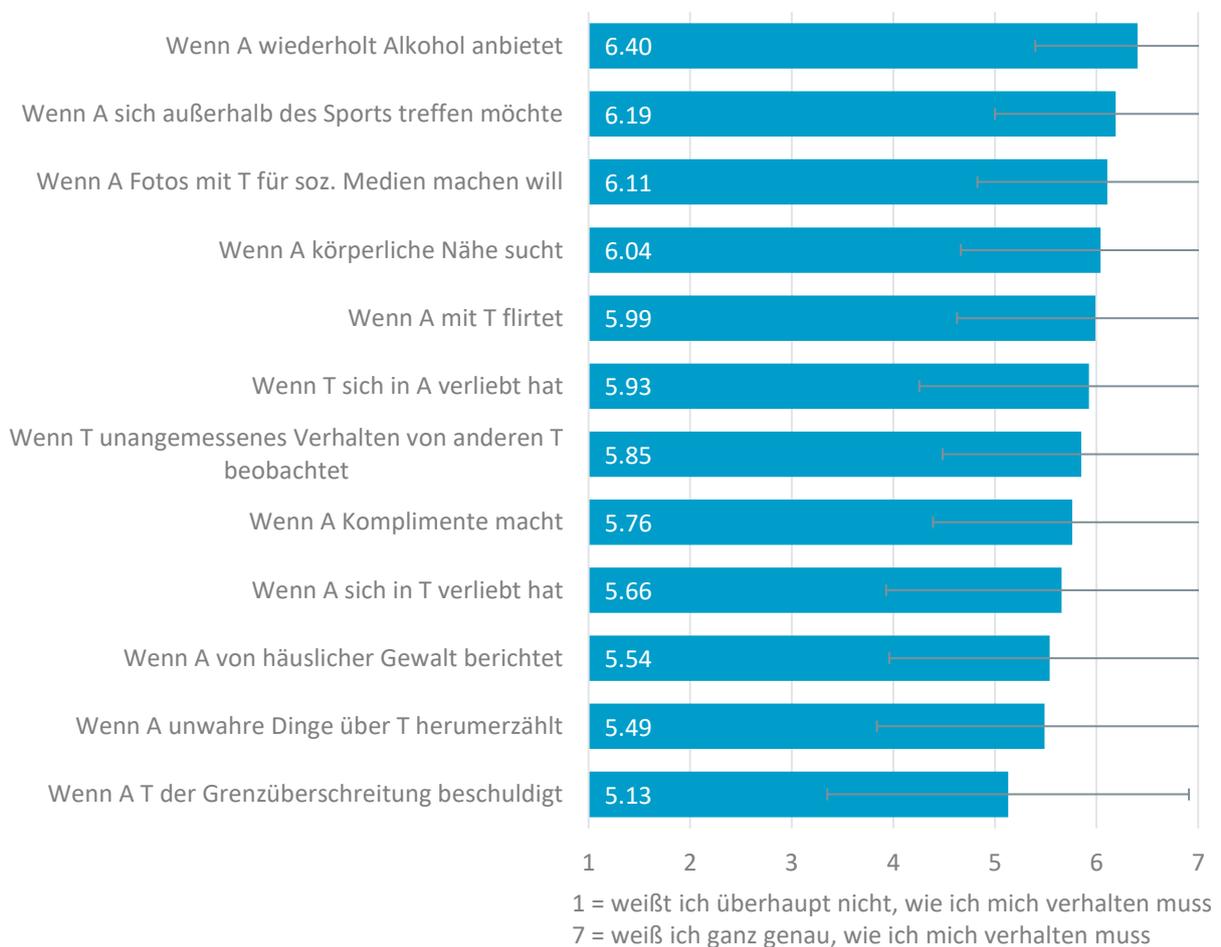


Abb.4: Mittelwerte und Standardabweichung für Items zur Handlungssicherheit bei Trainer*innen (A = Athlet*in, T = Trainer*in).

Bezüglich der möglichen Einsamkeit und Isolation von Trainer*innen bei mehrtägigen Wettkämpfen oder Trainingslagern erfolgte die höchste Zustimmung zur Aussage „Ich hätte gerne eine neutrale Ansprechperson, an die ich mich unkompliziert wenden kann, wenn ich unsicher bin in meinem Umgang mit den Athlet*innen“ ($M = 4.19$, $SD = 2.24$). Am wenigsten problematisch empfinden Trainer*innen

den Aspekt, während mehrtägigen Wettkämpfen eine angemessene Distanz zu den Athlet*innen aufrecht zu erhalten ($M = 1.77$, $SD = 1.29$). Insgesamt liegen diese Sorgen alle in einem vergleichsweise niedrigen Bereich.

Gewalterfahrungen

Insgesamt gaben 69% der Athlet*innen an, dass sie in ihrer bisherigen sportlichen Karriere mindestens eine Erfahrung interpersonaler Gewalt gemacht hatten; 95% gaben an, mindestens eine Situation interpersonaler Gewalt beobachtet zu haben. Die Anteile von Athlet*innen, die die einzelnen Gewaltformen erfahren bzw. beobachtet haben, sind in Abb. 5. abgetragen.

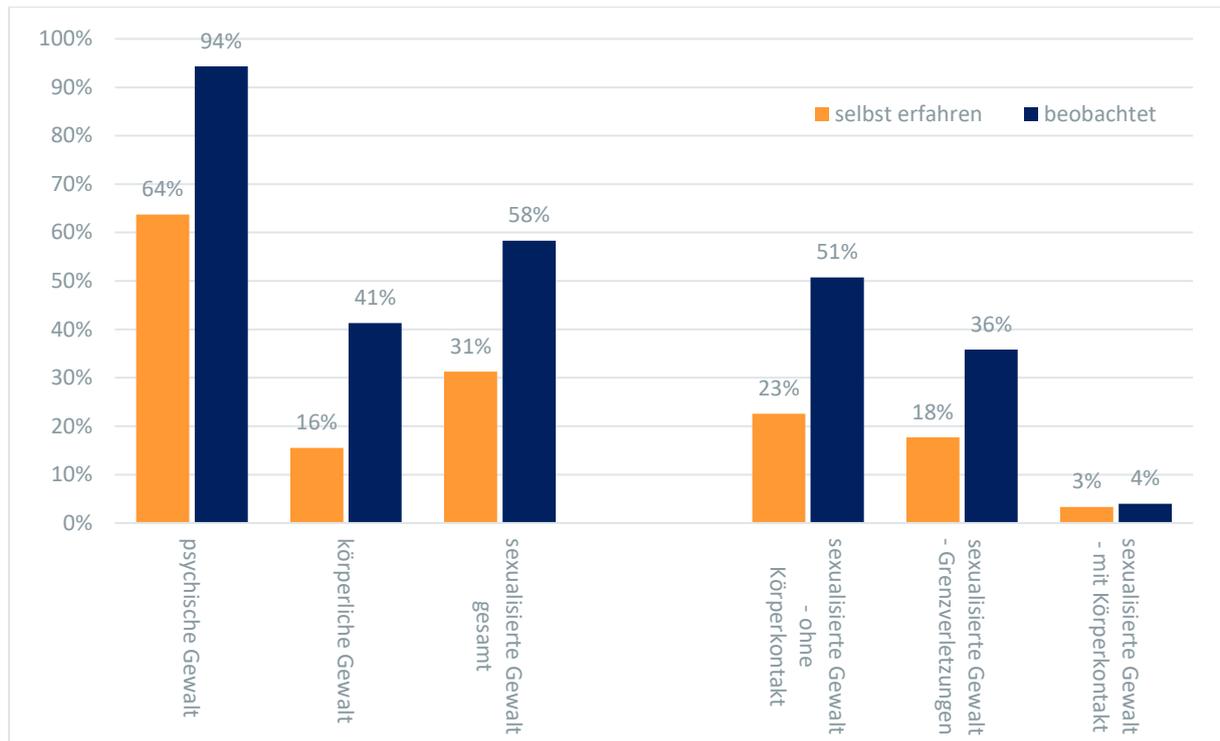


Abb. 5: Anteil der Athlet*innen mit Erfahrungen bzw. Beobachtungen der verschiedenen Formen interpersonaler Gewalt (Mehrfachnennungen möglich).

Bei den Trainer*innen zeigte sich, dass ebenfalls bei einem Teil der Befragten Gewalterfahrungen in der eigenen Zeit als Athlet*in und/oder seit Beginn der eigenen Trainertätigkeit vorlagen (siehe Abb. 6). Insbesondere psychische Gewalt wurde von mehr als der Hälfte der Trainer*innen berichtet, aber auch sexualisierte Gewalterfahrungen lagen bei 20% der Teilnehmenden vor.

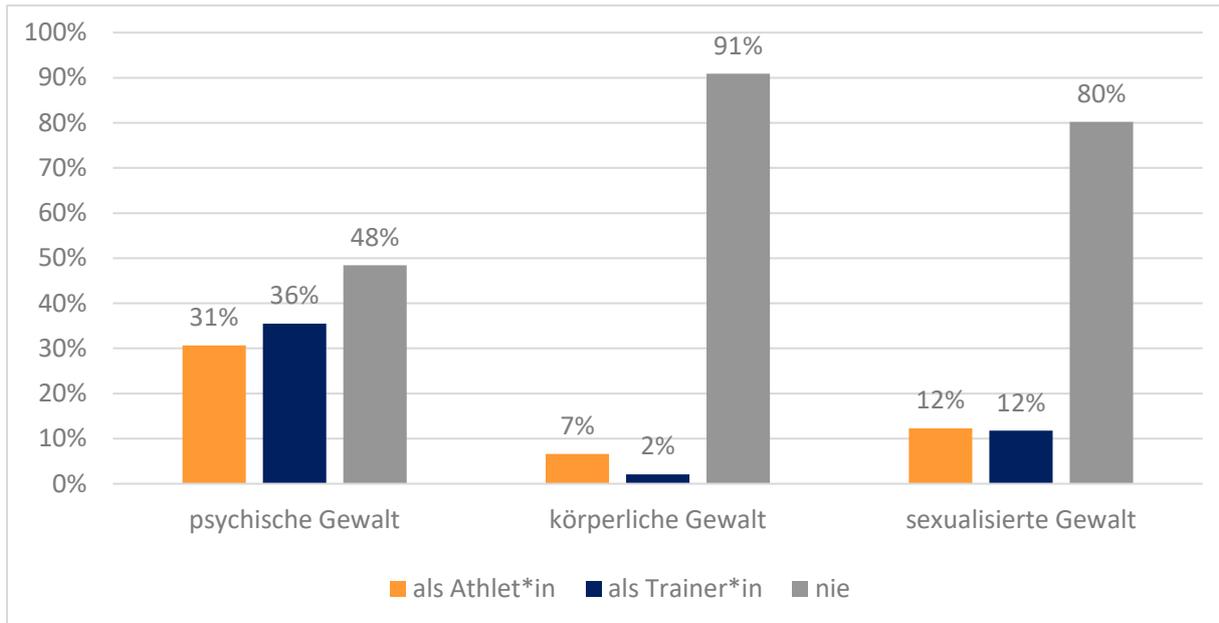


Abb. 6.: Anteil der Trainer*innen mit Gewalterfahrungen (Mehrfachantworten möglich).

Zusammenhänge von Erfahrungen sexualisierter Gewalt mit weiteren Variablen

Um zu klären, inwiefern das Empowerment Klima einen Einfluss auf Gewalterfahrungen hat, wurden die Bewertungen des Empowerment Klimas von Athlet*innen mit eigener Gewalterfahrung mit der Gruppe von Athlet*innen ohne Erfahrung sexualisierter Gewalt verglichen. Hier zeigte sich insgesamt ein Einfluss des Empowerment Klimas, da sich für vier der fünf Faktoren des Empowerment Klimas signifikante Gruppenunterschiede ergaben – lediglich die soziale Unterstützung unterschied sich nicht signifikant (siehe Abb. 7). Das gleiche Bild zeigte sich, wenn ausschließlich diejenigen Athlet*innen betrachtet werden, die Gewalterfahrungen durch den eigenen Trainer berichteten. Auch hier nahmen die Teilnehmenden mit Gewalterfahrungen ein weniger Empowerment orientiertes Training wahr. Einzig für die soziale Unterstützung konnte kein Gruppenunterschied gefunden werden.

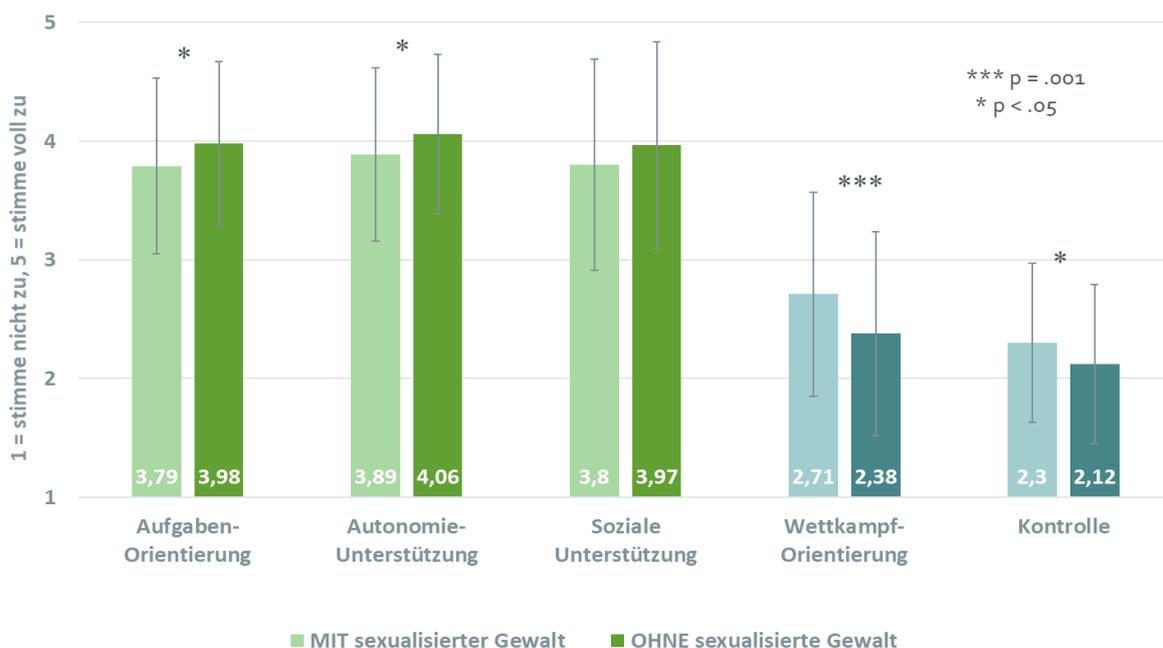


Abb. 7 Unterschiede in der Wahrnehmung des Empowerment orientierten Klimas nach Erfahrung sexualisierter Gewalt.

Auch bei Gewalterfahrungen durch andere Athlet*innen in der eigenen Trainingsgruppe zeigten sich Gruppenunterschiede insbesondere in den beiden Faktoren des Empowerment schwächenden Klimas. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass ein Klima in der Trainingsgruppe, welches wenige Empowerment schwächende Elemente enthält, ein Schutzfaktor für sexualisierte Gewalt insgesamt und auch unter den Athlet*innen sein kann.

Für die psychische und körperliche Gewalt fanden sich fast identische Ergebnisse, nur dass hier auch die soziale Unterstützung Unterschiede zwischen Athlet*innen mit und ohne Gewalterfahrungen aufwies. Auch für die Verteilung der Macht ergaben sich Gruppenunterschiede, denn Athlet*innen mit eigenen Gewalterfahrungen empfanden die Machtverteilung in der Trainingsgruppe stärker auf die*den Trainer*in orientiert. Anzumerken ist jedoch, dass alle Effekte lediglich eine kleine Effektstärke aufweisen.

Sieht man sich statt der persönlich erfahrenen die beobachtete sexualisierte Gewalt als abhängige Variable an, so lassen sich die oben berichteten Ergebnisse im Wesentlichen replizieren, jedoch werden hier die Effekte deutlich ausgeprägter und weisen eine mittlere Effektstärke aus.

Bezüglich der vier Faktoren zur Qualität der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung ergab sich, dass lediglich der Faktor Commitment von Athlet*innen mit und ohne sexualisierte Gewalterfahrungen unterschiedlich bewertet wurde. Athlet*innen mit Gewalterfahrungen berichteten hier niedrigere Werte als Athlet*innen ohne Gewalterfahrungen. Bei beobachteter sexualisierter Gewalt konnten jedoch signifikante Unterschiede für alle vier Beziehungsfaktoren gefunden werden: Athlet*innen, die sexualisierte Gewalt beobachtet hatten, berichteten von weniger Closeness, Commitment, Complementarity und Co-Orientation. Auch hier lagen die Effektstärken lediglich im niedrigen Bereich. Für den Aspekt der Rollendiffusion konnte kein Zusammenhang mit sexualisierten Gewalterfahrungen nachgewiesen werden.

5. Workshopkonzeption für Trainer*innen

Ausgehend von den Ergebnissen aus den qualitativen und quantitativen Studien wurde ein Workshopkonzept entwickelt, das sich an die Zielgruppe der Trainer*innen im Verbundsystem Nachwuchsleistungssport richtet und zur Sensibilisierung, Wissensvermittlung und Umsetzung von Handlungsempfehlungen für den Umgang mit Nähe und Distanz in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung beitragen soll. Die spezifischen Ziele, die dem Konzept zugrunde liegen, sind:

- Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung für Grenzverletzungen und Gewalt unter besonderer Berücksichtigung von sexualisierter Gewalt bei der Gestaltung von Trainer*innen-Athleten*innen-Beziehungen im Nachwuchsleistungssport
- Vermittlung von Grundlagenwissen zu Grenzverletzungen und (sexualisierter) Gewalt, einschließlich ausgewählter Ergebnisse aus dem Projekt
- Vermittlung von Handlungskompetenzen für Trainer*innen, ein Empowerment orientiertes Klima in der Beziehungsgestaltung mit Athlet*innen zu pflegen
- Einführung in das Schutzkonzept VOICE, CHOICE, EXIT

5.1 Inhaltlicher und methodischer Aufbau des Workshops

Im Antragsdesign waren für den Workshop 90 min vorgesehen, da die beteiligten Partnerverbände sehr deutlich auf die geringen Zeitkontingente von Trainer*innen im Nachwuchsleistungssport hingewiesen hatten. Aufgrund der knapp bemessenen Zeit wurde die Gruppengröße bei zwei Referent*innen auf 15 Teilnehmende begrenzt. Methodische Bausteine des Workshops sind theoretische Inputs (per Powerpoint-Präsentation), die mit Zitaten aus den Interviews mit Athlet*innen und Trainer*innen veranschaulicht werden, ein Video und eine interaktive Übung mit anschließender Reflexionseinheit sowie Kleingruppenarbeit und Diskussion.

Nach der Begrüßung und Vorstellung der Referent*innen, erläutern diese das Projekt TraiNah und stellen den Workshop-Ablauf vor. In einer soziometrischen Abfrage der Trainer*innen zeigt sich ein Bild, wer bereits wie lange als Trainer*in tätig ist und wer welche Zielgruppen schwerpunktmäßig trainiert.

Für die Sensibilisierung zum Thema Nähe und Distanz wird der Kurzfilm „*The skirt is not short enough*“ gezeigt. Dieser Film stammt aus dem Forschungsprojekt VOICE und stellt mit Hilfe der Stimme einer Sportlerin dar, wie eine sexualisierte Grenzüberschreitung bei einem Training stattfindet und aus Perspektive der Athletin wahrgenommen wird. Es folgt eine Reflexion in der Gruppe zu der in dem Film dargestellten Grenzverletzung und der eigenen Perspektive als Trainer*in auf diese Situation.

Damit die Trainer*innen das Thema Grenzverletzungen und (sexualisierte) Gewalt einordnen können, folgt ein Block mit der Vermittlung von Grundlagenwissen über die Definitionen von (sexualisierter) Gewalt, den Formen und das Ausmaß. Ebenso werden die spezifischen Strukturen und Bedingungen im Sport, die die Entstehung und Verdeckung von sexualisierter Gewalt begünstigen können, erläutert.

Auf Basis von ausgewählten Ergebnissen aus der Online-Befragung der TraiNah-Studie werden daraus ableitend Handlungsempfehlungen zu einem Empowerment fördernden Klima in der Trainer*innen-Athlet*innen-Beziehung zur Prävention von sexualisierter Gewalt gegeben. Das aus der pädagogischen Jugendarbeit stammende Schutzkonzept „CHOICE, VOICE, EXIT“ in Anlehnung an Wolff, Schröder und Fegert (2017) wird dabei als grundlegende Strategie in den Workshop integriert. Das Prinzip CHOICE steht dafür, dass Kinder und Jugendliche in Trainingssituationen mit Erwachsenen jederzeit die Möglichkeit haben müssen, die Situationen in denen sie sich befinden, zu verändern. Dies bedeutet z.B.

auch, dass es für potentiell zu nahe, unangenehme oder grenzverletzende Situationen immer alternative Möglichkeiten geben sollte. Das Prinzip VOICE möchte sicherstellen, dass Kinder und Jugendliche gehört werden, dass ihre Stimme bei der Trainingsgestaltung von Gewicht ist und sie bei wichtigen Entscheidungen und Planungen einbezogen werden. Das Prinzip EXIT gewährleistet, dass Kinder und Jugendliche jederzeit die Möglichkeit haben sollten, aus der Situation auszusteigen. Dies kann sich zum einen auf einzelne Situationen im Training beziehen, aber auch auf die leistungssportliche Trainingssituation insgesamt. Nachwuchsleistungssportler*innen benötigen Möglichkeiten, aus ihrem Trainingsteam oder Sport auszusteigen, um den Risiken einer Hyperinklusion zu entgehen und sich selbst vor etwaiger Gewalt oder Missbrauch schützen zu können. Es ist hierbei die Aufgabe der Erwachsenen im Umfeld der Athlet*innen (insbs. die Aufgabe der Trainer*innen) solche EXIT-Möglichkeiten anzubieten.

Nach Vorstellung dieser Handlungsempfehlungen wird deren Anwendung auf das konkrete Arbeitsfeld von Trainer*innen in Kleingruppen reflektiert und im Plenum ausgewertet. Dabei werden insbesondere die für sexualisierte Gewalt problematischen Konstellationen wie z.B. die Selektionsmacht der Trainer*innen besonders hervorgehoben.

Im letzten Block des Workshops werden zur Handlungssicherheit der Trainer*innen die wesentlichen Schritte der Intervention besprochen und aufgezeigt, wo Betroffene aber auch Trainer*innen Hilfe finden können. Hier werden die Kontaktdaten von sowohl externen Fachberatungsstellen als auch von den jeweils verbandsinternen Kontaktpersonen vorgestellt.

5.2 Rahmendaten zu den durchgeführten Workshops und generelles Feedback

Insgesamt wurden 10 Workshops mit 158 Trainer*innen durchgeführt. Davon 5 Workshops in Präsenz mit 93 Trainer*innen im Oktober 2020 bei der FN, ein digitaler Workshop mit 18 Trainer*innen im März 2021 beim DTB und jeweils 2 digitale Workshops einmal mit 25 Trainer*innen beim DBB und mit 22 Trainer*innen beim DSV im April 2021.

Das generelle Feedback zum Workshop fiel durchweg positiv aus und wurde zudem durch eine systematische Evaluation erhoben (siehe unten). In den Rückmeldungen zeigte sich jedoch nach fast allen durchgeführten Workshops, dass der Bedarf nach mehr Gesprächszeit für die Überlegungen zum Transfer der Handlungsempfehlungen (CHOICE-VOICE-EXIT) in den Trainingsalltag größer war, als die zur Verfügung stehende Zeit von 90 Minuten hergab. Selbst wenn die Trainer*innen ihre engen Zeitkontingente berücksichtigten, wünschten sie sich mehr Zeit für die Auseinandersetzung mit der Thematik. Angemerkt wurde auch, dass zum vertieften Erlernen, die Diskussion konkreter Fallbeispiele aus der Praxis notwendig wäre (z. B. ein jugendlicher Athlet verliebt sich in die Trainerin! Wie gehe ich vor?).

Positiv war die Einbettung der Workshops in die A-Lizenz-Trainer*innen-Ausbildung, wie z. B. beim DSV. Hier meldeten die Trainer*innen zurück, dass sie einen guten Einblick in die Thematik erhalten haben und jetzt wissen, was im Falle eines Falles zu tun ist. Das Thema in den Lizenzbildungen zu verankern, wurde als positiv und notwendig von den Trainer*innen für die eigene Arbeit erachtet.

Ein weiteres wichtiges Herzstück sind gemäß der Rückmeldungen die Zitate von Athlet*innen und Trainer*innen aus dem qualitativen Modul des TraiNah-Projektes. Die Zitate unterstützen sehr eindringlich die wissenschaftlichen Erkenntnisse und bleiben – so die Aussage der Teilnehmenden – ‚emotional hängen‘.

Ein Trainer resümierte: „*Meine Trainingsgestaltung basiert schon auf Augenhöhe. Was mir aber in den Sinn kommt ist, ob das Abhängigkeitsverhältnis nicht doch zu groß ist, damit sich Athlet*innen wirklich trauen, was zu sagen?*“

5.3 Evaluationsstudie zu den durchgeführten Workshops

Mit dem Ziel zu überprüfen, ob sich der Umgang der Trainer*innen mit Nähe und Distanz in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung nach dem Workshop im Vergleich zu vorher verändert hat, wurde eine Evaluationsstudie durchgeführt. Dazu wurden die Trainer*innen mittels eines Fragebogens (bei digitalen Workshops mittels eines Online-Fragebogens) unmittelbar vor (prä-Messung) und nach (post-Messung) dem jeweiligen Workshop befragt. Die Stichprobe der Befragung vor den Workshops umfasst 158 Trainer*innen (Geschlecht: 102 männlich, 56 weiblich; Alter: $M = 46$ Jahre, $SD = 12.9$). Etwas mehr als die Hälfte (55%) dieser Trainer*innen waren hauptamtlich, knapp ein Fünftel (19%) nebenberuflich und circa ein Viertel (26%) ehrenamtlich beschäftigt. Insgesamt füllten 126 Trainer*innen den Online-Fragebogen zum Messzeitpunkt unmittelbar nach dem jeweiligen Workshop aus, 114 Trainer*innen haben sowohl den Online-Fragebogen vor als auch nach dem jeweiligen Workshop beantwortet.

Zur Erhebung des Umgangs mit Nähe und Distanz im prä-post-Vergleich wurden das Empowerment-Klima, also die Kontrolle und Autonomieunterstützung durch die Trainer*innen, die Handlungssicherheit in grenzüberschreitenden Situationen, die Rollendiffusion, d.h. Verhaltensweisen, die über die Rolle der Trainer*innen hinausgehen, sowie die Intention zur Veränderung des Nähe-Distanz-Verhaltens abgefragt. Zur Erfassung dieser Konstrukte wurden die Messinstrumente aus den vorherigen Befragungen im Projekt (s. Kap. 4.2.1) übernommen und teilweise um wenige Items reduziert.

Hinsichtlich des *Empowerment-Klimas* zeigen die Ergebnisse keine signifikante Veränderung der Kontrolle (prä: $M = 1.89$, $SD = 0.44$; post: $M = 1.93$, $SD = 0.72$), jedoch in der Autonomieunterstützung. So wird deutlich, dass die Trainer*innen nach dem Workshop zukünftig eine höhere Autonomieunterstützung (prä: $M = 4.37$, $SD = 0.49$; post: $M = 5.13$, $SD = 1.24$, $p < .001$) im Umgang mit ihrer Trainingsgruppe leisten wollen, als sie dies noch vor dem Workshop getan haben.

Mit Blick auf die *Handlungssicherheit in grenzüberschreitenden Situationen* belegen die Analysen, dass die Trainer*innen bereits vor dem Workshop eine hohe Handlungssicherheit aufweisen. In vier der neun abgefragten Situationen zeigt sich nach dem Workshop dann eine noch höhere Handlungssicherheit als im Vorfeld (Beschuldigung grenzüberschreitenden Handelns (prä: $M = 4.47$, $SD = 1.81$; post: $M = 5.47$, $SD = 1.62$, $p < .001$), eine Athlet*in verliebt sich in die/den Trainer*in (prä: $M = 5.67$, $SD = 1.81$; post: $M = 6.11$, $SD = 1.44$, $p < .01$), Verbreitung von Lügen über die Trainer*in (prä: $M = 5.09$, $SD = 1.92$; post: $M = 6.11$, $SD = 1.76$, $p < .01$), Beobachtung von unangemessenem Verhalten bei anderen Trainer*innen (prä: $M = 5.31$, $SD = 1.70$; post: $M = 6.01$, $SD = 1.45$, $p < .001$)).

Die prä-post Analysen bezüglich der *Rollendiffusion* zeigen bei den meisten Items keine Veränderungen. Im Hinblick auf das Item, dass Trainer*innen für die Außendarstellung der Athlet*innen in den (sozialen) Medien verantwortlich seien, zeigt sich nach dem Workshop eine geringere Zustimmung (prä: $M = 3.84$, $SD = 1.71$; post: $M = 3.56$, $SD = 1.85$, $p < .05$).

Des Weiteren wurde durch die Analysen deutlich, dass die Teilnehmenden nach dem Workshop eine höhere *Intention* zur Veränderung ihres Nähe-Distanz-Verhaltens aufwiesen als vor dem Workshop (prä: $M = 2.47$, $SD = 1.54$; post: $M = 2.89$, $SD = 1.82$, $p < .01$).

Der Fragebogen zum Abschluss des Workshops enthielt zudem die Möglichkeit für offene Rückmeldungen. Diese wurden für die Weiterentwicklung und finale Aufbereitung des Workshop-Konzepts genutzt.

Insgesamt liefert die Evaluation im Prä-Post-Design Hinweise darauf, dass sich durch den Workshop hinsichtlich einiger relevanter Aspekte eine Entwicklung der Trainer*innen in die intendierte Richtung eingestellt hat. Dem Workshop-Konzept kann somit grundsätzlich eine positive Wirkung zugeschrieben werden. Allerdings ist limitierend hervorzuheben, dass hier lediglich eine zweite Messung unmittelbar nach dem Workshop durchgeführt wurde und damit nicht belegt werden kann, ob das Wissen aus dem Workshop auch in den Alltag übertragen wird und nachhaltig angewandt wird. Außerdem bilden sich die Entwicklungen in die positive Richtung auch nur in geringfügigen Datenunterschieden ab, die – obwohl sie in statistischer Hinsicht signifikant sind – nicht überinterpretiert werden dürfen. Aufgrund der kurzen Dauer des Workshops (von nur 90 Minuten) darf die Wirkkraft des Konzeptes somit insgesamt nicht überschätzt werden, und es muss ebenfalls gesehen werden, dass das Antwortverhalten auch durch soziale Erwünschtheit geprägt gewesen sein kann.

Im Juni 2021 fand dann schließlich eine fünfstündige digitale Multiplikator*innen-Schulung mit 20 Teilnehmenden überwiegend aus Spitzenverbänden statt. Schwerpunkt war die Vorstellung des TraiNah-Workshops angereichert mit diversen Hintergrundinformationen aus dem Projekt. Ziel dieser Schulung war, dass der Workshop selbst im eigenen oder in anderen Verbänden durchgeführt werden kann.

6. Zusammenfassung der zentralen Befunde des Projektes

Die Entstehungsbedingungen von sexualisierter Gewalt im Leistungssport sind ebenso wie in anderen institutionalisierten Kontexten komplex. Faktoren sowohl auf Ebene der Täterinnen und Täter als auch auf Ebene der Betroffenen von Gewalt und nicht zuletzt auf institutioneller (struktureller) Ebene spielen eine Rolle, insbesondere aber die Dynamik zwischen diesen Akteur*innen bestimmt die Entstehung von Gewalt. Eine zentrale Rolle nimmt hierbei die Beziehung von Trainer*in und Athlet*in ein (Gaedcke et al., 2021). Ziel des Projektes war es dementsprechend, diese Beziehung sowohl aus der Sicht der Athlet*innen als auch der Trainer*innen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung von sexualisierter Gewalt mit unterschiedlichen forschungsmethodischen Ansätzen zu untersuchen und darauf aufbauend ein Workshopkonzept für Trainer*innen zum Umgang mit Nähe und Distanz im Sinne einer indizierten Präventionsmaßnahme zu entwickeln und zu evaluieren. Durch die unterschiedlichen Zugänge in Bezug auf Forschungsmethode und Zielgruppe sowie den Einschluss vieler verschiedener Sportarten konnte das Thema Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen und damit verbunden auch die Erfahrungen und der Umgang mit Gewalt im Nachwuchsleistungssport erstmals differenziert für Deutschland beleuchtet werden.

Prävalenz von interpersonaler Gewalt im Nachwuchsleistungssport

Wie relevant das Forschungsthema für den Nachwuchsleistungssport ist, zeigt sich noch einmal in den hohen Prävalenzen, die von Athlet*innen berichtet werden. Mit einer Prävalenz von 64% scheint psychische Gewalt dabei in quantitativer Hinsicht den größeren Problembereich darzustellen, im Vergleich zu 31% der Befragten, die angaben, sexualisierte Gewalt im Kontext des Sports erfahren zu haben und 16% Betroffene von körperlicher Gewalt. Diese Befunde decken sich mit jüngst veröffentlichten Studien, die über den engeren Bereich des Nachwuchsleistungssports hinaus auch den Breitensport in Deutschland adressieren (Allroggen & Rulofs, 2021; Hartill et al., 2021). Hinzu kommt, dass selbst wenn Athlet*innen nicht selbst von Gewalt betroffenen sind, doch nahezu alle bereits psychische Gewalt beobachtet haben und über die Hälfte auch sexualisierte Gewalt. Die Ergebnisse verweisen zum einen darauf, dass psychische Gewalt im Nachwuchsleistungssport auch durch zukünftige Studien stärker ins Visier geraten muss, zum anderen, dass die reinen Prävalenzraten nicht genügend über die Schwere und Folgen der verschiedenen Gewalterfahrungen aussagen. Auch hierzu ist weitere Forschung notwendig.

Interessant sind die Ergebnisse zu den Prävalenzraten bei Athlet*innen auch dann, wenn sie ins Verhältnis gesetzt werden zu den Erfahrungen von Gewalt, die von Trainer*innen berichtet werden. Es zeigt sich hier, dass die von den Trainer*innen berichteten Häufigkeiten von Gewalterfahrungen mit Blick auf ihre Zeit als Athlet*innen geringer sind als die von den befragten Athlet*innen berichteten Gewalterfahrungen. Über die Gründe für diese Befunde können zunächst nur Vermutungen geäußert werden. Möglicherweise spielt eine Rolle, dass bei den Trainer*innen die Gruppe der Männer deutlich größer war als bei den Athlet*innen. Andererseits gibt es auch Studien, die keine höhere Belastung von Frauen im Sport in Bezug auf Gewalterfahrungen zeigen (Hartill et al., 2021). Andere Gründe sind daher möglicherweise bedeutsamer. So kann es von Relevanz sein, dass gerade die eigene aktuelle Rolle (als Trainer*in, als Athlet*in) und die darin gemachten Erfahrungen im besonderen Fokus stehen und somit auch Vergessens- oder Verdrängungseffekte eine Rolle spielen. Möglicherweise hat sich aber auch die Wahrnehmung und Sensibilität für Gewalterfahrungen über die Zeit verändert und das, was früher von Trainer*innen in ihrer Zeit als Athlet*in erlebt wurde, wird seltener als belastend eingestuft wie dies heute aus Perspektive der aktuellen Athlet*innen geschieht. Dies würde bedeuten,

dass es hier auch um eine Generationenfrage geht, wie Verhalten eingestuft und wahrgenommen wird und dass die Sensibilität der aktuellen Generation von Athlet*innen für Gewalt gewachsen ist.

Eindeutig ist aber, dass bei der Auseinandersetzung mit dem Thema nicht nur Athlet*innen als Betroffene und Trainer*innen als Täter*innen in den Blick genommen werden müssen, sondern Trainer*innen und Athlet*innen sowohl Opfer als auch Täter*innen von Gewalt sein können. Da Gewalt ein reziprokes Element hat, d.h. das Gewalterfahrungen als Bestandteil der eigenen Sozialisation auch eine Relevanz für die spätere Ausübung von Gewalt gegen andere haben kann, muss auch dieser Aspekt in der Biographie von Trainer*innen berücksichtigt werden. In Schulungsmaßnahmen mit Trainer*innen könnte somit auch die eigene Gewalterfahrung aus dem Kontext des Sports aufgegriffen und reflektiert werden, um hier Möglichkeiten der konstruktiven Verarbeitung zu schaffen.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stand aber nicht zuvorderst die Erfassung der Prävalenz von interpersonaler Gewalt, sondern die Relevanz der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen für die Entstehung und Prävention von interpersonaler Gewalt und insbesondere von sexualisierter Gewalt. Sowohl von den befragten Athlet*innen als auch von den Trainer*innen wird die Beziehung zwischen ihnen als zentral für den Schutz vor Gewalt angesehen. Wie komplex und herausfordernd die Gestaltung der Beziehung zwischen Trainer*innen und Nachwuchsleistungssportler*innen ist, konnten die Ergebnisse der Studie eindrucksvoll zeigen.

Kritische Elemente in der Trainer*in-Athlet*in-Beziehung im Hinblick auf sexualisierte Gewalt

Sowohl aus dem Forschungsreview als auch aus den hier durchgeführten Interviews und quantitativen Befragungen kristallisieren sich zentrale Elemente in der Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in heraus, die das Risiko einer Ausübung von sexualisierter Gewalt beinhalten – wenngleich hier betont werden muss, dass diese nicht per se zur Ausübung von Gewalt führen und im Rahmen des Projektes viele Befunde darauf hindeuten, dass bei den Trainer*innen bereits ein hohes Problembewusstsein dafür besteht.

Insbesondere in den Interviews mit den Trainer*innen zeigt sich die Komplexität der Rollen, die sie im Nachwuchsleistungssport einnehmen. So sind sie zwar primär für die sportliche Leistung der jungen Athlet*innen verantwortlich, gleichzeitig ist es aber vielen Trainer*innen ein Anliegen, auch für die persönliche Entwicklung außerhalb des Sportes Verantwortung zu übernehmen. Da für viele Leistungssportler*innen die Beziehung zu ihren Trainer*innen eine der (nicht nur zeitlich) intensivsten Beziehungen ist, kann dieser pädagogische und allgemein entwicklungsfördernde Aspekt auch gar nicht ausgeblendet werden. Die damit verbundenen Risiken einer möglichen Rollendiffusion, in denen Trainer*innen einerseits machvolle Expert*innen und Respektpersonen sind, andererseits aber auch Vertraute und Erziehungspersonen konnten in den durchgeführten Interviews klar benannt werden. Hier wurde auch der Aspekt angeschnitten, dass diese diffuse Rollenzuweisung auch z.T. durch Eltern erfolgt, was die Unsicherheit bezüglich der eigenen Rolle noch einmal verstärken kann (Allroggen, in Druck). Die Befragungsdaten zeigen zusätzlich, dass die Problematik der Rollendiffusion und -findung insbesondere für jüngere Trainer*innen gilt, die in dieser Rolle insgesamt noch nicht so gefestigt sind wie bereits länger tätige Kolleg*innen.

Auch von den Athlet*innen wird wiederholt der Wunsch geäußert, nicht nur auf sportliche Erfolge reduziert zu werden, sondern ganzheitlich als Person und Persönlichkeit wahrgenommen zu werden. Emotionale Nähe, Vertrauen und Offenheit werden in der Beziehung zwischen Athlet*innen und Trainer*innen als bedeutsam genannt. Diese offensichtlich weit verbreiteten Erwartungen an die Ausgestaltung einer guten Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in bergen zugleich jedoch Risiken für

den Schutz von jungen Menschen im Leistungssport, denn Prozesse eines Groomings mit dem Ziel der Ausübung von sexualisierter Gewalt können hier allzu leicht verdeckt und übersehen werden.

In den Interviews geben viele Athlet*innen aber auch an, dass es Bereiche gibt, in die Trainer*innen sich nicht einmischen dürften, hier wird insbesondere der Bereich von Beziehung und Partnerschaft genannt. Diese Ergebnisse der Interviews spiegeln sich auch in der quantitativen Befragung der Athlet*innen und Trainer*innen wider. So wird durchaus eine Verantwortung der Trainer*innen für außersportliche Bereiche der Athlet*innen gesehen, sowohl durch die Trainer*innen als auch durch die Athlet*innen. Gleichzeitig werden auch deutlich eher tabuisierte Bereiche genannt, in denen Trainer*innen keine Rolle spielen sollten, nämlich die Bereiche Freundschaften und Partnerschaften. Auffällig ist bei den Ergebnissen der quantitativen Befragung, dass von den Athlet*innen die Themen Liebesbeziehungen zu Athlet*innen und Austausch über persönliche Dinge über Medien weniger kritisch gesehen werden als von den Trainer*innen. Dies kann aber möglicherweise Ausdruck sein eines weniger kritischen Umganges mit diesem Thema und eines fehlenden Bewusstseins für die damit verbundenen Gefahren im Sinne von Ausnutzen eines Abhängigkeitsverhältnisses oder eines Grooming-Prozesses. Gleichzeitig muss aber betont werden, dass die Verantwortung für das Einhalten von Grenzen bei den erwachsenen Trainer*innen liegt, was diesen offensichtlich auch bewusst ist.

Das Einhalten von Grenzen spielt insbesondere im Hinblick auf körperliche Nähe im Leistungssport eine Rolle. Trainer*innen betrachten körperliche Nähe als funktional und in emotionalen Situationen auch als natürliches Element, wobei sie durchaus einräumen, dass dies auch heikel sein kann. Athlet*innen berichten in den Interviews, dass körperliche Nähe schon grundsätzlich dazu gehöre, aber dass es ihnen auch immer wieder schwerfällt, sich bei für sie unerwünschter körperlicher Nähe abzugrenzen, insbesondere wenn es sich um Berührungen handelt, die zwar typisch für den Sport sind, aber dennoch als unangenehm empfunden werden. Wiederum verweist dies auf ein zentrales Element in der Beziehung zwischen Trainer*in und Athlet*in, das ein Risiko für die Entwicklung von sexualisierter Gewalt birgt. Ein Grooming als Vorbereitung für sexualisierte Gewalt ist in sozialen Konstellationen, für die körperliche Nähe funktional ist und im Alltag dazu gehört, deutlich leichter umzusetzen und zu verdecken, als es in anderen Handlungsfeldern möglich ist.

Ein weiteres relevantes Element ist das Machtungleichgewicht zwischen Trainer*innen und Athlet*innen, das insbesondere auf der Selektionsmacht der Trainer*innen beruht, da es in ihren Händen liegt, ob Athlet*innen zur Förderung ausgewählt werden und bei Wettkämpfen starten. Sowohl Trainer*innen als auch Athlet*innen sind sich dieses Machtungleichgewichtes bewusst, dies spiegelt sich sowohl in den qualitativen als auch quantitativen Befunden wider. Nur bei sehr erfolgreichen Athlet*innen scheint sich in seltenen Fällen dieses Machtungleichgewicht zu Gunsten der Athlet*innen umzukehren. In der Regel besitzen die Trainer*innen jedoch die Macht über den Verlauf der Karrieren von Athlet*innen zu entscheiden. In den Interviews erläutern die Athlet*innen dies auch eindrücklich, wenn sie beschreiben, dass sie in bestimmten Phasen ihrer Karrieren, insbesondere im jungen Alter, den Trainer*innen bedingungslos folgen und quasi alles tun, was von ihnen verlangt wird. Dies wird mitunter noch von den Eltern verstärkt, insbesondere wenn auch diese um die Gunst der Trainer*innen buhlen, um für das eigene Kind die beste Förderung zu erreichen. Die Position der Trainer*innen wird damit noch erhöht und immunisiert sie in gewisser Weise gegen Kritik und Widerstand. Dieses Machtgefälle in der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen birgt wiederum ein Risiko für die Entwicklung von sexualisierter Gewalt.

Zusammengefasst sind somit auf Basis der Befunde folgende strukturelle Elemente in der Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen zentral und zwar sowohl aus Perspektive der Trainer*innen als auch aus Perspektive der Athlet*innen:

- 1. die Rollenkomplexität**, die von Trainer*innen erwartet, nicht nur Expert*innen für den Sport, sondern auch Förderer der Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen zu sein;
- 2. Emotionale Nähe und Vertrauen**, die von beiden Seiten als bedeutsam für das Vorankommen im Sport und die Förderung der Athlet*innen als „ganze Person“ wahrgenommen werden;
- 3. Körperliche Nähe**, die für beide Seiten zwar grundsätzlich zum Training und Wettkampf im Sport als funktional dazugehören, jedoch bei Athlet*innen auch unbehagliche Gefühle sowie Probleme in der Abgrenzung hervorrufen und
- 4. das Machtungleichgewicht**, das in der herausgehobenen Position und Selektionsaufgabe der Trainer*innen begründet ist und dem sich Athlet*innen sowie ihr soziales Umfeld unterordnen.

Diese Elemente in der Trainer*innen-Athlet*innen-Beziehung eröffnen grundsätzlich Möglichkeiten für Grooming und die Ausübung von sexualisierter Gewalt. Wenn diese Elemente strukturell im Leistungssport verankert sind, heißt dies nicht, dass sie per se zur Ausübung von Gewalt führen – dafür braucht es zusätzlich die individuelle Motivation oder Absicht einer Person (Finkelhor, 1984). Sie sind aber zumindest als spezifische Risiken des Leistungssports herauszustellen und zu problematisieren. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie es im Nachwuchsleistungssport gelingen kann, einen reflektierten Umgang mit diesen strukturellen Risiken zu entwickeln, der den Schutz vor (sexualisierter) Gewalt fördert.

Empowerment und Partizipation als Schlüssel zur Prävention!?

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes TraiNah legen nahe, dass ein Empowerment förderndes Klima in der Trainingsgruppe konstruktiv für den Schutz vor Gewalt ist und somit eine Antwort auf die zuvor gestellte Frage sein kann. In den quantitativen Befragungen berichten Trainer*innen und Athlet*innen bereits übereinstimmend von einem eher Empowerment stärkenden Klima in ihren Trainingsgruppen. Dies kann Ausdruck dafür sein, dass es tatsächlich bereits in großen Teilen gelingt, eine Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen zu etablieren, in der Macht und Kontrolle seitens der Trainer*innen weniger wichtig sind, sondern soziale Unterstützung, Aufgabenorientierung und die Förderung der Autonomie bei den Athlet*innen im Vordergrund stehen. Werden nun die Zusammenhänge zwischen Aspekten des Empowerment-Klimas und der Erfahrung von Gewalt näher betrachtet, so zeigen sich signifikante Befunde in den quantitativen Daten dahingehend, dass ein Empowerment förderndes Klima auch tatsächlich mit geringeren Gewalterfahrungen verbunden ist als ein Empowerment schwächendes Klima.

Dass das Trainingsklima in Richtung der Stärkung eines Empowerments die Häufigkeit von Gewalterfahrungen senkt, deutete sich bereits in unserer Studie »SafeSport« an (Allroggen et al., 2016) und konnte hier nun differenzierter bestätigt werden. Die Interviews im TraiNah-Projekt bestätigen zudem, dass sich Athlet*innen von ihren Trainer*innen Mitbestimmung und Partizipation wünschen und dass sie als Athlet*innen systematisch an Mitbestimmung herangeführt werden möchten. Auch Befunde außerhalb des Sports aus anderen institutionellen Kontexten wie der Schule weisen in die Richtung, dass insbesondere das Klima innerhalb der Institution einen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung von Gewalt hat (Rinehart & Espelage, 2016).

Die Befunde verdeutlichen also zusammengefasst, dass die Gestaltung einer über den Aspekt der sportlichen Förderung hinausgehenden Beziehung zwischen Trainer*innen und Athlet*innen eine Herausforderung darstellt, dass aber gerade das Etablieren eines entwicklungsfördernden und autonomieunterstützenden Klimas das Risiko für Erfahrungen interpersonaler Gewalt reduzieren kann.

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde ein Workshop-Konzept für Trainer*innen entwickelt, das die Etablierung eines Empowerment förderlichen Klimas durch Trainer*innen aufgreift. Mit dem Konzept „VOICE – CHOICE – EXIT“ wurde sodann ein Weg gefunden, viele der zuvor genannten Aspekte mit Trainer*innen zu thematisieren und ihnen gleichzeitig eine praxisnahe Formel an die Hand zu geben, die sie im Alltag auf Trainingssituationen anwenden können.

Die Evaluation der Workshops zeigt, dass positive Effekte zu erreichen waren, insbesondere in Bezug auf eine Verbesserung der zukünftigen Autonomieunterstützung in der Trainingsgruppe sowie in Teilen bei der Verbesserung der eigenen Handlungssicherheit. Es steht somit an, das entwickelte Workshopkonzept noch weiter im System des Nachwuchsleistungssports zu verbreiten und weitere Trainer*innen damit zu schulen.

7. Transfermaßnahmen und Perspektiven des Projektes

Innerhalb des Projekts TraiNah fanden bereits diverse Transferaktivitäten statt; weitere könnten und sollten an das Projekt anschließen, um die während der Projektphase gewonnenen Erkenntnisse für die weitere Forschung sowie die Sportorganisationen in Deutschland verfügbar zu machen.

Verschiedene Transfermaßnahmen waren bereits im Rahmen des Projekts geplant und wurden entsprechend umgesetzt. So wurden die im Rahmen der Literaturrecherche gewonnenen Erkenntnisse in einem Review-Beitrag zusammengefasst und international sowie öffentlich zugänglich publiziert (Gaedicke et al., 2021). Weiterhin wurden die in den Online-Befragungen der Athlet*innen sowie Trainer*innen erzielten Ergebnisse auf die kooperierenden Sportverbände (DTB, DSV, DBB, FN) zugeschnitten aufbereitet und individuell kommuniziert. Da sich zudem der DHB, DTTB, DSB, der DGV sowie Athleten Deutschland an der Verbreitung der Befragung unter den eigenen Mitgliedern beteiligt hatten, wurden auch diesen Spitzenverbänden jeweils auf den Verband zugeschnittene Ergebnismeldungen erstellt und so ein direkter Weg der Befragungsergebnisse in die Praxis geebnet. Durch den innerhalb des Projekts durchgeführten Multiplikator*innen-Workshop (siehe auch Kap. 5) wurden die Weichen gestellt für eine langfristige Nutzung der erstellten Workshopkonzeption in den kooperierenden Fachverbänden.

Die Ergebnisse des Projekts wurden sowohl national als auch international im Rahmen von Tagungen und Fortbildungen präsentiert, so bei den digitalen Foren „Prävention sexualisierter Gewalt“ der dsj am 25.11.2020 sowie am 18.11.2021, bei der Online-Konferenz von Safe Sport International am 12.03.2021 sowie innerhalb einer Fortbildung für Sportpsycholog*innen am 05.11.2021. Zudem wurde in der AG Prävention von sexualisierter Gewalt der dsj kontinuierlich über das Projekt berichtet sowie beim BVTDS am 10.12.2021 ein spezieller Workshop durchgeführt. An der Trainerakademie Köln wurde innerhalb des Diplomtrainer-Studiums eine Lehrinheit zur Prävention interpersonaler Gewalt mit expliziter Einbindung der Projektergebnisse durchgeführt (15.12.2021). Die Trainerakademie plant, das Thema auch langfristig in ihre Ausbildungen zu integrieren.

Weitere Transferaktivitäten befinden sich bereits in der Vorbereitung bzw. in der Konzeption. So steht ein gemeinsamer Beitrag der Projektgruppe über die Projektergebnisse für die Zeitschrift Leistungssport kurz vor dem Abschluss, eine weitere internationale Publikation speziell zu den Erkenntnissen im Bereich Empowerment Klima befindet sich in Vorbereitung und wird im April 2022 für einen Sonderband der frei zugänglichen wissenschaftlichen Zeitschrift „Social Sciences“ eingereicht. Weitere nationale und internationale Publikationen aus den Projektergebnissen befinden sich in Planung. Auf der die Sportpraxis betreffenden Seite des Transfers ist für das Jahr 2022 eine weitere Multiplikator*innenschulung (ausgerichtet durch die dsj) in Planung. Zusätzlich wird die Workshop-Konzeption auf den Internet-Seiten der dsj zum Thema Kinderschutz für interessierte Referent*innen zur Verfügung gestellt.

Zuletzt ergeben sich aus dem TraiNah-Projekt verschiedene Maßnahmen, die in weiteren Projekten aufgenommen und umgesetzt werden sollen. Insbesondere das Konzept des Empowerment-Klimas sowie die grundsätzliche Frage nach der Verteilung von Macht zwischen Trainer*innen und Athlet*innen stellt hierbei eine wichtige Thematik dar. Weiterhin sollten Konzepte dafür erstellt werden, wie eine altersgemäße Aufklärung der Athlet*innen über ihre Rechte sowie über das Thema (sexualisierte) Gewalt erfolgen kann, ohne die Verantwortung für das Thema alleine an die Athlet*innen zu übergeben. Die innerhalb des Projekts TraiNah gewonnenen Erkenntnisse sowie entwickelten Materialien können hierfür eine solide wissenschaftliche Grundlage darstellen.

Literaturverzeichnis

- Allroggen, M. (in Druck). Kinder- und Jugendpsychiatrische und -psychotherapeutische Aspekte im Leistungssport. In M.C. Claussen & E. Seifritz (Hrsg.), *Lehrbuch der Sportpsychiatrie und -psychotherapie*. Hogrefe.
- Allroggen, M. & Rulofs, B. (2021). Factsheet zum Forschungsprojekt „SicherImSport“. Zugriff unter: https://www.sportsoziologie.uni-wuppertal.de/fileadmin/sportsoziologie/Projekte/Factsheet_SicherImSport_Zwischenbericht.pdf
- Allroggen, M., Rau, T., Ohlert, J. & Fegert, J. M. (2017). Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. *Child Abuse & Neglect*, 66(23-30). <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2017.02.015>.
- Allroggen, M., Ohlert, J., Gramm, C. & Rau, T. (2016). Erfahrungen sexualisierter Gewalt von Kaderathlet/-innen. In B. Rulofs (Hrsg.), *„Safe Sport“ – Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland: Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Analyse von Häufigkeiten, Formen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt* (S. 9-12). Deutsche Sporthochschule Köln.
- Andresen, S. (2015). Kinderschutz im Alltag – Multidimensionale Perspektiven und Konzepte. In G. Crone & H. Liebhardt (Hrsg.), *Institutioneller Schutz vor sexuellem Missbrauch. Achtsam und verantwortlich handeln in Einrichtungen der Caritas* (Studien und Praxishilfen zum Kinderschutz, 1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Andresen, S. & Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2012). *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Beltz-Juventa.
- Ames, C. A. (1992). Achievement goals, motivational climate, and motivational processes. In G. C. Roberts (Hrsg.), *Motivation in sport and exercise* (S. 161-176). Human Kinetics.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (1996). *Doping im Hochleistungssport*. Suhrkamp.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2000). Doping als Konstellationsprodukt. Eine soziologische Analyse. In M. Gamper, J. Mühletaler & F. Reidhaar (Hrsg.), *Doping—Spitzensport als Gesellschaftliches Problem* (S. 91–112). Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Bisgaard, K., & Toftegaard Støckel, J. (2019). Athlete narratives of sexual harassment and abuse in the field of sport. *Journal of Clinical Sport Psychology*, 13(2), 226–242.
- Borggrefe, C. & Cachay, K. (2011). Möglichkeiten und Grenzen der spitzensportlichen Funktionalisierung von Schulen im Verbundsystem. *Sportunterricht*, 60 (3), 67-72.
- Borggrefe, C. & Cachay, K. (2015). *Kommunikation als Herausforderung. Eine theoretisch-empirische Studie zur Trainer-Athlet-Kommunikation im Spitzensport*. Hofmann.
- Borggrefe, C. & Cachay, K. (2016). Macht und Vertrauen. Steuerungsstrategien von Trainern im Spitzensport. *Leistungssport*, 46(2), 41-47.
- Brackenridge, C. H. (1997). ‘He owned me basically...’—women’s experience of sexual abuse in sport. *International Review for the Sociology of Sport*, 29, 287–299.
- Brackenridge, C. H. (2001). *Spoilsports: understanding and preventing sexual exploitation on sport*. Routledge.
- Brackenridge, C. H., & Fasting, K. (2005). The grooming process in sport: narratives of sexual harassment and abuse. *Auto/Biography*, 13(1), 1–20. <https://doi.org/10.1191/0967550705ab0160a>.
- Bringer, J. D., Brackenridge, C. H., & Johnston, L. H. (2002). Defining appropriateness in coach–athlete sexual relationships: the voice of coaches. *Journal of Sexual Aggression*, 8. 83–98. <https://doi.org/10.1080/13552600208413341>.

- Bundschuh, C. (2012). *Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts "Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen"* (Wissenschaftliche Texte, 1. Aufl.). Deutsches Jugendinstitut.
- Burmann, U., Braun, S., & Mutz, M. (2018). In whom do we trust? the level and radius of social trust among sport club members. *International Review for the Sociology of Sport*, 55, 416–36. <https://doi.org/10.1177/1012690218811451>.
- Cense, M., & Brackenridge, C. H. (2001). Temporal and developmental risk factors for sexual harassment and abuse in sport. *European Physical Education Review*, 7, 61–79.
- Child Protection in Sport Unit (CPSU) (2019). *Child Abuse in a Sports Setting*. Zugriff unter <https://thecpsu.org.uk/help-advice/introduction-to-safeguarding/childabuse-in-a-sports-setting/>
- Coker-Cranney, A. & Reel, J. J. (2015). Coach pressure and disordered eating in female collegiate athletes. Is the coach-athlete relationship a mediating factor? *Journal of Clinical Sport Psychology*, 9, 213-231. <https://doi.org/10.1123/jcsp.2014-0052>.
- Combrink, C., Dahmen, B. & Hartmann-Tews, I. (2006). Führung im Sport – eine Frage des Geschlechts? In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 288-297). Hofmann.
- Digel, H., Thiel, A., Schreiner, R., & Waigel, S. (2010). *Berufsfeld Trainer im olympischen Spitzensport*. Hofmann.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The "what" and "why" of goal pursuits. Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11, 227-268. https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1104_01.
- Domann, S. (2017). Gewalt. In M. Wolff, W. Schröer & J. M. Fegert (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch*. Beltz Juventa.
- Duda, J. L., & Appleton, P. R. (2016). Empowering and disempowering coaching climates. Conceptualization, measurement considerations, and intervention implications. In M. Raab, P. Wylleman, R. Seiler, A.-M. Elbe & A. Hatzigeorgiadis (Hrsg.), *Sport and exercise psychology research: From theory to practice* (S. 373-388). Elsevier.
- Emrich, E. (1996). *Zur Soziologie der Olympiastützpunkte - Eine Untersuchung zur Entstehung, Struktur und Leistungsfähigkeit einer Spitzensportförderereinrichtung*. Schors-Verlag.
- Fasting, K., & Brackenridge, C. H. (2005). The grooming process in sport: case studies of sexual harassment and abuse. *Auto/Biography*, 13(1), 33-52. <https://doi.org/10.1191/0967550705ab0160a>
- Fasting, K., & Brackenridge, C. H. (2009). Coaches, sexual harassment and education. *Sport, Education and Society*, 14(1), 21-35. <https://doi.org/10.1080/13573320802614950>.
- Fasting, K., & Sand, T. S (2015). Narratives of sexual harassment experiences in sport. *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health*, 7, 573–588. <https://doi.org/10.1080/2159676X.2015.1008028>
- Fasting, K., Brackenridge, C. H. & Sundgot-Borgen, J. (2000). *The Norwegian women project. Females, elite sports and sexual harassment*. The Norwegian Olympic Committee and Confederation of Sports.
- Fasting, K., Brackenridge, C. & Walseth, K. (2007). Women athletes' personal responses to sexual harassment in sport. *Journal of Applied Sport Psychology*, 19 (4), 419-433. <https://doi.org/10.1080/10413200701599165>.
- Fegert, J.M., Schröer, W. & Wolff, M. (2017). Persönliche Rechte von Kindern und Jugendlichen – Schutzkonzepte als organisationale Herausforderungen. In M. Wolff, W. Schröer & J.M. Fegert

- (Hrsg.), *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis – Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch* (S. 14-21). Beltz-Verlag.
- Finkelhor, D. (1984). *Child sexual abuse. New theory and research*. Free Press.
- Frei, P., & Körner, S. (2012). *Pädagogik im Nachwuchsleistungssport: Wissenschaftliche Begleitforschung am LOTTO Sportinternat des Olympiastützpunktes Niedersachsen. Bericht über das Pilotprojekt*. UVH - Universitätsverlag Hildesheim.
- Gaedicke, S., Schäfer, A., Hoffmann, B., Ohlert, J., Allroggen, M., Hartmann-Tews, I., & Rulofs, B. (2021). Sexual Violence and the Coach–Athlete Relationship—a Scoping Review from Sport Sociological and Sport Psychological Perspectives. *Frontiers in Sports and Active Living*, 3 [643707]. <https://doi.org/10.3389/fspor.2021.643707>
- Hartill, M. (2014). Exploring narratives of boyhood sexual subjection in male sport. *Journal for the Sociology of Sport*, 31, 23–43. <https://doi.org/10.1123/ssj.2012-0216>
- Hartill, M., Rulofs, B., Lang, M., Vertommen, T., Allroggen, M., Cirera, E., Diketmueller, R., Kampen, J., Kohl, A., Martin, M., Nanu, I., Neeten, M., Sage, D., Stativa, E. (2021). *CASES: Child abuse in sport: European Statistics – Project Report*. Ormskirk, UK: Edge Hill University. <https://doi.org/10.25416/edgehill.17086616.v1>
- Hartmann-Tews, I. (2021). Gender-based violence and organisational silence in voluntary sports organisations. In Starystach, S., Höly, K. (eds.), *Silence of Organizations: How Organizations Cover up Wrongdoings* (pp.169-192). heiBOOKS. <https://doi.org/10.11588/heibooks.592.c11623>
- Isoard-Gauthier, S., Trouilloud, D., Gustafson, H. & Guillet-Descas, E. (2016). Associations between the perceived quality of the coach-athlete relationship and athlete burnout. An examination of the mediating role of achievement goals. *Psychology of Sport and Exercise*, 22, 210-217. <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2015.08.003>.
- Johansson, S. (2018). “Am I sexually abused?” Consent in a coach–athlete lesbian relationship. *Sport, Education and Society*, 23(4), 311–323.
- Johansson, S., & Larsson, H. (2016). “This might be him; the guy I’m gonna marry”: love and sexual relationships between female elite-athletes and male coaches. *International Review for the Sociology of Sport*, 52(7), 819–838.
- Johansson, S., & Lundqvist, C. (2017). Sexual harassment and abuse in coach–athlete relationships in Sweden. *European Journal for Sport and Society*, 14(2), 117–137.
- Jowett, S., & Ntoumanis, N. (2004). The coach–athlete relationship questionnaire (CART-Q): Development and initial validation. *Scandinavian journal of medicine & science in sports*, 14(4), 245-257.
- Jowett, S. (2007). Interdependence analysis and the 3+1Cs in the coach-athlete relationship. In S. Jowett & D. Lavallee (Hrsg.), *Social Psychology in Sport* (S. 15-27). Human Kinetics.
- Jud, A. (2015). Sexueller Kindesmissbrauch - Begriffe, Definitionen und Häufigkeiten. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich* (S. 41-49). Springer.
- Kessl, F., Koch, N. & Wittfeld, M. (2015). Familien als risikohafte Konstellationen. Grenzen und Bedingungen institutioneller Familialisierung. *neue praxis, Sonderheft 12*, 60-72.
- Krapf, A. (2015). *Bindung von Kindern im Leistungssport. Bindungsrepräsentation zu Eltern und Trainer: Analyse der Zusammenhänge zu Selbstkonzept, sozialer Unterstützung, pädagogischem Arbeitsbündnis und Bewältigungsstrategien*. Feldhaus.

- Lang, M. & Hartill, M. (2015). *Safeguarding, child protection and abuse in sport: International perspectives in research policy and practice*. Routledge.
- Leahy, T., Pretty, G. & Tenenbaum, G. (2002) Prevalence of sexual abuse in organised competitive sport in Australia, *Journal of Sexual Aggression*, 8(2), 16-36.
<https://doi.org/10.1080/13552600208413337>
- Ley, T. & Ziegler, H. (2012). Rollendiffusion und sexueller Missbrauch. Organisations- und professions-theoretische Perspektive. In S. Andresen & W. Heitmeyer (Hrsg.), *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen* (S. 264-280). Beltz-Juventa.
- Lischka, B. (2012). Die Eliteschulen des Sports als erster Baustein der dualen Karriere. *Leistungssport*, 42 (1), 9-10.
- Maniglio, R. (2009). The impact of child sexual abuse on health. A systematic review of reviews. *Clinical psychology review*, 29 (7), 647-657. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2009.08.003>.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse - Grundlagen und Techniken*. Julius Beltz.
- Nagel, S. & Schlesinger, T. (2012). *Sportvereinsentwicklung – Ein Leitfaden zur Planung von Veränderungsprozessen*. Haupt.
- Nicholls, A. R., Levy, A. R., Jones, L., Meir, R., Radcliffe, J. M. & Perry, J. L. (2016). Committed relationships and enhanced threat levels. Perceptions of coach behavior, the coach–athlete relationship, stress appraisals, and coping among athletes. *International Journal of Sport Science & Coaching*, 11 (1), 16-26. <https://doi.org/10.1177/1747954115624825>.
- Ohlert, J. (2018). Erfassung des Empowerment Klimas in Sportgruppen – erste Validierung des Fragebogens zum Trainer*innen-induzierten Empowerment Klima (FTEK). In U. Borges, L. Bröker, S. Hoffmann, T. Hosang, S. Laborde, R. Liepelt et al. (Hrsg.), *Abstractband der 50. Jahrestagung der asp* (S. 118). Deutsche Sporthochschule Köln.
- Ohlert, J., Rau, T., Rulofs, B. & Allroggen, M. (2017). Sexual violence experiences and well-being in German elite athletes. In S. Gangyan, J. Cruz & J. C. Jaenes (Hrsg.), *Sport Psychology: Linking theory to practice* (S. 139). ISSP.
- Ohlert, J., Rau, T., Rulofs, B. & Allroggen, M. (2020). Comparison of elite athletes' sexual violence experiences in and outside sport. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 50 (4), 435-443. <https://doi.org/10.1007/s12662-020-00678-3>
- Ohlert, J., Seidler, C., Rau, T., Rulofs, B. & Allroggen, M. (2018). Sexual violence in organized sport in Germany. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 48 (1), 59-68.
<https://doi.org/10.1007/s12662-017-0485-9>.
- Ohlert, J., Vertommen, T., Rulofs, B., Rau, T. & Allroggen, M. (2021). Elite athletes' experiences of interpersonal violence in organised sport in Germany, the Netherlands, and Belgium. *European Journal of Sport Science*, 21 (4), 604-613. <https://doi.org/10.1080/17461391.2020.1781266>
- Owton, H., & Sparkes, A. C. (2015). Sexual abuse and the grooming process in sport: learning from Bella's story. *Sport, Education and Society*, 22, 732–743.
<https://doi.org/10.1080/13573322.2015.1063484>
- Pooch, M.-T. & Tremel, I. (2016). *So können Schutzkonzepte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gelingen! Erkenntnisse der qualitativen Studien des Monitoring (2015–2018) zum Stand der Prävention vor sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Schulen, Heime und Internate*. Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.
- PotAS Kommission. (2018). *Attributesystem*. Zugriff unter <https://www.potas.de/files/Attributesystem.pdf>

- Rau, T. (2015). Befragung von Jugendlichen zu sexueller Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten in Deutschland. *Sozial Extra*, 39(5), 38-40. <https://doi.org/10.1007/s12054-015-0084-7>.
- Richartz, A. & Brettschneider, W.-D. (1996). *Weltmeister werden und die Schule schaffen. Zur Doppelbelastung von Schule und Leistungstraining* (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 89, 1. Aufl.). Hofmann.
- Rinehart, S. J., & Espelage, D. L. (2016). A multilevel analysis of school climate, homophobic name-calling, and sexual harassment victimization/perpetration among middle school youth. *Psychology of Violence*, 6(2), 213–222.
- Rulofs, B. (2015a). Sexualisierte Gewalt. In W. Schmidt, N. Neuber, T. Rauschenbach, H.-P. Brandl-Bredenbeck, J. Süßenbach & C. Breuer (Hrsg.), *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 370-392). Hofmann.
- Rulofs, B. (2015b). Child protection in German sport. In M. Lang & M. Hartill (Hrsg.), *Safeguarding, child protection and abuse in sport. International perspectives in research, policy and practice* (Bd. 1, S. 49-57). Routledge.
- Rulofs, B. (2016a). "Jeder hat es Gesehen...Keiner hat was gesagt." Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt im Kinder- und Jugendsport. *Sport und Gesellschaft* 13(1), 73–101. <https://doi.org/10.1515/sug-2016-0004>
- Rulofs, B. (Hrsg.) (2016b). „Safe Sport“ - Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland: Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Analyse von Häufigkeiten, Formen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt. https://fis.dshs-koeln.de/portal/files/2856413/SafeSport_Broschuere_Final_ES.pdf
- Rulofs, B. (2019). Aus den Erfahrungen von Betroffenen lernen – Das EU-Projekt VOICE zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt im Sport. *Impulse – das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule Köln*, 24 (1), 38-45.
- Rulofs, B. (2020). Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Missbrauch im Sport. In Breuer, C., Joisten, C. & W. Schmidt (Hrsg.), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht – Gesundheit, Leistung und Gesellschaft* (S. 373-398). Hofmann.
- Rulofs, B. & Ohlert, J. (2021). *Stellungnahme zur Anhörung im Sportausschuss des Bundestages am 05. Mai 2021 zum Thema „Physische, psychische oder sexualisierte Gewalt gegen Sportlerinnen und Sportler“*. Zugriff unter https://www.bundestag.de/webarchiv/Ausschuesse/ausschuesse19/a05_Sport/anhoerungen/824656-824656
- Rulofs, B. & Palzkill, B. (2018). Sexualisierte Gewalt im Schul- und Vereinssport. In A. Ret-kowski, A. Treibel & E. Tuidier (Hrsg.), *Handbuch sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (S. 433-441). BeltzJuventa Verlag.
- Rulofs, B., Doupona Topič, M., Diketmüller, R., Martin Horcajo, M., Vertommen, T., Toftegaard Støckel, J. & Hartill, M. (2019). *Final Report: VOICES FOR TRUTH AND DIGNITY – Combatting sexual violence in European Sport through the voices of those affected*. German Sport University. Zugriff unter: <http://voicesfortruthanddignity.eu/de/resources/>
- Rulofs, B., Neeten, M. & Allroggen, M. (2021). *Child Abuse in Sport – European Statistics. Ergebnisse eines europäischen Forschungsprojektes zu interpersonaler Gewalt im Sport*. Unveröff. Präsentation der Befunde beim Fachforum der Deutschen Sportjugend zu Prävention sexualisierter Gewalt am 18.11.21.
- Rulofs, B., Wagner, I. & I. Hartmann-Tews (2016). Zur Situation der Prävention und Intervention in den Mitgliedsorganisationen des DOSB/der dsj. In B. Rulofs (Hrsg.). »Safe Sport«: Schutz von Kin-

- dern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland – Erste Ergebnisse des Forschungsprojektes zur Analyse von Häufigkeiten, Formen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt* (S. 13-17). Deutsche Sporthochschule Köln.
- Rulofs, B., Wagner, I. & Hartmann-Tews, I. (2017). Olympiastützpunkte und die Prävention sexualisierter Gewalt. *Leistungssport*, 47 (4), 19-23.
- Sand, T. S., Fasting, K., Chroni, S., & Knorre, N. (2011). Coaching behavior: any consequences for the prevalence of sexual harassment? *International Journal of Sports Science & Coaching*, 6(2), 229–241. <https://doi.org/10.1260/1747-9541.6.2.229>
- Schäfer, A., Ohlert, J. & Allroggen, M. (2021). Empowerment-Klima und Erfahrungen interpersonaler Gewalt von Athlet*innen im organisierten Sport. In O. Höner, S. Wachsmuth, M. L. Reinhard & F. Schulz (Hrsg.), *Talententwicklung & Coaching im Sport. Abstractband zur 53. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Sportpsychologie* (S. 67). Universität Tübingen.
- Spröber, N., Schneider, T., Rassenhofer, M., Seitz, A., Liebhardt, H., König, L., et al. (2014). Child sexual abuse in religiously affiliated and secular institutions: a retrospective descriptive analysis of data provided by victims in a government-sponsored reappraisal program in Germany. *BMC Public Health*, 14, 282. <https://doi.org/10.1186/1471-2458-14>.
- Stirling, A. E., & Kerr, G. A. (2009). Abused athletes' perceptions of the coach–athlete relationship. *Sport in Society*, 12(2), 227–239.
- Tabachnick, B. G., & Fidell, L. S. (2013). *Using multivariate statistics* (Vol. 6). Pearson.
- Timmerman, M., & Schreuder, P. R. (2014). Sexual abuse of children and youth in residential care: an international review. *Aggression and Violent Behavior*, 19, 715–720. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2014.09.001>.
- Tjønnndal, A. (2019). "Girls are not made of glass!": barriers experienced by women in Norwegian Olympic boxing. *Sociology of Sport Journal*, 36(1), 87–96. <https://doi.org/10.1123/ssj.2017-0130>
- Toftegaard Nielsen, J. (2001). The forbidden zone: intimacy, sexual relations and misconduct in the relationship between coaches and athletes. *International Review for the Sociology of Sport*, 36(2), 165–182.
- Toftegaard Støckel, J. (2010). Intimate relations and sexual abuse in Danish Sport. In C. Brackenridge & D. J. A. Rhind (Hrsg.), *Elite Child Athlete Welfare: International Perspectives* (S. 93-100). Brunel University.
- Vereinte Nationen (1989). *Kinderrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte des Kindes*. <https://www.kinderrechtskonvention.info/>
- Vertommen, T., Schipper-van Veldhoven, N., Wouters, K., Kampen, J. K., Brackenridge, C. H., Rhind, D. J. A., Neels, K., & Van Den Eede, F. (2016). Interpersonal violence against children in sport in the Netherlands and Belgium. *Child Abuse & Neglect*, 51, 223-236. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.10.006>.
- World Health Organization (1999). *Report of the Consultation on Child Abuse Prevention*. <https://apps.who.int/iris/handle/10665/65900>.